

JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH - GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1989



JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRIEDERICHSCHE
1980



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum am 20.11. nahmen teil: Staatsminister a. D. Holkenbrink, Ministerialdirigent Frölich, Dir. Prof. Dr. Maier, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Prof. Dr. Rüger sowie das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Künzl*, *Schaaff* und *Weidemann*. Abgesagt hatten die Herren Dir. Küsgens und Dir. Prof. Dr. Schmid.

Die Besprechung galt in erster Linie der Vorbereitung der Jahressitzung des Verwaltungsrats, insbesondere des vom Direktorium erstellten Vorentwurfs für den Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1991. Außerdem empfahl der Beirat die Wiederwahl von Herrn Prof. Dr. Schietzel als Mitglied des Verwaltungsrats und schlug ihn ferner als zusätzlichen Kassenprüfer für den im kommenden Jahr ausscheidenden Herrn Prof. Dr. Maier vor.

Verwaltungsrat

Am 24.11. fand die Jahressitzung des Verwaltungsrats unseres Instituts in Mainz statt. An der Sitzung nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schmid (Stellvertreter des Vorsitzenden), Ministerialrat Broschat (Bundesregierung), Ltd. Ministerialrat Grandjean (stellvertretend für Ministerialdirigent Frölich) und Ministerialdirigent a. D. Schäck (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Archivdirektor Dr. Falck und Kulturdezernent Dr. Keim (Stadt Mainz), Direktor Küsgens (Gesellschaft der Freunde des RGZM), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Maier (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Bloemers, Generaldirektor Prof. Dr. Bott, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. Rüger, Dir. Prof. Dr. Schietzel und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete) sowie das Direktorium des Instituts und Herr *Bosinski* (Forschungsbereich Altsteinzeit des RGZM in Neuwied). Aus Termingründen waren verhindert: Staatsminister a. D. Holkenbrink (Vorsitzender), Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl, Ministerialdirigent Jung und Ministerialrat Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Oberbürgermeister Weyel (Stadt Mainz), Generaldirektor Prof. Dr. Borger und Dir. Prof. Dr. von Manteuffel (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete).

Im Mittelpunkt der Sitzung standen das wissenschaftliche Arbeitsprogramm des Instituts für das Jahr 1990, das vom Direktorium erläutert wurde, und die Vorlage und Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfs für das Rechnungsjahr 1991.

Durch Wiederwahl wurde die Mitgliedschaft im Verwaltungsrat von Herrn Dir. Prof. Dr. Schietzel um sechs Jahre verlängert. Außerdem wurde er vom Verwaltungsrat zum zusätzlichen Rechnungsprüfer bestellt, da Herr Prof. Dr. Maier bis zur nächsten Jahressitzung aus seinem Amt ausgeschieden sein wird.

Sitzung des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung

Am 18.4. und 11.12. fanden im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) Sitzungen des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung statt, die einen wesentlichen Teil der Unterhaltskosten des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) trägt. Wichtigste Tagesordnungspunkte waren die Verabschiedung des Haushaltsplans für das Jahr 1990 sowie die Einrichtung eines Maximilian zu Wied-Stipendiums zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Forschungen zur Archäologie des Eiszeitalters.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Im Jahr 1989 sind erschienen:

Zeitschriften

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, Band 1-2. 831 Seiten, 475 Abbildungen, 87 Tafeln und 17 Farbtafeln.

Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989. 444 Seiten, 188 Abbildungen, 59 Tafeln und 3 Farbtafeln.

Arbeitsblätter für Restauratoren 22, 1989. 202 Seiten, 74 Abbildungen und 2 Tabellen.

Monographien

W. Alva Alva, M. Fecht, P. Schauer u. M. Tellenbach, Das Fürstengrab von Sipán. Entdeckung und Restaurierung (1989). Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum und dem Instituto Nacional de Cultura de la República del Perú in Verbindung mit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Museo Brüning, Lambayeque, Perú.

Deutsch/Spanisch. 31 Seiten, 9 Abbildungen und 10 Farbtafeln.

Jahresgabe 1987 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: M. Egg, Hallstattzeitliche Wagen.

32 Seiten, 27 Abbildungen und 8 Farbtafeln.

Jahresgabe 1988/1989 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: M. Street, Jäger und Schamanen. Bedburg-Königshoven – Ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10000 Jahren.

53 Seiten, 43 Abbildungen und 8 Farbtafeln.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTS-MITGLIEDER

R. Bockius, Ein römisches Scutum aus Urmitz, Kreis Mayen-Koblenz. Zu Herkunft und Verbreitung spindelförmiger Schildbuckelbeschläge im Gebiet nördlich der Alpen. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 269 ff.

H. W. Böhme, Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 397 ff.

G. Bosinski, Die große Zeit der Eiszeitjäger. Europa zwischen 40000 und 10000 v. Chr. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, 3 ff.

Ders., Gravierungen und figürliche Kunst im Paläolithikum. In: F. Schlette u. D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1989) 73 ff.

Ders., Volcans et Préhistoire. In: J.-P. Mohen (Hrsg.), Le temps de la Préhistoire 2 (1989) 36 ff.

Ders., L'art du Nord-Est. In: J.-P. Mohen (Hrsg.), Le temps de la Préhistoire 2 (1989) 172 ff.

G. Clauß, Die Tragsitte von Bügelfibeln – Eine Untersuchung zur Frauentracht im Frühen Mittelalter. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, 491 ff.

- M. Egg*, Hallstattzeitliche Wagen. Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1987.
- G. Engel*, Die Rekonstruktion eines silbernen Monumentalkreuzes aus der Karolingerzeit (Peterskirche zu Rom). Arbeitsblätter für Restauratoren 21, 1988, Heft 2, Gruppe 18, 103 ff.
- M. Fecht* siehe unter P. Schauer.
- H. Floss*, Der Ziegenberg bei Altenrath. Ein Fundplatz der Ahrensburger Stielspitzengruppen am Südoststrand der Kölner Bucht. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, 169 ff.
- H. G. Frenz*, Figürliche Kleinfunde aus Mainz und Umgebung. In: Archäologische Berichte aus Rheinhessen und dem Kreis Bad Kreuznach 4. Mainzer Zeitschrift 83, 1988, 235 ff.
- Ders., Zur Zeitstellung des römischen Ehrenbogens von Mainz-Kastel. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 69 ff.
- Ders., The Honorary Arch at Mainz-Kastel. Journal of Roman Archaeology 2, 1989, 120 ff. 416.
- O. Höckmann*, Beiträge zur Datierung des Brandgrabes mit gegossenem Bronzebecken von Winzlar, Kr. Nienburg. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, 235 ff.
- E. Künzl*, Die Schale von Altenwalde. Ein Meisterwerk der spätantiken Silberkunst (1989).
- Ders., Germanische Fürstengräber und römisches Silber. Jahrbuch der Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur 1, 1988, 31 ff.
- Ders., Archäologische Beiträge zur Medizingeschichte: Methoden. Ergebnisse. Ziele. Memoires VIII. Études de médecine Romaine 1988, 61 ff.
- Ders., Archaeology and the History of Medicine: Basic Questions of Methodology. In: Proceedings of the 3rd Congress of the European Association of Museums of History of Medical Sciences 10th-12th September 1986 (1988) 27 ff.
- Ders., Germania. In: Lexicon Ikonographicum Mythologicae Classicae IV (1988) 182 ff.
- Ders., Die Zahnarztgräber 1600 und 1539. In: Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum, hrsg. von A. Haffner. Schriftenreihe d. Rhein. Landesmuseums Trier 2 (1989) 289 ff.
- Ders. u. W. Bickel, Die Germania. Von der gefesselten Sklavin zur Symbolfigur der deutschen Nation. Römer am Rhein. Praxis, Geschichte 4, 1989, 28 f.
- Ders., Die Faszination des Südens. Der römische Export und seine Wirkung auf die Germanen. Römer am Rhein. Praxis, Geschichte 4, 1989, 43 ff.
- Ders., Bemerkungen zur Frage der Ausbildungsqualität aus der Sicht eines Forschungsinstituts und Museums. Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes 20, 1989, Heft 1, 39 ff.
- Ders., Rezension zu C. Jones u. T. Potter, The Thetford Treasure. Roman Jewellery and Silver. In: Bonner Jahrbücher 188, 1988, 660 ff.
- C. F. E. Pare*, From Dupljaja to Delphi: the ceremonial use of the wagon in later prehistory. Antiquity 63, 1989, 80 ff.
- Ders., Rezension zu Les Princes Celtes et la Méditerranée. In: Antiquity 63, 1989, 850 f.
- F. P. Porten Palange*, Fälschungen in der arretinischen Reliefkeramik. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 91 ff.

P. Schauer zusammen mit *M. Fecht*, *W. Alva Alva* und *M. Tellenbach*, Das Fürstengrab von Sipán. Entdeckung und Restaurierung. Hrsg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum und Instituto Nacional de Cultura de la República del Perú in Verbindung mit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Museo Brüning, Lambayeque, Perú.

A. Schuler, Das Magdalénien der Schussenquelle. Die Steinartefakte der Grabung von Oskar Fraas (1866). Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 11 ff.

M. Schulze-Dörrlamm, Kreuze mit herzförmigen Armen. Die Bedeutung eines Ziermotivs für die Feinchronologie emailierter Bronzefibeln des Hochmittelalters. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 407 ff.

Dies., Juwelen der Kaiserin Theophanu. Ottonischer Schmuck im Spiegel zeitgenössischer Buchmalerei. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 415 ff.

M. Street, Jäger und Schamanen. Bedburg-Königshoven – Ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10000 Jahren. Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1988/1989.

M. Weidemann, Adelsfamilien im Chlotarreich. Verwandtschaftliche Beziehungen der fränkischen Aristokratie im 1. Drittel des 7. Jahrhunderts. Francia 15, 1987, 829 ff.

Dies., Bischofsherrschaft und Königtum in Neustrien vom 7. bis zum 9. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Le Mans. In: H. Atsma (Hrsg.), La Neustrie, Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. Beihefte der Francia 16 (1989) 161 ff.

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Ausstellung

In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege zeigte das Institut vom 18.10. - 10.12. im Rheinischen Landesmuseum Bonn die Ausstellung »Jäger und Schamanen. Bedburg-Königshoven. Ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10000 Jahren«. Im Mittelpunkt der Ausstellung standen die Funde, die 1987/1988 während der mit Genehmigung des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) des Instituts unter Leitung von Herrn *Street* durchgeführten Grabungen geborgen worden sind. Die in einem verlandeten Erftarm gut erhaltenen Knochen- und Artefaktreste erlauben zusammen mit der Pollenanalyse eine umfangreiche Rekonstruktion der Lebensumstände an diesem frühmesolithischen Wohnplatz. Wichtigste Ausstellungsstücke waren die beiden in Bedburg-Königshoven gefundenen Hirschgeweih-»Masken«, die wohl zum Kopfputz mesolithischer Schamanen gehört haben. Parallelen sind bisher nur aus Star Carr (England), Hohen Viecheln (Mecklenburg) und Berlin-Biesdorf bekannt. Sie konnten während der Ausstellung gemeinsam mit den Neufunden aus Bedburg-Königshoven gezeigt werden (siehe dazu auch unten S. 753 ff.).

Rudolf Virchow-Vorlesung

Am 23.6. hielt Herr Prof. Dr. W. Taute (Universität Köln) im Schloßtheater Neuwied die gemeinsam von unserem Institut und der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung veranstaltete dritte Rudolf Virchow-Vorlesung über das Thema »Erste Bauern – letzte Jäger. Vorderer Orient und Mitteleuropa im Vergleich (11000 - 4000 v. Chr.)«.

Detailliert zeichnete er den Übergang zur neolithischen Lebensweise im Vorderen Orient nach. Geben schon während des Natufien (11 000 - 8 200 v. Chr.) Hausgrundrisse von 6 m Durchmesser mit randlichen Steinsetzungen und Feuerstellen im Innern Hinweise auf eine beginnende Sesshaftigkeit der Menschen, so läßt sich Getreideanbau und Tierhaltung aber erst nach 8 200 v. Chr. feststellen. Diese Frühphase des Neolithikums, in der noch keine Keramik hergestellt wurde, dauerte bis gegen 6000 v. Chr. und läßt sich in zwei Stufen unterteilen. Sie unterscheiden sich in der Hausform, in der Bearbeitung der Werkzeuge und im Totenkult; außerdem nimmt in der jüngeren Stufe die Zahl der Nutzpflanzen und Haustiere zu. In Mitteleuropa dagegen blieb der Mensch in dieser Zeit noch ganz den jägerischen Traditionen verhaftet. Weder im späten Magdalénien oder der Hamburger Kultur noch in den folgenden allerödzeitlichen Federmessergruppen sind bisher ganzjährig bewohnte Häuser bekannt geworden, und auch bei den nacheiszeitlichen Kulturen des Mesolithikums, deren Beginn parallel zur Anfangsphase des akeramischen Neolithikums im Vorderen Orient verläuft, lassen sich bisher keinerlei Ansätze zur Sesshaftigkeit und bäuerlichen Lebensweise erkennen.

Festvorträge

Anläßlich des 85. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Klumbach, ehemaliger Direktor der Abteilung Römerzeit des Instituts, hielt Herr Prof. Dr. Kellner, München, am 2.5. einen Festvortrag zum Thema »Der römische Schatzfund von Weißenburg in Franken«.

Die Zusammensetzung des aus 11 silbernen Motivblechen, 26 bronzenen Götterstatuetten, Teilen von 4 Gesichtshelmen sowie zahlreichen Bronzegefäßen und Eisengegenständen bestehenden Schatzfundes spricht für einen Tempelschatz. Die teilweise sehr qualitätvollen Statuetten aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. stammen nicht allein aus dem gallisch-germanischen Raum, sondern auch aus Rom und Kleinasien. Möglicherweise handelt es sich dabei um Motivgaben von Soldaten aus dem nahegelegenen Alenkastell bei Weißenburg. Im Zuge der Germaneneinfälle im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. versteckte man anscheinend dieses Tempelinventar, ohne es jemals wieder bergen und zurückbringen zu können.

Aus Anlaß des 80. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Hundt, Direktor i. R. der Abteilung Vorgeschichte unseres Instituts, sprach am 9.10. Herr Dr. Hagberg, Direktor des Statens Historiska Museum Stockholm, über »Die Schilde von Fröslunda (Schweden). Ein bedeutender Hortfund der Bronzezeit Europas«.

Die 1986 in einer verlandeten ehemaligen Bucht des Vänernsees entdeckten 14 papierdünn ausgetriebenen und reich verzierten Bronzeblechschilde besaßen weder Leder- noch Holzverstärkungen. Es handelt sich also entweder um Zierstücke oder um Weihgaben, die jedoch wie echte Schutz Waffen gearbeitet worden sind. Die zum Typ der Herzsprungschilde gehörenden Fröslunda-Schilde datieren mit ihrer dicht gesetzten Buckel- und Leistenmusterzier ins 8. Jahrhundert v. Chr. Entgegen der bisherigen Forschungsmeinung, die bronzene Treibebeiten dieser Zeit grundsätzlich für südeuropäische Produkte gehalten hat, sprechen Umfang und Zusammensetzung des Fröslunda-Fundes dafür, daß diese Schilde – wenn wohl auch nach mediterranen Vorbildern – in Nordeuropa selbst angefertigt wurden und nicht als Importe nach Mittelschweden gelangten.

Zu Ehren von Herrn Prof. Dr. Böhner, ehemaliger Generaldirektor unseres Instituts, der im Berichtsjahr seinen 75. Geburtstag feierte, hielt am 18.12. Sir David Wilson, Direktor des British Museum London, einen Vortrag über »Archaeology of the Vikings in Britain«.

Mit dem Überfall auf Kloster Lindisfarne 793 n. Chr. begann eine Serie von wikingschen Angriffen auf die reichen britannischen Klöster, die in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr. in zahlreichen Hortfunden und einzelnen Wikingergräbern auf englischem Boden sowie in angelsächsischen Beute- stücken in Skandinavien ihren archäologischen Niederschlag finden. Eine dauerhafte Besiedlung Eng-

lands durch die Wikinger setzte jedoch erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts vor allem in Ost-England ein. Zu den sich hier nun herausbildenden regionalen frühstädtischen Zentren gehörte auch das archäologisch besonders gut untersuchte York. Die allmähliche Christianisierung der Wikinger in England spiegelt sich archäologisch nicht nur in Hochkreuzen mit skandinavischer Ornamentik, sondern auch in wikingischen Gräbern, die auf christlichen Kirchhöfen angelegt wurden. Zahlreiche Münzschatze in Skandinavien legen beredtes Zeugnis von den Tributzahlungen der Engländer ab, zu denen diese nach der vorübergehenden Rückgewinnung des Landes in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts durch eine erneute Angriffswelle der Dänen gezwungen waren. Als schließlich der Dänenkönig Knut 1017 die Nachfolge des englischen Königs Aethelred antrat, beeinflussten skandinavische Traditionen die englische Kunst stark, wie sich im sog. Ringerike-Stil und teilweise sogar noch im Winchester-Stil zeigt.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrats

Anlässlich der Verwaltungsratssitzung hielt Herr Egg am 23.11. einen Vortrag über »Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark«. Er legte darin die Ergebnisse der etwa fünf Jahre dauernden, in unseren Werkstätten durchgeführten Restaurierung und wissenschaftlichen Untersuchung des 1851 entdeckten Grabes vor.

War das Grab von Strettweg bisher allein als Wagengrab bekannt, kann Herr Egg nun zeigen, daß es sich um ein Fürstengrab mit ca. 50 Beigaben handelt. Es fügt sich in mehrfacher Hinsicht in die neuen Forschungsergebnisse zur Osthallstattkultur ein. So scheint, nach dem Ausgrabungsbericht zu urteilen, auch in Strettweg ein typisch herrschaftliches Grab mit einer in Trockenmauertechnik errichteten Steinkammer unter einem Grabhügel vorzuliegen. Während die Waffen im Grab sicher für eine Männerbestattung sprechen, stellen ein Armreif mit sehr kleinem Durchmesser, eine Dreiknopffibel, goldene Lokenringe und Bernsteinperlen charakteristische weibliche Trachtelemente dar (Abb. 1). Diese Beobachtung spricht für die in jüngster Zeit im Bereich der Osthallstattkultur mehrfach belegte Totenfolge.

Die beiden Pferdetransen sowie die vielen Bronzebesatzstücke für die Pferdeschirung deuten an, daß sie zu einem reich geschmückten Gespann gehörten, das einst einen Wagen zog. Ob im Strettweger Fürstengrab auch der Wagen selbst niedergelegt worden war, läßt sich heute nicht mehr mit letzter Sicherheit feststellen, da ein als Radreifenbruchstück angesprochenes Eisenfragment nicht mehr aufgefunden werden kann. Von besonderer Bedeutung ist die extrem reiche Ausstattung mit z.T. luxuriösen Metallgefäßen: Sie setzt sich aus einer großen und einer kleinen Situla, einem Kreuzattaschenkessel, einem Bronzebecken, einer Siebtasse und fünf Breitrandschüsseln zusammen. Abgerundet wird dieser Satz durch eine große Bronzeamphore auf einer kunstvollen Fußkonstruktion, die als Urne diente, den mit menschlichen Bronzefiguren geschmückten Kesselwagen und einem großen etruskischen Bronzekessel. Die Beigaben, vor allem die Dreiknopffibel, datieren das Grab in die Zeit um 600 v. Chr. oder knapp danach.

Der Kultwagen mit den Bronzestatuetten spiegelt ebenso wie die Fußkonstruktion der Amphore Impulse aus dem Mittelmeergebiet wider; beide entstanden aber nach südlichen Vorbildern in einer ostalpinen Werkstatt. Der große Bronzekessel hingegen stellt ein südliches Importstück dar, das wohl in einer etruskischen Werkstatt angefertigt wurde (Abb. 2). Das Pferdegeschirr weist außerdem auf Beziehungen zum Westhallstattkreis nördlich der Alpen hin. Einige Bronzegefäße sowie auch ihre Zusammenstellung lassen auf recht enge Kontakte zu den Bewohnern von Hallstatt schließen. Einzelne Waffen und einige Schmuckteile legen Zeugnis von Beziehungen zur unterkrainischen Hallstattkultur in Slowenien ab. Darüber hinaus deuten ein kleiner Armreif und ein Radanhänger auf Verbindungen zu südlichen Regionen der Balkan-Halbinsel hin.

Die extrem reiche Metallgefäßbeigabe verbindet Strettweg sehr eng mit den Fürstengräbern von Klein-Klein, die ebenfalls der in der Steiermark und in Nordostslowenien beheimateten Sulmtalgruppe ange-

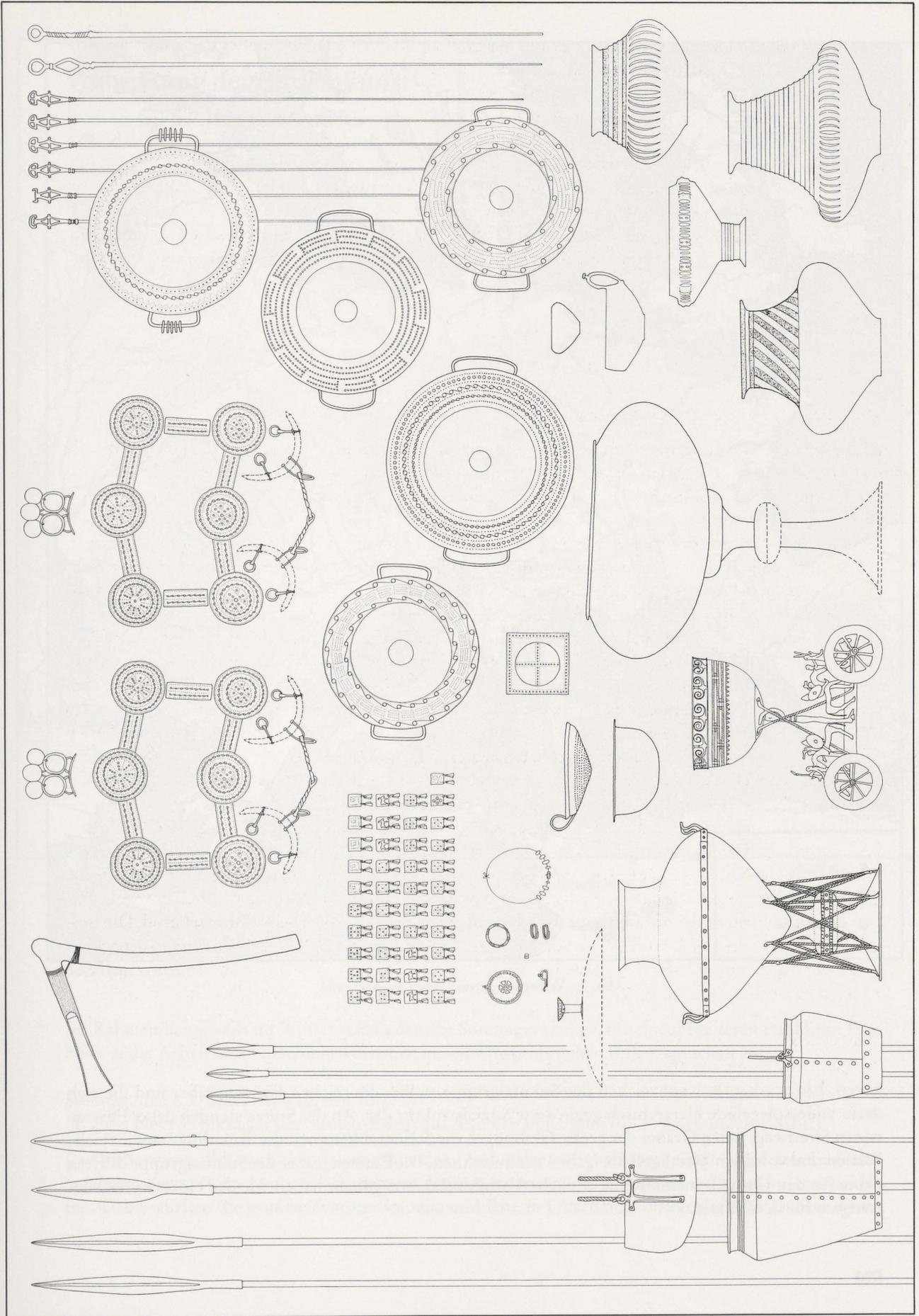


Abb. 1 Die Beigaben aus dem Fürstengrab von Strettweg (Steiermark/Österreich).



Abb. 2 Verbreitung etruskischer Bronzekessel.

hören. Ein markantes Kennzeichen der Sulmtalgruppe stellen die reichen Fürstengräber und die sich darin widerspiegelnde hierarchisch gegliederte Sozialstruktur dar. An der Spitze standen dabei Fürsten wie in Strettweg, deren Gräber der große Grabhügel, die Steingrabkammer, die Totenfolge sowie reiche Waffen und vor allem Metallgefäßbeigaben kennzeichnen. Die Fürstengräber der Sulmtalgruppe dürften dabei für den Osthallstattkreis eine ähnliche Vorbildrolle inne gehabt haben wie das Hochdorfer Fürstengrab für den Westen.

Verbreitung der Situlenkunst 6.-5. Jh. v. Chr.



Abb. 3 Verbreitung der Situlenkunst im 6.-5. Jahrhundert v. Chr.

Sonntagsvorträge

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen am:

Sonntag, den 8.1. und Dienstag, den 10.1.

M. Egg, Neue Denkmäler der Situlenkunst aus dem Ostalpenraum (6. - 5. Jahrhundert v. Chr.).

Die Verbreitung aller zur Situlenkunst zählenden Denkmäler zwischen dem späten 7. und dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. (Abb. 3) läßt mehrere Zentren erkennen, die jeweils einen eigenen Stil entwickelten. Dabei dürften die großen Zentren Bologna und Este in Oberitalien maßgeblich zur Genese dieser

Kunst beigetragen haben. Eigene Varianten entwickelten eisenzeitliche Handwerker im Trentino, in Südtirol und in Slowenien – dort vor allem im Unterkrain südlich von Ljubljana und auf Nesactium. Die Deutung der Darstellungen, meist ein Fest mit Ankunft der Gäste, Opferprozession oder Kriegeraufmarsch, Gelage sowie sportlichen und musischen Wettkämpfen, ist bis heute umstritten, zumal einige Pflug- und Hasenjagdszenen nicht in das sonst übliche Schema passen. Interpretierte man um die Jahrhundertwende die Darstellungen als feierliche Bestattung, glaubte man nach dem 2. Weltkrieg, es würde ein »überhöhtes Herrenleben« gezeigt. Erst in den letzten Jahren mehrten sich Stimmen, die den Szenen kultisch-religiösen Gehalt zumessen, wobei man an die aus dem Mittelmeerraum überlieferten Stammesfeste zu Ehren eines mythischen Stammesgründers dachte. Einige in den letzten Jahren entdeckte und in unseren Werkstätten untersuchte Denkmäler der Situlenkunst geben wichtige Hinweise zur Klärung dieser Frage. Hier ist vor allem eine stark beschädigte Situla aus Nesactium in Istrien zu nennen, auf der ein Schiffskampf dargestellt ist – eine für die Situlenkunst bisher unbekannte Szene. Eine solche Darstellung paßt weder zu einer Leichenfeier noch zum Herrenleben; sie erinnert eher an die auf griechischen und etruskischen Vasen oft abgebildeten Heldenepen. Auffallend sind bei der Situla von Nesactium die altertümlichen Waffen, die zur Zeit der Herstellung des Bildwerks längst nicht mehr in Gebrauch waren. Dies darf als Hinweis darauf gesehen werden, daß sich der Schiffskampf in alter Zeit abgespielt haben soll. Damit erhärtet sich der Verdacht, daß die Szenen der Situlenkunst Stammesmythen zeigen bzw. das Fest eines mythischen Stammesgründers beschwören.

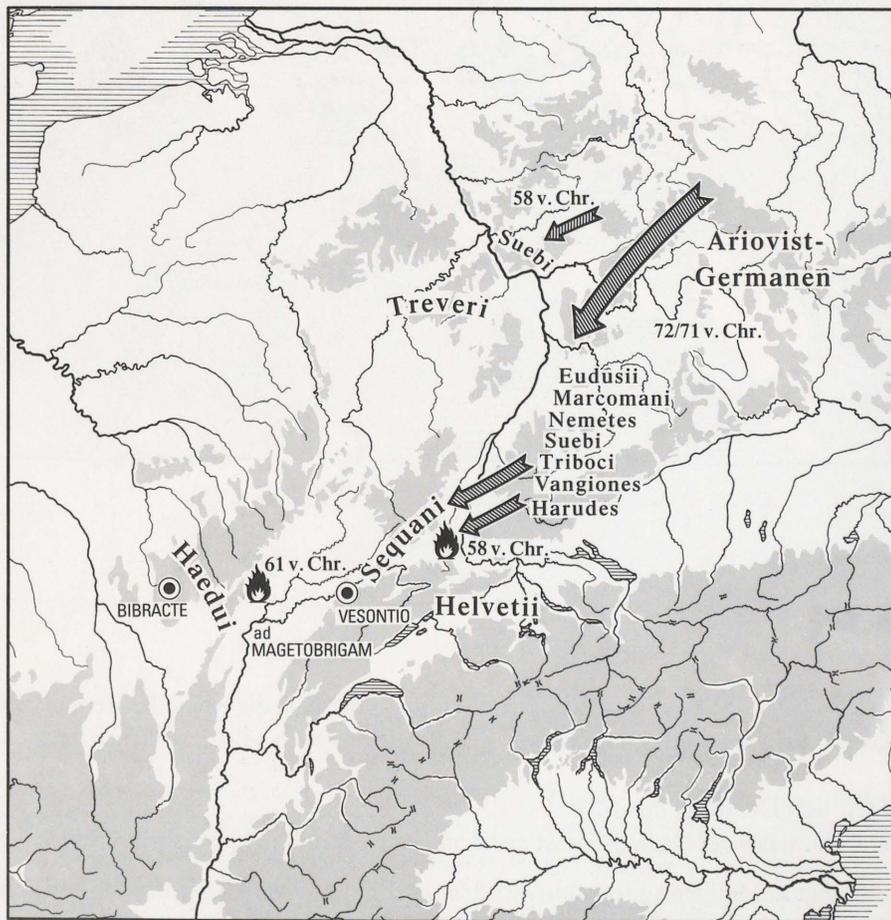


Abb. 4 Frühe germanische Gruppen in Südwestdeutschland nach Caesar, De Bello Gallico.

Sonntag, den 15.1. und Dienstag, den 17.1.

R. Bockius, Caesar und Ariovist. Archäologische Beiträge zur germanischen Okkupation Südwestdeutschlands.

Cäsar geht in seinem Bericht über den gallischen Krieg u. a. auf die Germanen ein, die er von den Galliern bzw. Kelten unterscheidet. Sie verlassen 72/71 v. Chr. ihre Heimat und dringen nach Süden vor, wo sie spätestens 61 v. Chr. in den Konflikt zwischen den in Burgund und im Elsaß ansässigen keltischen Stämmen der Häduer und Sequaner verwickelt werden. Die unter ihrem Anführer Ariovist geleistete germanische Waffenhilfe für die Sequaner führt 58 v. Chr. zur blutigen Auseinandersetzung mit den Römern (Abb. 4). Wo die Heimat dieser Germanen allerdings lag, teilt Cäsar nicht mit. Es gibt jedoch in Gallien eine kleine Anzahl von Funden aus der ersten Hälfte bis Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., die dort kulturell völlig isoliert stehen. Sie dürfen deshalb wohl als Hinterlassenschaften jener von Cäsar erwähnten Germanen angesehen werden. Kugelfibeln mit kreuzförmiger Emailverzierung und geknickte Spätlatènefibeln stellen z. B. solche Fremdformen dar. Die Fundkartierung beider Fibeltypen zeigt einerseits eine Verbindung mit dem norddeutsch-skandinavischen Raum (Abb. 5), andererseits mit Mitteldeutschland und dem Gebiet zwischen Oder und Weichsel (Abb. 6). Dieses Bild des archäologischen Fundgutes läßt vermuten, daß es sich bei den von Cäsar als Germanen bezeichneten Zuwanderern um kulturell unheitliche, aus verschiedenen Landschaften im nördlichen und östlichen Europa stammende Gruppen gehandelt hat.

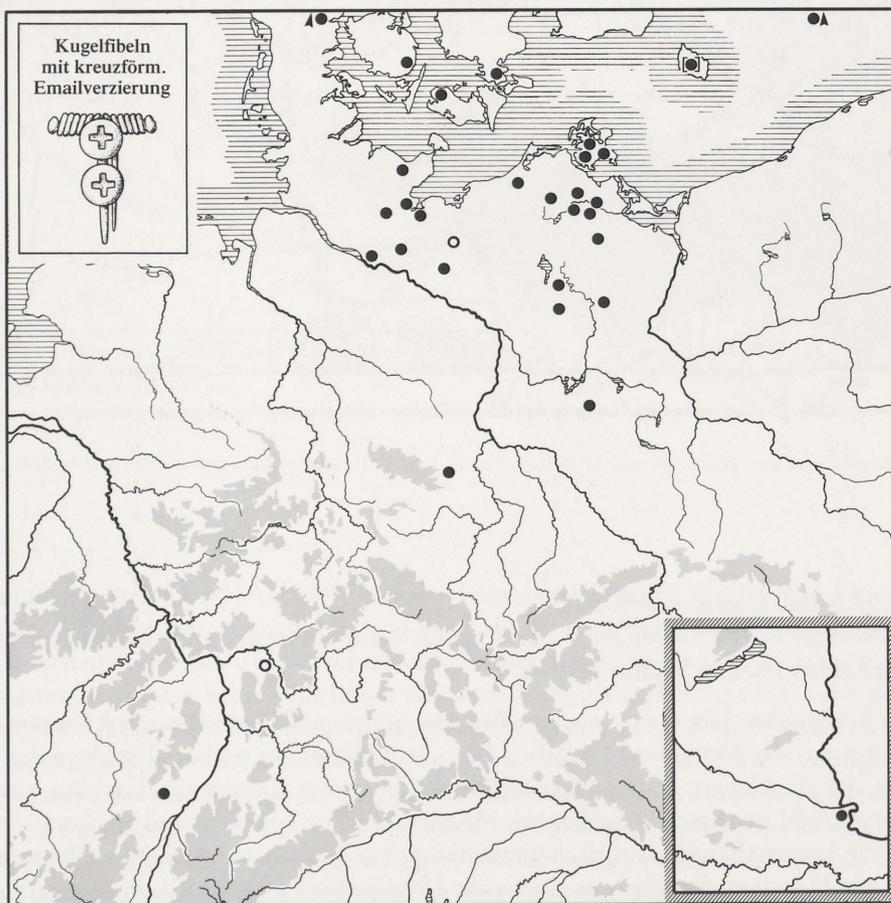


Abb. 5 Verbreitung von Kugelfibeln mit kreuzförmiger Emailleinslage (ergänzt nach Keiling).



Abb. 6 Verbreitung geknickter Spätlatènefibeln. – Hauptverbreitungsgebiet gerastert.

Sonntag, den 22.1. und Dienstag, den 24.1.

M. Schulze-Dörrlamm, Die Landnahme der Ungarn. Neue archäologische Ergebnisse zur Frühgeschichte eines Reitervolkes im 9. Jahrhundert.

Aufgrund der historischen Überlieferung, vor allem der Angaben des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenitos aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, sind Historiker und Archäologen der einhelligen Überzeugung, daß die Ungarn erst im Jahre 895/96 n. Chr. in das Karpatenbecken eingewandert seien. Dem Verbreitungsbild ungarischer Gräber mit Münzen aus dem späten 9. und frühen 10. Jahrhundert zufolge, sind die Ungarn bei der historisch überlieferten Landnahme von 895/96 n. Chr. vom Oberlauf der Theiß bis zur Mündung der Maros in die Große Ungarische Tiefebene hinein vorgestoßen.

Daneben gibt es aber eine große Gruppe ungarischer Gräber mit Beigaben, die ein sehr viel kleineres Verbreitungsgebiet aufweisen und nicht inmitten der Großen Ungarischen Tiefebene zwischen Maros- und

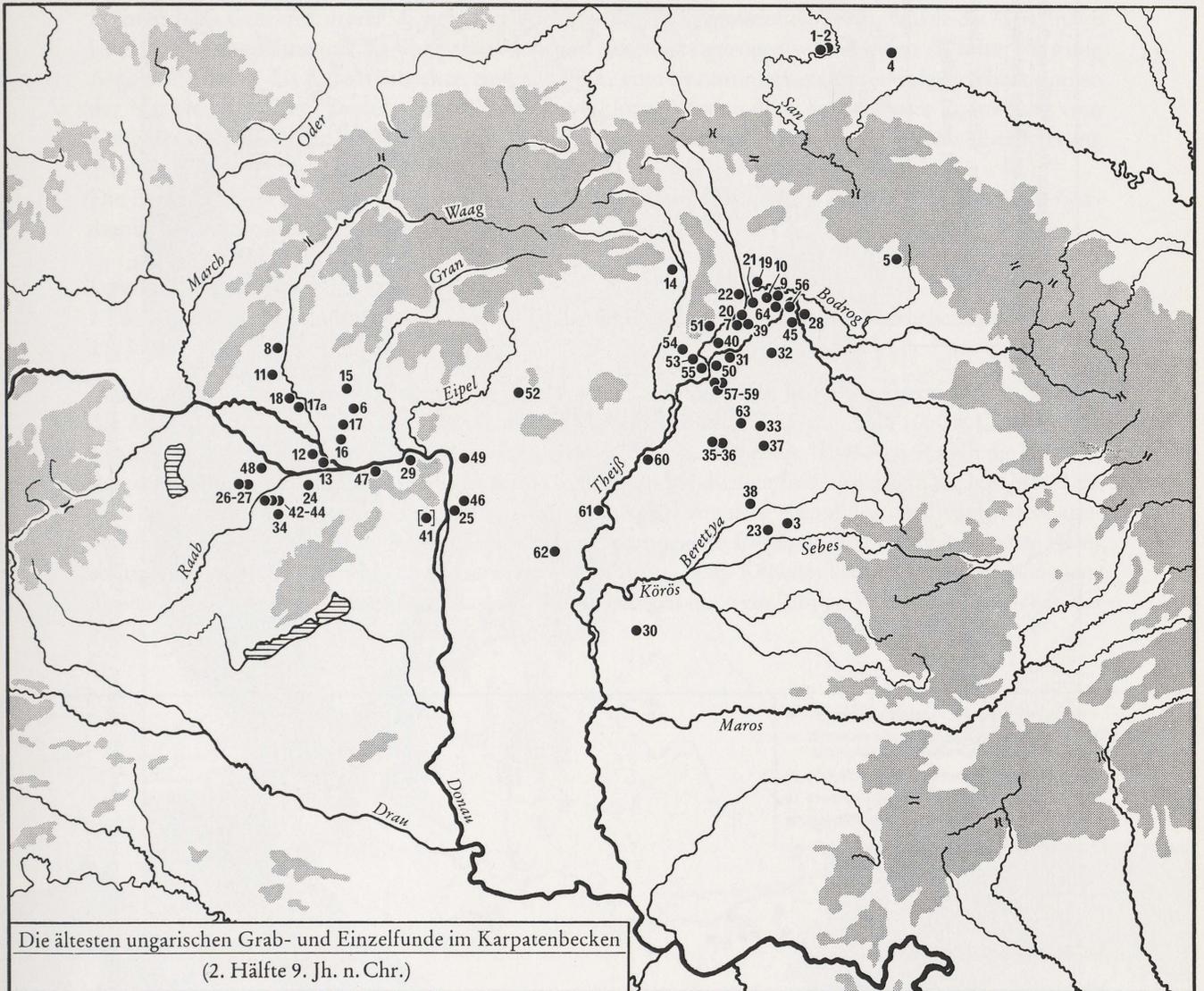


Abb. 7 Verbreitung der ältesten ungarischen Grab- und Einzelfunde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr.

Körösmündung zu finden sind (Abb. 7). Da dieses Fundmaterial durch Parallelen in Europa und Asien in das mittlere 9. Jahrhundert datierbar ist und nie in den ältesten münzdatierten ungarischen Gräbern liegt, kann es sich nur um Spuren einer früheren Einwanderungswelle handeln. Aus den Verbreitungsbildern dieser ältesten ungarischen Funde lassen sich auch Rückschlüsse auf die Herkunft der ersten Einwanderer ziehen. Als besonders wichtig erweisen sich dabei jene Typen, die nur im Raum zwischen Oberer Wolga, Kama und Belaja verbreitet und von dort aus direkt in das Karpatenbecken gelangt sind (Abb. 8). Sie bezeugen, daß die wahre Heimat der Ungarn in diesem Raum zu suchen ist, wo bezeichnenderweise noch im 13. Jahrhundert Nachfahren von Magyaren lebten. Zugleich beweisen sie, daß die von dort stammenden Ungarn sehr schnell und ohne längere Zwischenaufenthalte in das Karpatenbecken abgewandert sein müssen. Da sie dort im Laufe der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eintrafen, könnten sie z. B. für den ersten Überfall auf das Deutsche Reich vom Jahre 862 oder für die Kämpfe mit dem Deutschen Heer im Jahre 880 verantwortlich gewesen sein.



Abb. 8 Entwurf einer Gesamtverbreitungskarte von Grabbegaben aus dem Wolga-Kama-Raum und aus Innerasien.

Während das Geschick dieser ungarischen Vorhut völlig in Vergessenheit geriet, wurde die Geschichte jener ungarischen Stämme, die über »Levedia« und »Etelköz« gezogen waren, bevor sie unter Führung Arpads 895/96 in das Karpatenbecken einwanderten, vom byzantinischen Kaiser aufgezeichnet und so der Nachwelt erhalten. Deshalb bestimmt diese verkürzte Version noch heute unsere Vorstellung vom Gang der Ereignisse, die langwieriger und komplizierter waren, als es uns die historische Überlieferung glauben läßt.

Die Untersuchung über die Landnahme der Ungarn wird veröffentlicht im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 35, 1988.

Sonntag, den 29.1. und Dienstag, den 31.1.

F.-W. von Hase, Die Ägäis und das frühe Italien. Bronzezeitliche Handels- und Kulturbeziehungen (16.-11. Jahrhundert v. Chr.).

Das Ausgreifen des ägäisch-mykenischen Einflusses auf den zentralen Mittelmeerbereich, d. h. Sizilien, die Apenninhalbinsel und Sardinien, vor allem in späthelladischer Zeit (ca. 1550-1050 v. Chr.) hat die Forschung in den letzten Jahren stark beschäftigt. Ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit stellt die Tatsache dar, daß sich mykenische Keramik nicht nur in Sizilien und Süditalien findet, sondern auch in Mittelitalien, der Poebene und auf Sardinien verbreitet ist. Sie stammt von der Peloponnes, der Argolis, dem griechischen Festland, aus Kreta, Rhodos und Zypern. Auch andere Fundgruppen wie segmentierte Bernsteinperlen vom Typ Tiryns, charakteristische Elfenbein- und Knochenkämme sowie verschiedene Typen bronzener Radanhänger und Radnadelköpfe belegen die weiträumige Verbindung zwischen der Ägäis und Mittelitalien bis zur Poebene (Abb. 9).

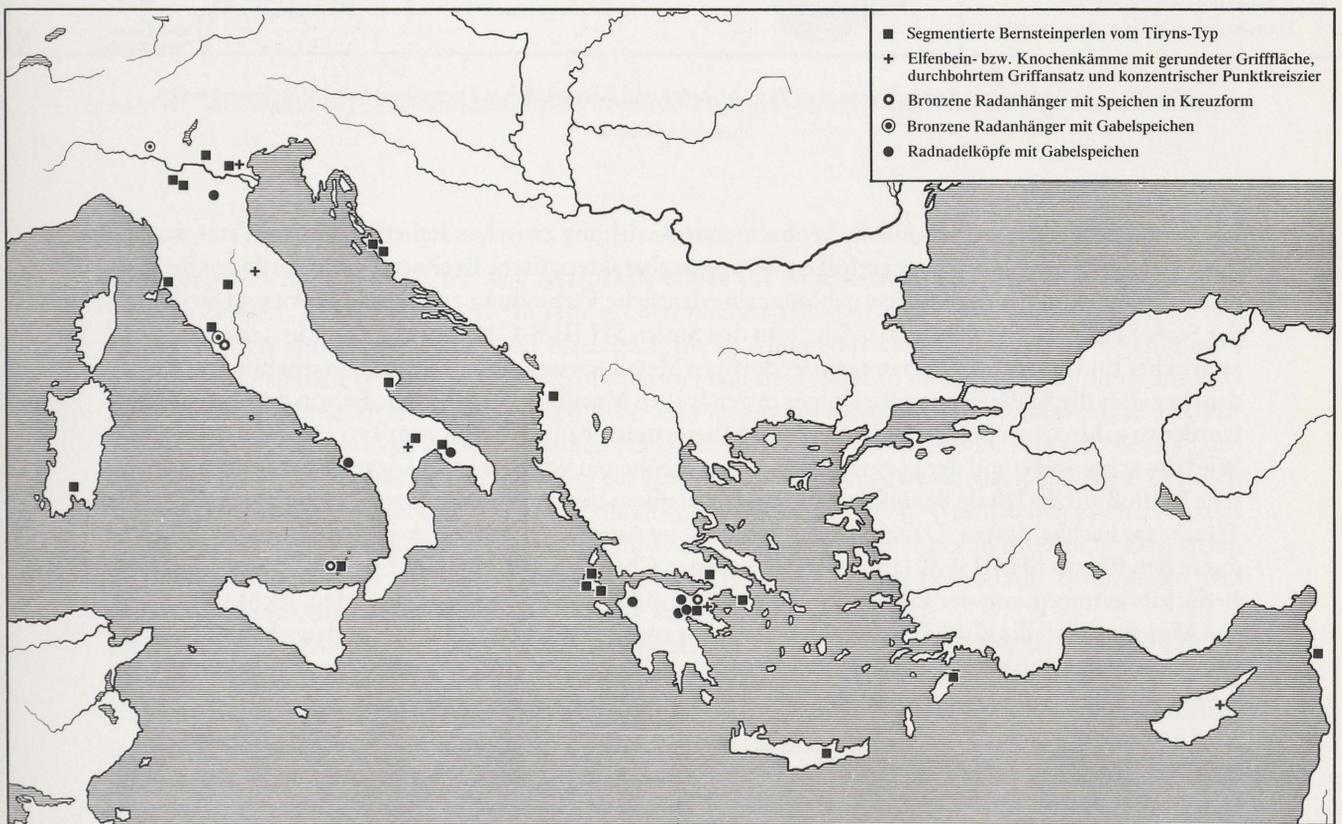


Abb. 9 Verbreitung der Bernsteinperlen vom Typ Tiryns, der Elfenbein- und Knochenkämme sowie Radnadelköpfe in späthelladischer Zeit.

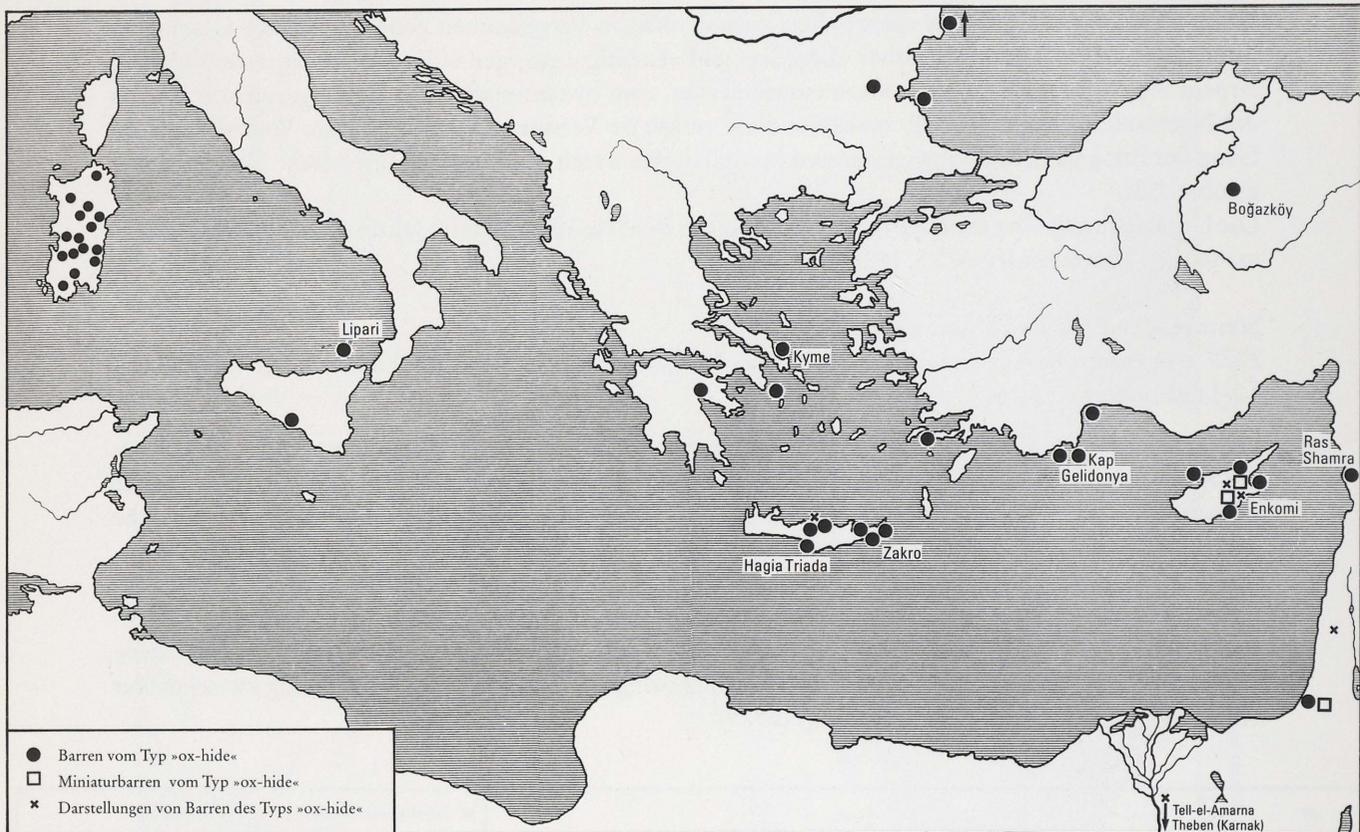


Abb. 10 Verbreitung der Kupferbarren vom Typ »ox-hide« und ihrer bildlichen Darstellungen im Mittelmeerbereich.

Die bereits bei der Importkeramik zu beobachtende Beziehung zwischen Italien und Zypern läßt sich anhand anderer Materialien weiter verfolgen. So zeigen charakteristische Bronzearbeiten, zu denen Becken, Dreifußständer und Bronzespiegel gehören, eine deutliche Verbindung zwischen Zypern und Sizilien ab der Stufe SH III A-B (1425-1200 v. Chr.). In den Stufen SH III B-C2 (1300-1050 v. Chr.) gewinnt dann zyprischer Einfluß auf Sardinien wegen der dortigen Metallgewinnung und Bronzeverarbeitung große Bedeutung. Für die Einbeziehung Sardinien in den frühen Metallhandel sprechen die von dort bekannt gewordenen zahlreichen Belege der in der Ägäis beheimateten Kupferbarren vom Typ »ox-hide« (Abb. 10). Wie man schon aufgrund der geographischen Gegebenheiten vermuten kann, war natürlich der mykenische Einfluß auf die lokale Bevölkerung im Osten Siziliens und im Süden Italiens, besonders im Golf von Tarent, am nachhaltigsten. Dabei war das mykenische Ausgreifen auf den zentralen Mittelmeerbereich, das in den Phasen SH III A-C (14.-12. Jahrhundert v. Chr.) seinen Höhepunkt erreicht, primär von dem Bedürfnis getragen, mit der lokalen Bevölkerung Handelsbeziehungen anzuknüpfen, nicht jedoch von der Absicht, durch die Gründung eigener Städte mit zugehörigem Territorium hier dauerhaft Fuß zu fassen, wie dies dann ab dem 8.-7. Jahrhundert v. Chr. mit historisch viel bedeutenderen Konsequenzen für die Entwicklung Italiens in der sog. Großgriechischen Kolonisation geschah.

Sonntag, den 12.2. und Dienstag, den 14.2.

E. Künzl, Pompeii. Die medizinische Versorgung einer antiken Stadt mittlerer Größe.

Die 79 n. Chr. durch einen Vesuvausbruch verschüttete Stadt Pompeii, die heute zu zwei Dritteln ausgegraben ist, ermöglicht einen Einblick in die medizinische Versorgung einer Stadt während der frühen

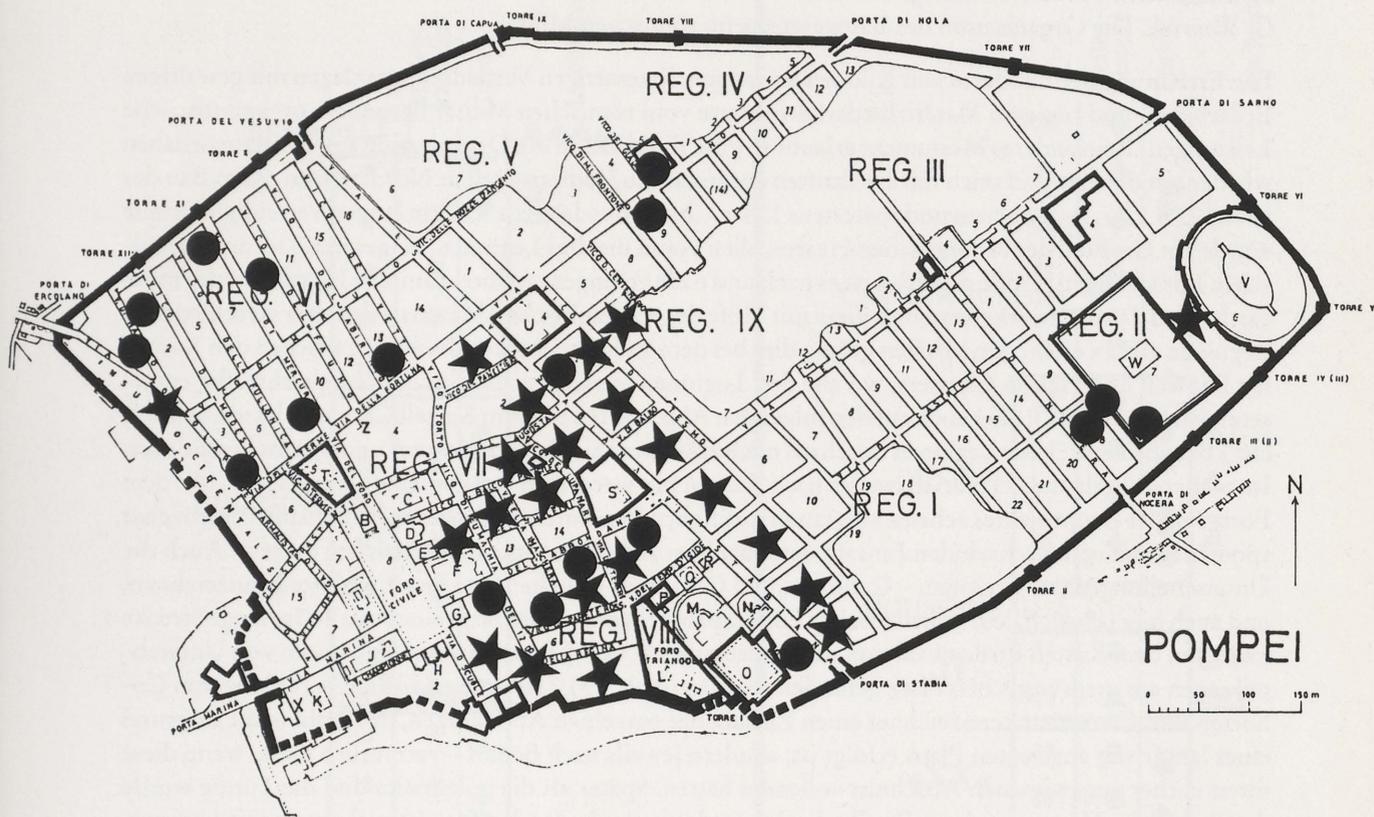


Abb. 11 Verbreitung von Funden mit medizinischem Charakter in Pompeii. – Punkt: Fundort exakt bekannt; Stern: Fundort nur ungefähr bekannt.

Kaiserzeit. Wichtigstes Indiz für eine Arztpraxis bilden die Arztbesteckfunde. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß etliche Funde in sehr großen reichen Häusern nicht auf selbständige Ärzte der damaligen Zeit hinweisen, sondern auf Hausärzte, die als Mitglied reicher Familien dort lebten. Bestes Beispiel dafür sind die reichen Instrumentenfunde im Haus des Lucretius im 9. Bezirk, da dieser anscheinend kein Arzt, sondern ein Kommunalpolitiker und Priester gewesen ist. Selbständige Ärzte – kenntlich an ihren Arztbestecken in relativ kleinen Häusern – hatten sich vor allem im 7. und 8. Bezirk, also in der Altstadt, niedergelassen sowie entlang der Hauptstraße von Nordwesten nach Südosten. Deutlich weniger Fundstellen zeigen sich im 1. und 2. Bezirk, wo es aber auch mehr Grünflächen gab und wo das Amphitheater und die sog. palaestra lagen (Abb. 11). Nach den Instrumenten zu urteilen, praktizierten in Pompeii auch Fachärzte: Belegt sind Augen- und Frauenärzte; das Fehlen von Zahnzangen und Instrumenten für einen Blasensteinschnitt dürfte auf einem Zufall beruhen.

Deutlich wird in Pompeii die große Arztdichte. Geht man von einer Einwohnerzahl der Stadt von 10000 bis max. 15000 Personen aus und nimmt für das Umland, den ager Pompeianus, nochmals schätzungsweise 10000 Bewohner hinzu, so stehen diesen Menschen bisher 30 Fundstellen medizinischer Instrumente in Pompeii gegenüber, wobei in den noch nicht ausgegrabenen Flächen mit weiteren Nachweisen zu rechnen ist. Selbst bei vorsichtigen Schätzungen kommt man bei diesem Verhältnis auf 20 und mehr Ärzte pro 10000 Einwohner. Dieses Verhältnis ist mit dem heutigen durchaus vergleichbar (ca. 27 auf 10000 Einwohner) und übertrifft die medizinische Versorgung im Deutschen Reich im Jahr 1890 beträchtlich (4 auf 10000 Einwohner).

Sonntag, den 19.2. und Dienstag, den 21.2.

G. Waurick, Die Organisation des Bauwesens beim römischen Militär.

Die Errichtung der hunderte von Kilometern langen, limesartigen Verteidigungsanlagen mit gewaltigen Erdarbeiten und riesigem Materialbedarf erforderte vom römischen Militär besondere organisatorische Leistungen. Kein anderes Monument erlaubt so gute Einblicke in die Organisation solcher Bauvorhaben wie der gut datierte und reich mit Inschriften ausgestattete Hadrianswall in Nordengland. Zum Bau der nach 122 n. Chr. begonnenen und spätestens 138 n. Chr. vollendeten ca. 120 km langen Verteidigungslinie wurde ein Großteil des britannischen Heeres, allen voran die drei Legionen, eingesetzt. Der archäologischen Forschung in Großbritannien ist es nach und nach gelungen, architektonische Eigenarten der milecastles und Türme zu erkennen und diese mit Hilfe des epigraphischen Materials den drei verschiedenen Legionen zuzuweisen. Am klarsten gelang dies bei dem ältesten Streckenabschnitt zwischen den Kastellen Benwell und Halton Chesters, wo alle drei Legionen in eigenen Bauabschnitten gleichmäßig eingesetzt waren (Abb. 12); aber auch auf den folgenden Abschnitten bis zum Kastell Carvoran lassen sich solche »Bauabschnitte« der Legionen durchaus noch erkennen. Sie sind aber kürzer und wechseln schneller. Im weiteren Verlauf des Hadrianswalles nach Westen hin werden sie dann immer undeutlicher. Mit dem Fortgang des Bauprojektes scheint also ein ursprünglich klar durchorganisierter Arbeitsplan einem eher spontanen, schnell wechselnden Einsatz der einzelnen Arbeitskommandos gewichen zu sein. Auch die Unterabteilungen der Legionen – Cohorten und Centurien – durften ihre Bauabschnitte kennzeichnen, und auch hier läßt sich kein schematischer Einsatzplan erkennen. Das zeigt eine etwa 430 m lange Strecke zwischen dem Kastell Birdoswald und dem milecastle 49, wo 15 Bausteine mit Signaturen von Unterabteilungen am ursprünglichen Platz gefunden wurden (Abb. 13). Die unregelmäßige Verteilung von Cohorten und Centurien kennzeichnet einen Einsatz der einzelnen Abteilungen, der wohl nicht aufgrund eines langfristig angelegten Plans erfolgt ist, sondern jeweils nach Bedarf – vermutlich dann, wenn diese ihren vorher zugewiesenen Abschnitt vollendet hatten. Später als die milecastles und die Türme wurde die eigentliche Mauer errichtet. Die Beobachtung der in der laufenden Strecke verbauten, mit Legionensignaturen versehenen Bausteine und ihr Verhältnis zu der bei den Wehrbauten festgestellten Legionen-Gruppierung ergibt, daß die Arbeiten an den Wehrbauten einerseits und an der Mauer andererseits nichts miteinander zu tun hatten und durchaus von verschiedenen Legionen durchgeführt werden konnten. Ein ganz anderes Bild der Bauorganisation bietet die Errichtung des kurz nach Vollendung des Hadrianswalles begonnenen Antoninuswalles in Schottland. Hier waren ebenfalls alle drei Legionen Britanniens beteiligt, diesmal jedoch nicht gleichberechtigt, sondern unter Federführung der II. Legion. Allen drei Verbänden waren gleichmäßige, nebeneinanderliegende Bauabschnitte zugewiesen, die sich mit dem Fortschreiten der Arbeit entsprechend verschoben. Diesem Bauvorhaben lag also eine detailliert geplante Organisation zugrunde.

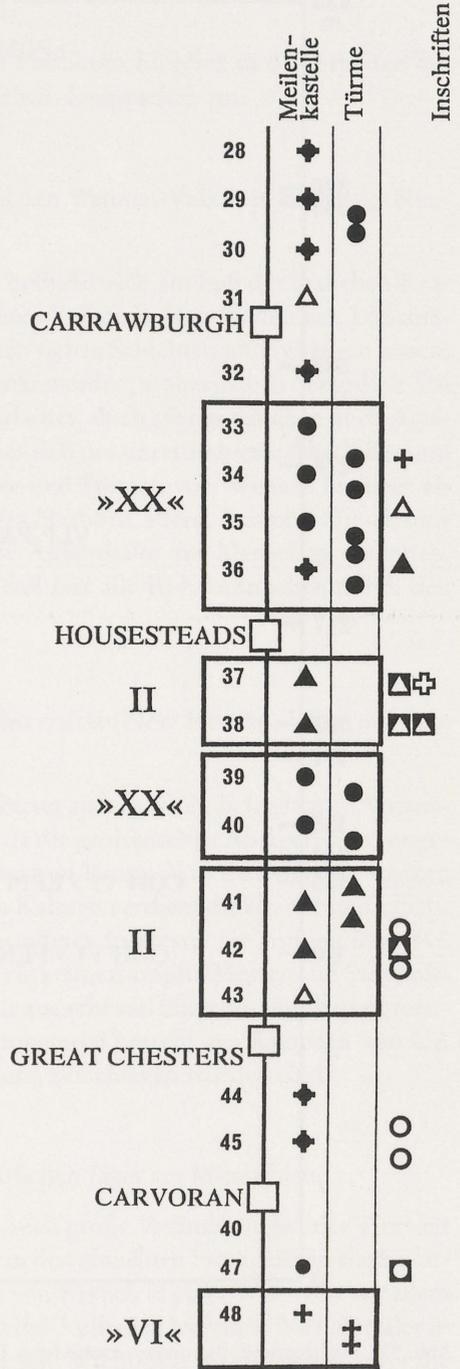
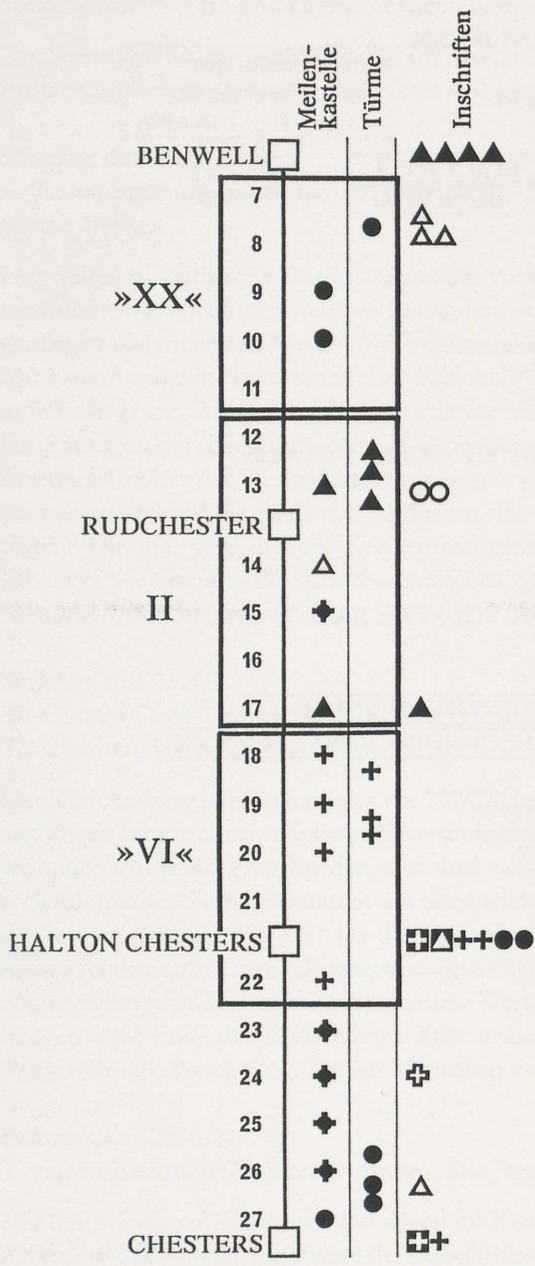
Ganz unterschiedliche Beobachtungen lassen sich auch zum Einsatz von Legionen einerseits und Hilfstruppen andererseits bei großen Bauprojekten machen. Während die Hilfstruppen, die den Legionen zahlenmäßig nicht nachstanden, beim Bau der Grenzanlagen in Britannien kaum in Erscheinung treten, zeigen die Bauinschriften am Odenwaldlimes, daß diese Truppengattung an Großprojekten durchaus verantwortlich beteiligt gewesen sein konnte. Der Limes in Rätien wurde sogar von den Hilfstruppen einer Provinz gebaut, in der keine Legion stationiert war.

Alle diese Beispiele zeigen, daß die Bauorganisation beim römischen Heer keineswegs einem strengen Schema folgte, sondern sich stets flexibel nach den Gegebenheiten richtete.

Sonntag, den 26.2. und Dienstag, den 28.2.

H. G. Frenz, »Brot und Spiele«. Wagenrennen im römischen Reich.

Ausgehend von Juvenals bekanntem Wort »panem et circenses« – Brot und Spiele – allgemein und von dem Modell eines Rennwagens mit Fahrer im Landesmuseum Mainz konkret wurde eine Darstellung der »ludi circenses« im römischen Circus Maximus gegeben. Gezeigt wurde die historische Entwicklung der »ludi« von religiösen Spielen der Frühzeit hin zum Massenspektakel der Kaiserzeit und deren heutige



□	Kastell	SALTE MEILENKASTELLE UND TÜRME	
7-48	Numerierung der Meilenkastelle	▲ + ●	Zuweisung an II., VI., XX. Legion (offene Signatur: Zuweisung unsicher)
SALTE INSCRIFTEN		+	Typologische Zuweisung der Meilenkastelle an VI. oder XX. Legion möglich
▲ + ●	Bauinschriften II., VI., XX. Legion	II □	An Legionen zuweisbare Bauabschnitte
▲ + ●	Signierte Bausteine II., VI., XX. Legion		
△ + ○	desgl., Fundort nicht ganz sicher		

Abb. 12 Hinweise auf die Bautätigkeit der drei britannischen Legionen am Hadrian'swall auf der Strecke zwischen den Kastellen Benwell und Carvoran (von Osten nach Westen).

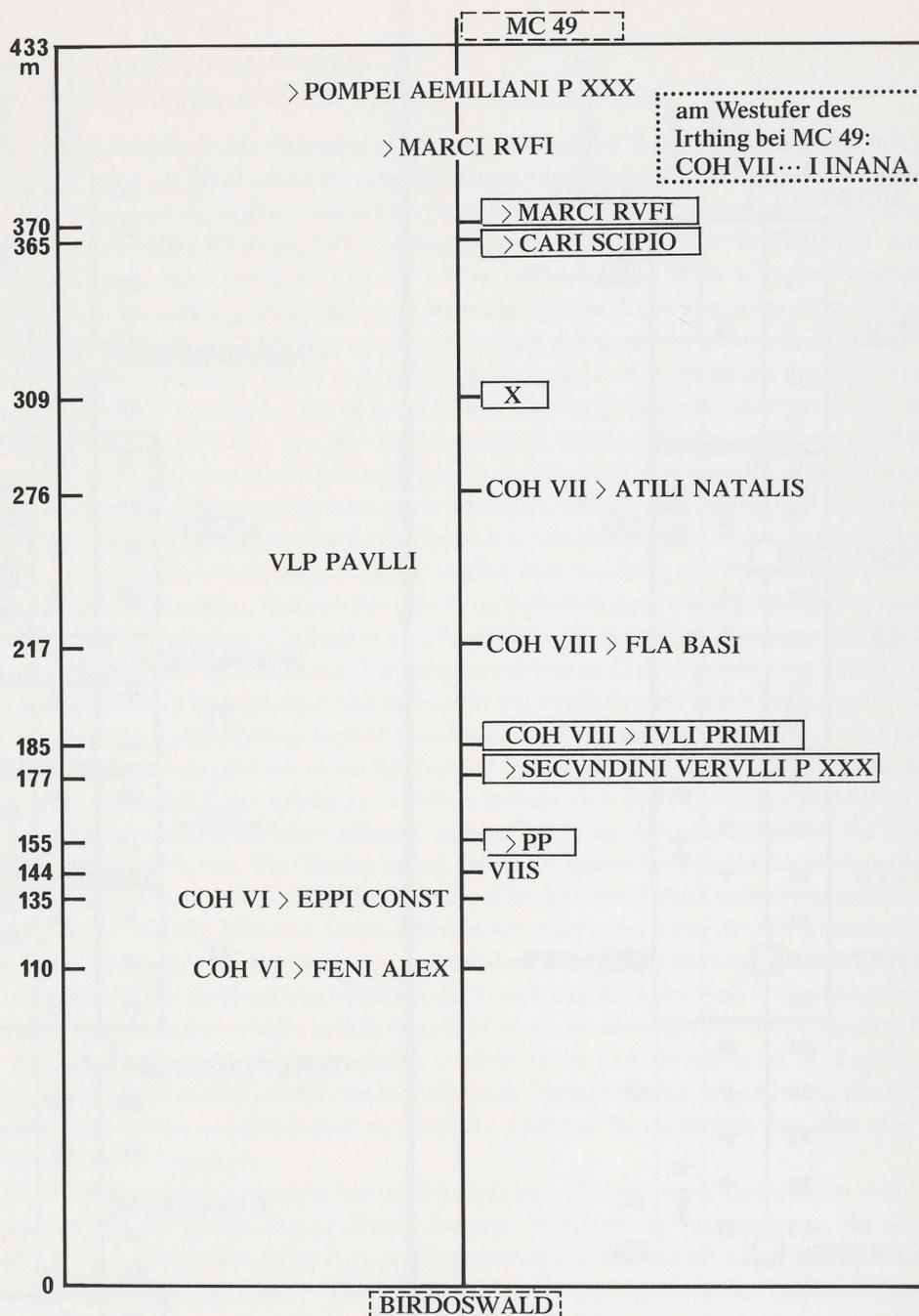


Abb. 13 Hadrianswall. Bausteine verschiedener Einheiten auf der 433 m langen Strecke zwischen Kastell Birdoswald und milecastle 49 (von West nach Ost). – Ein Rahmen um die Inschrift mit Querstrich an der Mittellinie zeigt an, daß der Baustein noch in situ angetroffen wurde; die anderen Querstriche markieren jeweils die Fundstelle eines herabgefallenen Bausteins. Inschriften links der Mittellinie bezeichnen die Nordseite, solche rechts der Mittellinie die Südseite der Hadriansmauer; bei Inschriften, die hier von einer Seite der Mittellinie zur anderen reichen, ist der genaue Fundort nicht bekannt. Der punktierte Rahmen deutet auf einen Fundort, der nicht unmittelbar an der Mauer liegt.

Parallelen. Circusarchitektur, Pferde, Wagen, Fahrer, Veranstalter und Publikum, die Rennen selbst, Siegerehrung und Nachruhm der Akteure über den Tod hinaus ließen sich durch die antiken Textquellen, die erhaltenen Bauten und sonstigen Denkmäler, insbesondere die zahlreichen großen Mosaikdarstellungen, lebendig darstellen.

Sonntagsvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Die Sonntagsvorträge sollen einmal im Monat einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeiten des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts geben. Es sprachen am:

Sonntag, den 24.4.

A. *Justus*, Siedlungsplätze aus der Frühzeit der Neandertaler auf den Wannenvulkanen bei Saffig/Neuwieder Becken.

Der mittelpaläolithische Fundplatz aus der vorletzten Kaltzeit befindet sich am Fuß des östlichen Kraterwalles eines durch industriellen Lavaabbau in der Mitte geteilten Vulkanes. Hier fanden sich Lößablagerungen von mehreren Metern Mächtigkeit, die sich insgesamt in sieben Schichten untergliedern lassen. Mit einer Ausnahme konnten in allen Schichten Artefakte entdeckt werden, wobei jedoch der größte Teil in Schicht II lag. Als Rohmaterial wurde vor allem Quarz verarbeitet, doch gibt es daneben auch Artefakte aus Quarzit, Kieselschiefer und Feuerstein. Meist handelt es sich um unretuschierte Abschlüge und Trümmerstücke. An Werkzeugformen liegen vor allem Schaber und Spitzen vor. Weitaus häufiger als Steinartefakte sind die Reste der Jagdbeute, die u. a. Wollhaariges Nashorn, Pferd, Ren und Hirsch umfassen. Die z.T. sehr dichten Konzentrationen lassen mehrere Aufenthalte des Menschen erkennen. Intensive Gewinnung des Knochenmarks ist dadurch belegt, daß fast alle Röhrenknochen durch den Menschen zerschlagen wurden.

Sonntag, den 28.5.

N. Conard (Yale-Universität), Die Ausgrabungen der Yale-Universität (New Heaven, USA) auf dem Tönchesberg bei Kruft/Neuwieder Becken.

Der Tönchesberg, ein Vulkan, der vor 250 000 Jahren entstand, bietet außergewöhnlich günstige Voraussetzungen für die chronologische Einordnung der Fundstücke, da die geologischen Ablagerungen ungewöhnlich vollständig vorhanden sind und sich deshalb gut datieren lassen. Von den vier wichtigsten archäologischen Fundhorizonten aus der vorletzten und letzten Kaltzeit verdient die ältere Fundschicht der letzten Kaltzeit (Tö 2A) aus dem Mittelpaläolithikum besonderes Interesse. Sie enthielt über 500 Steinartefakte aus Quarz, Quarzit und Feuerstein, unter denen rückengestumpfte Messer und Steinspitzen vorherrschen. Bisher kannte man diese Werkzeugformen nur aus sehr viel jüngeren Fundzusammenhängen vom Ende des Eiszeitalters. Das umfangreiche Faunenmaterial besteht aus Knochen von Ur, Rothirsch und Pferd, die z.T. vom Menschen zur Markgewinnung zerschlagen worden sind.

Sonntag, den 25.6.

T. van Kolfschoten (Universität Bonn), Die Jagdtiere der eiszeitlichen Jäger am Mittelrhein.

Mit den ständigen Klimaschwankungen im Eiszeitalter gingen auch große Veränderungen der Tierwelt einher, so daß sich die Jagdbeute der paläolithischen Menschen in den einzelnen Fundplätzen stark voneinander unterscheiden kann. Während z. B. der *Homo erectus* von Kärlich in einer Warmzeit vor allem Waldelefanten jagte, erlegten die in kälterem Klima auf den Osteifel-Vulkanen lebenden Neandertaler in erster Linie das Wollhaarige Nashorn, das Pferd und den Rothirsch. Wichtigste Nahrungsquelle für die späteiszeitlichen Magdalénienjäger der Lößsteppe waren Pferd und Ren. Am Ende der Eiszeit schließlich, im Alleröd, setzte sich die Fauna vor allem aus Rothirsch, Elch und Biber, aber auch aus Gemse, Steinbock und Pferd zusammen. Charakteristische Jagdwaffe des *Homo erectus* und des Neandertalers bildete die hölzerne Lanze, während der *Homo sapiens sapiens* als Fernwaffe eine Speerschleuder verwendete. Der Mensch in der Allerödzeit jagte dann bereits mit Pfeil und Bogen.

Sonntag, den 23.7.

S. Eickhoff (Universität Köln), Andernach-Martinsberg und Gönnersdorf: Zum Siedlungswesen vor 12 000 Jahren.

Frau Eickhoff stellte zunächst die an beiden Fundplätzen angetroffenen Siedlungsstrukturen vor. Ausgehend von den Grabungsbefunden versuchte sie, die einzelnen Zelte zu rekonstruieren, wobei völkerkundliche Befunde und Erkenntnisse der experimentellen Archäologie mit herangezogen wurden. Außerdem stellte sie Überlegungen zur Gleichzeitigkeit der verschiedenen Zeltanlagen vor.

Nach einer kurzen Darstellung der Umweltverhältnisse in der späten Eiszeit ging sie auf das Siedlungswesen im späten Magdalénien ein, das sich durch ein Mit- und Nebeneinander großer Basislager und kleiner, nur kurzfristig benutzter Lager auszuzeichnen scheint. Als Beispiele solcher kleiner Lager dürfen Pincevent in Frankreich und Sprendlingen in Rheinhessen gelten, das allerdings wesentlich älter ist.

Sonntag, den 27.8.

M.-T. Ehses (Universität Köln), Pferdedarstellungen von Gönnersdorf und Andernach: Beispiele eiszeitlicher Kunst auf Schieferplatten.

Unter den durchweg sehr naturalistischen Tiergravierungen aus Gönnersdorf und Andernach bilden die Pferdedarstellungen die größte Gruppe. Dabei handelt es sich überwiegend um fragmentarische Zeichnungen sehr unterschiedlicher Qualität. Vollständige Pferdedarstellungen findet man nur sehr selten, während Pferdeköpfe häufiger abgebildet wurden. Besondere Beachtung schenkte die Rednerin einer nur in Andernach vorkommenden Gruppe kleiner, sehr qualitativ graviert Platten, bei denen die Form der Platte als Gestaltungselement mit einbezogen wurde. Obwohl auf den Schieferplatten oftmals mehrere Darstellungen nebeneinander zu sehen sind, läßt sich in der Regel kein Bezug der Bilder zueinander feststellen. Dies gilt sowohl für die in Gönnersdorf häufige Kombination mit Frauen- und Mammutdarstellungen als auch für eine besondere Platte aus Andernach, die gleich vier verschiedene Repräsentanten der eiszeitlichen Fauna erkennen läßt. Lediglich eine Platte aus Gönnersdorf mit einer Kombination aus Pferd, Hirsch, Vögeln und Phantom läßt eine Interpretation als szenische Darstellung zu.

Sonntag, den 24.9.

H. Bosinski, Schmuck im Eiszeitalter: Farbe, Perlen, Kuriositäten.

Ausgehend von den Funden aus der Neandertalerzeit stellte Frau Bosinski die verschiedenen Schmuckkategorien der Jäger aus der zweiten Hälfte der letzten Eiszeit vor, soweit sie uns überliefert sind. Denn im Gegensatz zu Farbstoffen zur Bemalung, durchbohrten Tierzähnen und Schmuckschnecken, Perlen aus Gagat, Armringen aus Elfenbein sowie zusammengetragenen Fossilien und deren Nachbildungen haben sich Schmuckstücke aus vergänglichem Material wie Blumen, Fruchtschalen, Samen u.ä. nicht im Boden erhalten. Neben den Funden aus den mittelhessischen Siedlungsplätzen wurden Beispiele aus Frankreich vorgestellt.

Sonntag, den 22.10.

A. Iking (Universität Düsseldorf), Verschüttete Landschaft: Die Geländeoberfläche unter dem Bims des Laacher See-Vulkans.

Herr Iking ging detailliert auf den Ausbruch des Laacher-See-Vulkans um das Jahr 9080 v. Chr. ein und verwies auf die einmaligen Möglichkeiten, die diese Naturkatastrophe für den Archäologen bietet. Da das gesamte Neuwieder Becken unter einer durchgehenden Bimsdecke begraben wurde, blieb die späteiszeitliche Geländeoberfläche versiegelt und konserviert.

Im Zuge des industriellen Bimsabbaus wird an vielen Stellen die alte Oberfläche wieder freigelegt. An diesen Stellen sind archäologische Untersuchungen möglich, die in der Vergangenheit so wichtige Fundplätze wie Gönnersdorf, Andernach, Miesenheim II und Niederbieber erbracht haben. Sehr wichtig ist außer der Rekonstruktion der späteiszeitlichen Umwelt und der Erforschung der Siedlungsweise der Allerödzeit aber auch die Möglichkeit, die späteiszeitliche Topographie im Neuwieder Becken zu rekonstruieren.

Vortrag zur Jahresversammlung des Förderkreises des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied)

Anlässlich der Jahresversammlung des Förderkreises des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) am 24.8. in Schloß Monrepos hielt Herr *Bosinski* einen Vortrag über »Lascaux«. Er stellte darin die weltberühmten Felsmalereien in der französischen Höhle von Lascaux vor und ging auf die Frage ein, welche Bedeutung die Darstellungen hatten.

Kolloquien gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main

Am 24.1. hielt Herr Prof. Dr. Leskov, Leiter der Antikenabteilung am Staatlichen Museum für Orientalische Kunst, Moskau, in Frankfurt einen Vortrag über »Neue Entdeckungen sowjetischer Archäologen zur Früheisenzeit im nordwestlichen Kaukasus«.

Im Mittelpunkt des Vortrages standen Ergebnisse seiner Ausgrabungen früheisenzeitlicher Fundplätze im Adygischen Autonomen Gebiet (Kreis Krasnodar, UdSSR). Aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. stellte er zwei reich mit Bronzegefäßen und Pferdegeschirr vom Typ Cernogorovka und Novocerkassk ausgestattete Gräber vor, wobei in einem noch vier Pferdeskelette und zwei Gruben, in denen wohl die Räder eines hölzernen Wagens gestanden haben, beobachtet wurden.

In Aul Uljap konnte er drei Heiligtümer aus dem Ende des 5. und aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. freilegen, die jeweils auf Kurganen des 3. Jahrtausends v. Chr. errichtet worden waren. Die ehemalige Konstruktion der Heiligtümer ließ sich durch verschiedene Befunde, u. a. einen mit Pferdeskeletten gefüllten Kreisgraben, Feuerstellen und Reste des hölzernen Aufbaus, teilweise klären. Überraschend waren die reichen Importfunde aus den griechischen Kolonien der Schwarzmeerküste, aus dem Achämenidischen Reich, aus Phönikien und sogar aus Ägypten. Neben lokalen, skythischen Vollplastiken aus Silber und Gold sind besonders zwei griechische Rhyta, ebenfalls aus Gold und Silber, zahlreiche griechische Vasen und heimische Bronzegefäße zu erwähnen – allesamt Zeugnisse der hohen Bedeutung der im nordwestlichen Kaukasus lebenden Mäoten.

Am 2.3. sprach in Frankfurt Herr Prof. Dr. Dragoslav Srejovič, Universität Belgrad, über das Thema »Der Palast des Kaisers Galerius in Gamzigrad (Serbien)«.

Die seit 1970 durchgeführten Grabungen des Redners in der südlich der Donau auf halbem Weg zwischen Eisernem Tor und Niš gelegenen Befestigungen lassen eine zweiphasige Anlage erkennen, wobei die nachgewiesenen Gebäude jedoch zum größten Teil der größeren jüngeren Bauphase angehören. Diese Befestigung hat die Form eines unregelmäßigen Trapezes von 200 bzw. 240m Seitenlänge mit 20 kreisförmigen oder polygonalen Türmen und zwei Toren. Die Gebäude im Innern stellen überwiegend Repräsentations- und Sakralbauten dar, die mit qualitätvoller Bauornamentik und reichem Skulpturenschmuck ausgestattet waren. Die Verwendung von jeweils vier Kaiserbildern im Reliefschmuck des Osttores und in der Baudekoration aus dem Bereich des südlichen Tempels deutet auf die Zeit der Tetrarchie um 300 n. Chr. Den entscheidenden Hinweis brachte die 1984 im sog. Triclinium-Bau gefundene Inschrift »Felix Romuliana«, eine Ortsbezeichnung sakralen Charakters. Dieser aus der antiken Literatur bekannte Ortsname feiert die Mutter des Kaisers Galerius. Hier soll Galerius auch geboren worden sein und seine letzte Ruhe gefunden haben. Die gesamte Anlage war demnach als kaiserlicher Ruhesitz gedacht, ähnlich wie der Diocletianspalast seines Vorgängers in Spalato. Eindeutige Hinweise auf ein Mausoleum haben sich in Gamzigrad allerdings bisher nicht gefunden. Über die Zuweisung der älteren Bauphase der Befestigung läßt sich nur so viel sagen, daß sie aus typologischen Gründen gleichfalls der spätantiken Epoche angehört.

Am 26.10. sprang Herr Dr. J. Tejral, Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften in Brünn, für den leider verhinderten Redner des Abends, Herrn Dr. N. Ceka aus Tirana, ein und stellte in Frankfurt ein Fürstengrab der älteren römischen Kaiserzeit aus Mušov in Mähren vor.

Das kürzlich bei Bauarbeiten entdeckte Grab liegt in der Nähe des römischen Kastells bei Mušov. Obwohl bereits antik beraubt, zeugen die noch vorhandenen Beigabenreste von einer außerordentlich reichen Grabausstattung für die beiden dort bestatteten Toten. Goldene Sporen, ein eiserner Feuerbock und ein großer Kessel belegen, daß es sich bei den Toten um Einheimische, nicht um Römer gehandelt hat. Auffallend sind die vielen römischen Importe, so z. B. Millefiori-Gläser, Reste von silbernen Skyphoi und silbernen Auftragsplatten, Bronzegefäße und Bronzefibeln. Der Redner datiert das Grab vor allem aufgrund der germanischen Beigaben in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und bringt es mit den Markomannenkriegen in Verbindung. Seiner Ansicht nach standen die Germanen um Mušov während dieser Zeit auf Seiten der Römer, die dieses Verhalten durch reiche Geschenke belohnten. Wesentliche Teile des Grabes werden in den Werkstätten unseres Hauses restauriert.

Herr Prof. Dr. B. Raftery, Universität Dublin, hielt am 14.12. in Frankfurt einen Vortrag über »Die Eisenzeit in Irland«.

Im Verlauf seiner Ausführungen, in denen er auch die kontinentalkeltischen Einflüsse, besonders die aus Nordwestfrankreich und aus dem Mittelrheingebiet, auf das Kunsthandwerk der vorrömischen Eisenzeit Irlands darlegte, ging er auf die komplizierte Forschungssituation in Irland ein. Infolge des Mangels gut beobachteter Grabfunde ließ sich bislang keine eigenständige Chronologie erstellen. Denkmälern hervorragender Erhaltung – allen voran die zahlreichen Steinwallanlagen mit z.T. vorgelagerten Annäherungshindernissen (chevaux-defrise) – stehen Erscheinungen wie das völlige Fehlen eisenzeitlicher Keramik gegenüber, was wegen der eingeschränkten Datierbarkeit des übrigen Fundstoffs die nähere Beurteilung der Besiedlung erschwert. Zur Beantwortung der Frage nach keltischen Einwanderungen ist die irische Eisenzeitforschung vornehmlich auf die Aussagefähigkeit des, allerdings außerordentlich qualitätvollen, Metallhandwerks angewiesen.

Hauskolloquien

Im Rahmen der Hauskolloquien des Instituts sprach am 9.2. Herr Dr. Tellenbach aus Bonn »Zur zeitlichen und räumlichen Gliederung der Chavín-Kultur«. Er stellte darin seine Forschungsergebnisse zur Entstehung und Entwicklung der Chavín-Kultur vor, die als älteste Hochkultur Perus aus der Zeit um Christi Geburt gilt. Während eine amerikanische Theorie davon ausgeht, daß die Chavín-Kultur aus verschiedenen älteren Regionalkulturen durch zunehmende Angleichung zusammengewachsen sei, kam der Redner aufgrund von Vergleichen der Bauentwicklung der Fundorte Chavín de Huántar, Garagay, Huaca de los Reyes, Pacopampa und Kuntur Wasi zu völlig anderen Ergebnissen. Innerhalb der von ihm erarbeiteten Abstufung Chavín I-III zeigt sich in der Phase Chavín I eine an Uniformität grenzende Übereinstimmung in der Planung der Baukomplexe, die erst später durch Umbauten und Erweiterungen der einzelnen Anlagen zerrissen wird. Schwierigkeiten bereitet noch die Synchronisierung dieser späteren Phasen. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, daß allerdings die Gleichsetzung der Großarchitektur im Chavín-Stil mit einer archäologischen Kultur noch manche Frage offen läßt.

Am 16.3. stellte Frau *Porten Palange* die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zu »Fälschungen in der arretinischen Reliefsigillata« vor (siehe dazu unten S. 732f.).

Herr Prof. Dr. Bukowski von der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, redete am 23.5. über »Das Siedlungswesen der Lausitzer Kultur während Spätbronze- und Hallstattzeit«. Er ging vor allem auf Siedlungsphänomene in der Nord- und Westzone der Lausitzer Kultur ein. In der nördlichen Zone zeichnet sich in Ostpommern ein Bruch zwischen jungbronze- und früheisenzeitlicher Siedelweise und Sozialstruktur ab – kenntlich durch den Wechsel von großen Hügelgräbergruppen zwischen 100 und 150 Gräbern zu zahlreichen kleinen Gräberfeldern –, während in Westpommern eine ungestörte Besiedlung bis in die frühe Eisenzeit nachweisbar ist.

In einem Schwerpunktprogramm wurden sechs nah beieinanderliegende Burgen aus der älteren und mittleren Eisenzeit (Ha C/Ha D) in der Westzone der Lausitzer Kultur untersucht. Die Wirtschaftsgrundlage ihrer Bewohner bildete extensiver Ackerbau in Form von Brachlandwirtschaft. Dadurch benötigte jeder Siedlungskomplex eine sehr große Anbaufläche zur Ernährung seiner Einwohner, ohne daß die Größe des Anbaugebiets allerdings bisher sichere Schlüsse auf die Bewohnerzahl zuläßt. Bisher konnte nur bei der Burg Sobiejuchy mit einer Fläche von 6 ha ein Brandgräberfeld mit 745 Bestattungen aufgedeckt werden. Während der mittleren Eisenzeit kam es zu einschneidenden Umweltveränderungen. So stieg der Wasserspiegel des Sees von Gopło und überschwemmte wenigstens 50% der Region. Auffallenderweise führte dies nicht nur zur Aufgabe der unmittelbar betroffenen Siedlungen, sondern auch zur Aufgabe einer Reihe nicht direkt gefährdeter Siedlungen.

Am 16.8. stellte Herr Prof. Dr. Mead von der Northern Arizona University in Flagstaff (USA) im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) »Paleontological research in Arizona with special attention to the extinction of the Late Pleistocene Mammals« vor. Die Forschungen des Referenten in Arizona, u. a. im Gebiet des Grand Canyon, liefern neue Hinweise über das Aussterben der Großsäuger in dieser Region. Er konnte in zahlreichen Höhlen Tierkot – vor allem von Mammuten und anderen Elefanten – aus dem Ende der letzten Eiszeit (ca. 14 000 – 11 000 vor heute) finden, der sich aufgrund des ständig ariden Klimas bis heute erhalten hat. So war es möglich, durch genaue Analysen dieses Kotes, der in einigen Höhlen mehrere Meter Mächtigkeit besitzt, Informationen über die Ernährungsweise der Großsäuger zu gewinnen und gleichzeitig die damalige Vegetation zu rekonstruieren. Besonders interessant ist ein in vielen der Höhlen zu beobachtender Horizont, der ein plötzliches Verschwinden der Großsäuger anzeigt. Die Gründe des Aussterbens sind aber noch nicht endgültig geklärt.

Ebenfalls im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) sprach am 6.10. Herr Prof. Dr. Straus, Universität New Mexico, Dep. of Anthropology, über »Magdalenian and Azilian settlement patterns in Cantabrian Spain«. Im Mittelpunkt standen die Arbeiten des Referenten in Kantabrien und den französischen Pyrenäen. Beide Regionen liegen auf derselben Höhe, zeigen jedoch eine vom jeweiligen Hinterland abhängige unterschiedliche Entwicklung. In Kantabrien stand der Mensch von Anfang an unter dem Druck, ausreichende Nahrung beschaffen zu müssen. Vor allem im späten Jungpaläolithikum wurden die bereits früher genutzten Nahrungsquellen immer intensiver ausgebeutet. Bestes Beispiel dafür ist die Napfschnecke, die vor allem für die kantabrischen Küstenbewohner eine wichtige Nahrung bildete. Im Laufe der Zeit wurden jedoch immer jüngere Tiere gefangen und gegessen, so daß die Napfschnecke zunehmend seltener wurde. In anderen Teilen Kantabriens läßt sich eine Jagdspezialisierung auf Rothirsch bzw. Steinbock als neuer Nahrungsquelle erkennen. In den Pyrenäen ist dagegen in der Regel keine Jagdspezialisierung zu bemerken. Erst im Spätmagdalénien zeichnet sich eine Spezialisierung auf die Rentierjagd ab. Im Zusammenhang mit der Jagd auf Lachs steht das Auftreten erster Harpunen.

Unterschiedlich ist nach Straus in beiden Arbeitsgebieten das Ende der Eiszeit. Er sieht am Ende der Allerödzeit in den Pyrenäen einen abrupten Wechsel im Lebenswandel, während er in Kantabrien keine grundlegende Änderung beobachten kann.

Am 6.12. stellten Herr Dr. Schäfer (Universität Frankfurt) und Herr Dr. Weber (Landesmuseum Halle) im Rahmen eines Hauskolloquiums im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) »Forschungsprobleme zum Alt- und Mittelpaläolithikum in der DDR« vor. Sie zeigten mehrere alt- und mittelpaläolithische Fundplätze in der DDR, wobei sie ausführlich auf Bilzingsleben sowie die mittelpaläolithischen Travertinkomplexe von Taubach und Ehrhingsdorf mit ihren Steinartefakt-Inventaren eingingen.

Herr Dr. M. Müller-Karpe von der Universität Heidelberg sprach am 21.12. über »Neuere Forschungen zur frühen Metallurgie in Mesopotamien«. Die bisher verfügbaren Metallanalysen zeigen, daß nach zaghaften Versuchen im 7. Jahrtausend v. Chr. seit Ende des 4. Jahrtausends und verstärkt im 3. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien eine intensive metallurgische Experimentiertätigkeit einsetzte, die dazu führte, daß dort – entgegen der bisher herrschenden Ansicht – bereits um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. Zinn-Bronze das vorherrschende Metall gewesen zu sein scheint. Diese hatte reines und arsenhaltiges

Kupfer damals schon weitgehend verdrängt. In Anatolien ist Zinn-Bronze dagegen nicht vor der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. belegt; angeblich ältere Nachweise wie jene aus Troja I, Suberde und Mersin sind jedenfalls zweifelhaft.

Treffen der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit

Am 30.3. und 25.8. trafen sich im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) neben den Mitarbeitern des Forschungsbereichs Altsteinzeit die Vulkanologen Herr Prof. Dr. Schmincke und Herr Dr. van den Bogaard (Institut für Mineralogie der Universität Bochum), die Geologin Frau Dr. Hentzsch (Geologisches Institut der Universität Köln), die Paläontologen Herr Prof. Dr. von Koenigswald, Herr Dr. van Kolfschoten und Frau Dipl.-Biol. Roth (Institut für Paläontologie der Universität Bonn), die Paläobotaniker Herr Prof. Dr. Beug und Herr Dipl.-Biol. Bittmann (Institut für Palynologie und Quartärwissenschaften der Universität Göttingen), die alle an dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Forschungsvorhaben »Quartär am Mittelrhein« arbeiten, sowie als Gäste Frau Park (Institut für Mineralogie der Universität Bochum) und Herr Dr. Zöller (Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg).

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit standen vor allem Untersuchungen an den Osteifelvulkanen Tönchesberg, Eiterköpfe und Wannan. Unter diesen Vulkanbauten liegt die mit $215\,000 \pm 4\,000$ datierte Hüttenberg-Tephra, – ein Bims von einem Ausbruch des Wehrer Vulkans. Eine Bodenbildung unter den genannten Schlackenkegeln datiert die Entstehung dieser Vulkane in eine Warmzeit.

In den Kratermulden haben sich Lösses der beiden letzten Kaltzeiten erhalten. Im unteren Löss aus der vorletzten Kaltzeit sind schwarze und graue Lagen vulkanischer Asche eingeschlossen. Die unteren, schwarzen Aschen stammen anscheinend vom Ausbruch der nicht weit entfernten Vulkane Plaidter Hummerich und Korretsberg. Herkunft und Alter der höher im Löss liegenden grauen Aschelagen sind noch ungeklärt.

Führungen

Abendführungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen am:

24.5. *P. Schauer*, Der Grabschatz eines Moche-Fürsten aus dem Mausoleum von Sipán, Nordperu.

31.5. *F. J. Hassel*, Eine Opferprozession in Rom. Das Relief der Vicomagistri.

7.6. *B. Pferdehirt*, Römische Militärlager der Kaiserzeit.

14.6. *G. Clausß*, Der Grabschatz des Frankenkönigs Childerich.

21.6. *F.-W. von Hase*, Religionen, Kulte und Magie im römischen Imperium.

28.6. *E. Künzl*, *Dona militaria*. Orden und Ehrenzeichen der Römer.

Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Im Rahmen der einmal monatlich im Museum für Archäologie des Eiszeitalters des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) stattfindenden Sonntagsführungen, die Einblick in die Arbeit des Forschungsbereichs geben sollen, sprach Frau Bosinski am:

14.5. Die Zeit des *Homo erectus* und Neandertalers: Die ersten Menschen im Rheinland.

11.6. Jäger in der Lösssteppe: Kulturen im zweiten Teil der letzten Eiszeit am Rhein.

9.7. Die letzten Jäger und Sammler: Spät- und nacheiszeitliche Funde aus dem Rheinland.

Die Führungen wurden am 13.8., 10.9. und 9.10. wiederholt.

Exkursionen

Die Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führten am 2.9. unter Leitung von Herrn *Bockius* zur wiederhergestellten Höhensiedlung der Treverer »Altburg« bei Bundenbach im Hunsrück, am 16.9. unter Leitung von Frau *Kluge-Pinsker* zu Burgen und festen Häusern des 11. Jahrhunderts nach Niederwalluf, Winkel und Rüdesheim im Rheingau und am 7.10. unter Leitung von Herrn *Künzl* zu den römischen Villen in Boos und Bad Kreuznach. Den Förderkreis des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) führten Herr *Bosinski*, Frau *Justus* und Herr *Bolus* am 16.9. auf Grabungen in Niederbieber und auf dem Wannenvulkan, Herr *Street* am 18.11. durch die Ausstellung »Jäger und Schamanen. Bedburg-Königshoven. Ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10.000 Jahren« im Rheinischen Landesmuseum Bonn.

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Die Fortführung der Arbeit an den archäologischen Forschungsprojekten unseres Institutes wurde im Berichtsjahr zum Teil weitgehend durch die Vorbereitung der im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz durchzuführenden Salier-Ausstellung unterbrochen. Insbesondere betroffen waren davon die Tätigkeiten der Herren *Böhme*, *Schaaff* und *Weidemann*, die in vielfältiger Weise durch Besprechungen mit zu gewinnenden wissenschaftlichen Mitarbeitern aus dem In- und Ausland, Verhandlungen mit Leihgebern und technischen Vorbereitungen befaßt waren. Herr *Böhme* und Herr *Weidemann* übernahmen gemeinsam die Vorbereitung mehrbändiger Sammelwerke zum Bau- und Siedlungswesen der Salierzeit. Darüber hinaus erarbeiteten sie, unterstützt von Frau *Kluge-Pinsker* und Frau *Theune-Großkopf*, Rekonstruktionen weltlicher und kirchlicher Bauten des 11. Jahrhunderts. Die Vorbereitungsarbeiten wurden ergänzt durch Frau *von Roesgen*, die einen Überblick zum Stand der Forschung zur Buchmalerei des 11. und frühen 12. Jahrhunderts zu erarbeiten begann. Für die Bearbeitung historischer Einzelfragen arbeitete Herr *Grafen* in dieser Arbeitsgruppe. Intensive Förderung erfuhren diese Vorarbeiten durch Herrn Dr. *Kluge* (Staatliche Museen Berlin, Münzkabinett), der einen internationalen Arbeitskreis zur Numismatik des 11. Jahrhunderts zusammenführte sowie durch Herrn Prof. Dr. *Weinfurter* (Universität Mainz), der eine entsprechende Arbeitsgruppe zur Geschichte des 11. Jahrhunderts bildete. Es sei besonders hervorgehoben, daß die Arbeiten von Herrn Dr. *Kluge* vor allem durch die ebenso großzügig wie diskret erwiesene Kollegialität des Generaldirektors der Staatlichen Museen Berlin (Ost), Herrn Prof. Dr. *Schade*, und seiner Stellvertreter, Frau Dr. *Holan* und Herrn Dr. *Olsen*, möglich wurde – eine Bereitschaft, die zu jener Zeit ebenso wenig ohne politisches Risiko wie selbstverständlich gewesen ist. Große Unterstützung fanden die Vorarbeiten durch die tatkräftige Unterstützung, die der Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz, Herr Dr. *Kotzur*, durch seine Verhandlungen mit den kirchlichen Leihgebern gewährte.

Diese Vorarbeiten wurden in großzügiger Weise durch Sondermittel des Landes Rheinland-Pfalz sowie der Kulturstiftung der Länder aus Mitteln des Bundesministers des Innern sachgerecht gefördert.

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt Homo erectus und Neandertaler

Das Forschungsvorhaben wurde im Berichtszeitraum mit Ausgrabungen in der Tongrube Kärlich (Leitung: *K. Kröger*) und in den Kratermulden der Schlackenvulkane Wannenvulkan (Leitung: *A. Justus*), Tönchesberg (Leitung: *N. Conard*) und Nickenicher Sattel (Leitung: *A. Pastoors*) fortgeführt. Darüber hinaus

fanden am 30.3. und am 25.8. in Monrepos Arbeitstreffen der interdisziplinären Arbeitsgruppe »Quartär am Mittelrhein« statt (vgl. oben S. 714). Folgende Forschungsergebnisse beanspruchen besonderes Interesse:

Die Korrelation von Kärlich und Miesenheim I.

Innerhalb des Schichtpaketes Kärlich H liegen mehrere vulkanische Tuffe. Für die Korrelation von Kärlich und Miesenheim I sind eine Bimsschicht (KAE DT1) und die unmittelbar darüberliegende Basaltasche (KAE BT2) besonders wichtig. Diese in Kärlich mit einem vorläufigen und maximalen Alter von 618.000 ± 13.000 datierte Vulkanablagerung liegt auch über der Fundschicht in Miesenheim I (Mie DT1; Mie BT1) (Abb. 14). Zwar gibt es in Miesenheim I bisher keine absolute Datierung, doch machen die mineralogisch/petrographische und optische Übereinstimmung eine solche Gleichsetzung sehr wahrscheinlich.

Die biostratigraphische Stellung von Kärlich G und Miesenheim I ist sehr ähnlich. In beiden Fällen weist das Vorkommen von *Arvicola terrestris cantiana* auf einen mittleren Abschnitt des Mittelpleistozäns. Dies heißt zugleich, daß das vorläufige Alter der Tephra KAE-DT1 um etwa 100.000 Jahre zu alt ist.

Unterschiedlich sind jedoch die Schwermineralspektren von Kärlich G und Miesenheim I. In Kärlich G kommt vor allem braune Hornblende vor. In Miesenheim I treten dagegen Pyroxene auf, die in Kärlich erst in Abschnitt H dominieren. Demnach scheint die Fundschicht von Miesenheim I etwas jünger als Kärlich G zu sein.

Das Fundmaterial von Kärlich G (Groß- und Kleinfaua, Steinartefakte) stammt sowohl aus dem mächtigen Boden im oberen Teil von G als auch aus dem Lößlehm darunter. Der Boden selbst wird von einer Erosionsdiskordanz abgeschlossen, die auf eine zeitliche Lücke zwischen Kärlich G und H hinweist. Sedimente der eigentlichen Warmzeit, in der die Bodenbildung Kärlich G entstand, sind hier folglich nicht erhalten. In Miesenheim I ist diese Warmzeit jedoch durch das Anmoor mit der Fundschicht belegt. Daraus ergibt sich die Parallelisierung von Kärlich und Miesenheim I (Abb. 14).

Die Miesenheimer Warmzeit entspricht vermutlich dem Stadium 13 der Tiefseekurve und hat ein Alter von etwa 500.000 Jahren. Überregional läßt sie sich möglicherweise mit der Fauna und dem Unterkiefer des *Homo heidelbergensis* aus den Neckarsanden von Mauer und der »Mauerer Warmzeit« parallelisieren.

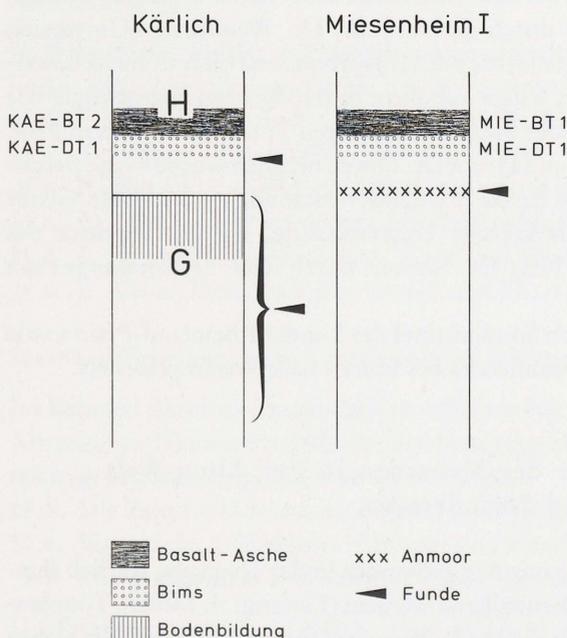


Abb. 14 Korrelation von Kärlich und Miesenheim I.

Die Warmzeit vor ca. 215.000 Jahren.

Nach den jetzt vorliegenden Datierungen ist eine größere Gruppe von Schlackenkegeln der Ostefel vor etwa 200.000 Jahren entstanden (Tönchesberg, Schweinskopf, Plaidter Hummerich, Korretsberg, Wannenvulkane; im Laacher See-Gebiet und Brohltal Kunkskopf und Bausenberg). Unter diesen Vulkanbauten liegt Bims des Wehrer Vulkans. Dieser Bims (Hüttenberg-Tephra) hat ein Alter von 215.000 ± 4.000 Jahren. Es wird vermutet, daß die Entstehung dieser Schlackenkegel in genetischem Zusammenhang mit der großen Explosion des Wehrer Vulkans stand.

Unter diesen Schlackenkegeln läßt sich die Bodenbildung einer Warmzeit nachweisen. Mehrfach sind unter den Vulkanbauten Reste einer warmzeitlichen Vegetation erhalten. Bekannt sind die Abdrücke von Blättern, Kräutern und Gräsern unter dem Bausenberg, die u. a. von Linde, Ulme, Hainbuche und Pappel stammen. Auch die zahlreichen Abdrücke und Hohlräume von Pflanzen und Bäumen in den trassartigen Sedimenten des Nickenicher Sattels gehören in diese Warmzeit.

Diese »Wehrer Warmzeit« (nach dem Ausbruch des Wehrer Vulkans – Bims der Hüttenberg-Tephra –) vor etwa 215.000 Jahren dürfte dem Stadium 7 der Tiefseekurve entsprechen. Am Mittelrhein kennt man bisher keine archäologischen Funde aus dieser Warmzeit. Auf der durch die Vulkanbauten und deren Lavaströme überdeckten und geschützten Geländeoberfläche müßten jedoch entsprechende Fundplätze erhalten sein.

In diese Warmzeit gehören die berühmten Funde aus dem Travertin von Weimar-Ehringsdorf, die Hauptfundschrift von Maastricht-Belvedere und wohl auch der Schädel von Steinheim. An das Ende dieser Warmzeit lassen sich die Funde von Biache einordnen. Die Funde dieser Warmzeit gehören in das Mittelpaläolithikum, die Menschen dieser Zeit (Ehringsdorf, Steinheim, Biache) zu einer frühen Form der Neandertaler.

Das »Rheindahlen« am Anfang der letzten Kaltzeit.

Bei den Ausgrabungen in einer Kratermulde des Tönchesberg wurde im schwarzen Humus über dem letztinterglazialen Boden eine Fundschrift untersucht, deren Steinartefakte durch Klingen und Klingengeräte, darunter Rückenspitzen mit gestumpftem Rücken, charakterisiert sind (Abb. 15). Ähnliche Funde wurden bereits 1964 in Rheindahlen bei Mönchengladbach ausgegraben. Auch in diesem umfangreicheren Inventar sind Klingen- und Klingengeräte, darunter Rückenspitzen, das hervorstechende Merkmal (Abb. 16).

Am Tönchesberg konnten Alter und Umfeld dieses »Rheindahlen« wesentlich besser erfaßt werden als in Rheindahlen. Im Humus der Fundschrift ist der Blake Event, eine Phase reverser Magnetisierung vor 117.000 Jahren, nachgewiesen. Die aus dem Humus geborgenen Holzkohlen stammen von Laubböhlzern, darunter Eiche und Ulme. An Kleintieren aus dieser Schicht sind vorwiegend Arten belegt, deren Lebensraum die offene Graslandschaft ist (u. a. *Microtus agrestis*, *Microtus arvalis*). Unter den Jagdbeuteren der Fundschrift herrschen die Knochen von Ur (*Bos primigenius*) und Pferd (*Equus sp.*) vor. Der Hirsch (*Cervus elaphus*) ist durch Knochen von mindestens drei Tieren, darüber hinaus jedoch

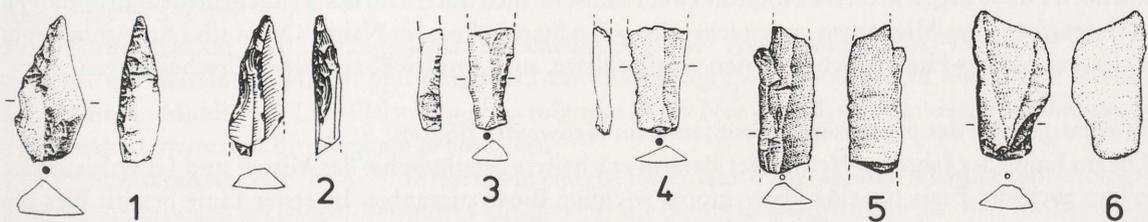


Abb. 15 Tönchesberg 2B. Rückenspitzen (1-2), rüchengestumpfte Klinge (3), Klingen (4-6). Nach N. Conard. – M = 2:3.

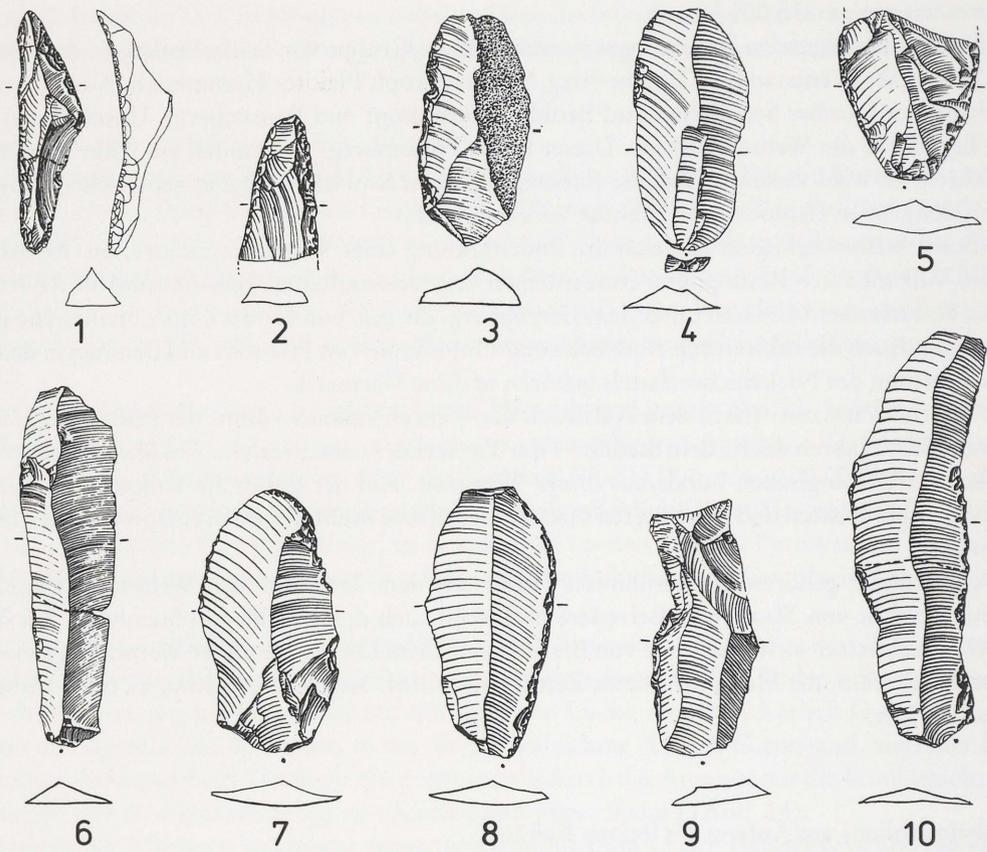


Abb. 16 Rheindahlen-Westwand. Rückengestumpfte Formen (1-2) und retuschierte Klingen (3-10). Nach G. Bosinski. M = 2:3.

durch mehr als 100 vom Menschen gesammelte Abwurfstangen belegt. Es ist unerheblich, ob diese durch Fauna und Flora belegte Waldsteppenphase vor 117.000 Jahren zum Ende der letzten Warmzeit oder zum Anfang der letzten Kaltzeit gerechnet wird. Vielmehr stört das Denkschema Warmzeit-Kaltzeit ganz wesentlich das Verständnis.

Das »Rheindahlen« mit Klingen- und Klingengeräten, darunter Rückenspitzen, kennt man heute auch von Seclin und Rencourt-lès-Bapaume bei Lille sowie von Rocourt bei Lüttich und mit Einzelstücken von Achenheim bei Straßburg. Die stratigraphische Position in Humuszonen vom Anfang der letzten Kaltzeit stimmt überein.

Diese Erscheinung ist jedoch nicht auf Nordwesteuropa beschränkt (Abb. 17). Entsprechende Funde gibt es von Kabasi II auf der Krim. Die hier als »Typ Kabasi« bezeichneten, dem »Rheindahlen« entsprechenden Funde liegen in dieser Höhle in zwei Fundschichten unterhalb des weitgehend dem Inventartyp Klausennische des Micoquien entsprechenden »Typ Starolsel'e«. Im Nahen Osten sind das Amudien in Palästina und das Hummalien in Syrien vergleichbare, auch vergleichbar datierte Erscheinungen.

Biostratigraphie der pleistozänen Großfauna im Neuwieder Becken.

Die im Laufe der Jahre im Neuwieder Becken erarbeitete Stratigraphie des Mittel- und Jungpleistozäns bildet auch die Basis für eine überregional wichtige Biostratigraphie. In erster Linie betrifft dies die Kleinfauuna, deren schnellere Generationsfolge während des relativ kurzen Zeitraums der letzten 700.000 Jahre zu unterscheidbaren Merkmalen führte. Bereits berühmt ist die »Mäuseuhr«, auf der Grundlage



Abb. 17 Verbreitung des »Rheindahlien« in Europa: 1 Rheindahlen-Westwand. – 2 Tönchesberg 2B. – 3 Rocourt. – 4 Sec-lin. – 5 Rencourt-lès-Bapaume C. – 6 Achenheim 14/15. – 7 Kabasi II.

der Schmelzfaltenmuster der Entwicklungsreihe *Mimomys savini* – *Arvicola terrestris cantiana* – *Arvicola terrestris Subspec. A + B*.

Frau Turner hat mit dem umfangreichen Knochenmaterial der Ausgrabungen im Neuwieder Becken auch die Großfauna des Mittel- und Jungpleistozäns biostratigraphisch untersucht und wurde mit der Dissertation »Middle and Late Pleistocene Macrofaunas of the Neuwied Basin (Rhineland – Palatinate)« 1989 an der Universität Birmingham promoviert.

Die Ergebnisse dieser Arbeit (Abb. 18) lassen in einigen Fällen biostratigraphisch wichtige morphologische Veränderungen erkennen. Besonders gilt dies für die Schmelzfaltenstruktur bei den Molaren der Steppenelefanten *Mammuthus meridionalis* – *Mammuthus trogontherii* – *Mammuthus mammuthus*. Andere, in dem gegebenen geographischen Rahmen biostratigraphisch verwertbare Angaben werden



Abb. 18 Die Entwicklung der pleistozänen Großfauna im Neuwieder Becken.

durch verschiedene Einwanderungswellen von Tieren aus dem Osten Eurasiens möglich. Ein solcher Horizont liegt am Anfang der drittletzten Kaltzeit. In dieser Zeit erscheinen das Wollhaarige Nashorn (*Coelodonta antiquitatis*), die heutige Form des Wolfes (*Canis lupus*) und wohl auch das Rentier (*Rangifer tarandus*) erstmals im Rheinland.

Die Arbeit von Frau Turner bildet nicht nur die Grundlage für die Biostratigraphie der pleistozänen Großfauna im Rheinland, sondern vermittelt darüber hinaus eine Fülle von Daten für die Rekonstruktion der Umwelt der jeweiligen Fundstelle.

Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum

Im Berichtszeitraum wurden keine Geländearbeiten durchgeführt, sondern die Ergebnisse der Grabungen ausgewertet. Ein Schwerpunkt der Arbeiten betraf die Veränderung von Umwelt und Siedlungsweise vom Magdalénien der Böllingzeit zum Azilien der Allerödzeit im Neuwieder Becken. Von Bedeutung sind hier vor allem die Magdalénien-Fundstellen Gönnersdorf und Andernach sowie die Azilien-Stationen Andernach-Martinsberg (obere Fundschicht) und Niederbieber.

Die von Herrn Street durchgeführten Untersuchungen der Faunenreste ergaben für die Magdalénien-Stationen Gönnersdorf und Andernach klare Parallelen in der Auswahl und Behandlung der Jagdbeute. An beiden Fundstellen ist eine Jagdspezialisierung erkennbar. Das Pferd dominiert in der Jagdbeute, gefolgt von Eisfuchs und Rentier. Der Schlachtvorgang an beiden Fundstellen ist genormt und gleich gewesen und läßt auf eine optimale Ausnutzung der Jagdbeute schließen. Es ist wahrscheinlich, daß hier im Magdalénien im Winter sowie im Sommer längerfristig bewohnte Behausungen errichtet wurden. Diese wurden nicht ganzjährig, sondern im jahreszeitlichen Wechsel bewohnt, dies allerdings wiederholt.

Das Siedlungsmuster der Allerödzeit läßt große Unterschiede zum Magdalénien erkennen. Die Jagdbeute des Azilien wird nicht mehr von einer Tierart dominiert, sondern enthält eine Anzahl von Individuen mehrerer Tierarten, z. B. Hirsch, Elch, Ur, Gemse und Biber. In Andernach deuten mehrere Hinweise auf einen Aufenthalt der Menschengruppe in den Sommermonaten hin. Der Andernacher Befund zeigt auffallende Ähnlichkeit mit der in Niederbieber untersuchten Fläche II. An beiden Fundstellen liegen die Artefakte in räumlich differenzierten Zonen; in Andernach ist die Zonierung deutlicher und läßt in manchen Fällen genaue Abläufe bei der Steinzerlegung erkennen. Manche Rohmaterialarten an beiden Fundstellen stammen vermutlich von dem gleichen Rohmaterialvorkommen.

Etwa 20m von der Hauptkonzentration in Andernach entfernt wurde in Suchlöchern fast ausschließlich Material der Federmessergruppen gefunden. Die sehr dichte Fundstreuung bestand fast ausschließlich aus Chalzedon-Artefakten. Das Material ähnelt sowohl in seiner Reichhaltigkeit als auch in der Zusammensetzung des Rohmaterialspektrums den beiden in Niederbieber untersuchten Konzentrationen I und IV. Diese Fundkonzentrationen wurden als Arbeitsplätze interpretiert, die um eine Feuerstelle herum entstanden und jeweils mit einer kleinen, zeltartigen Wohnstruktur verbunden waren. Eine dieser strukturierten Konzentrationen lieferte Hinweise auf einen Aufenthalt im Winter. Die Jagdbeute besteht überwiegend aus Rothirsch.

Erkennbar werden hier Ansätze für ein Azilien-Siedlungsmuster der Allerödzeit, das sich deutlich von dem des Magdalénien unterscheidet. Im Magdalénien des Neuwieder Beckens gab es eine spezialisierte Jagd auf eine Tiergattung – das Pferd. Andere Jagdbeute ist durchaus vorhanden, doch bleibt die Menge klein im Verhältnis zum Pferd, das offensichtlich zu allen Jahreszeiten zur Verfügung stand. Die Art der Behausung scheint unabhängig von der Jahreszeit gewesen zu sein – sowohl die Winter- als auch die Sommerbehausung ist im Magdalénien eine solide und wiederholt benutzte Konstruktion.

Die Behausungsstrukturen des Azilien können dagegen nur ephemere, vergängliche Konstruktionen gewesen sein; dauerhafte Strukturen, die einen größeren Arbeitsaufwand benötigt hätten oder die wie-

derholt verwendet wurden, sind unbekannt. Die »latenten« Strukturen, die durch die Verbreitung und Zusammenpassung von Stein- und Knochenmaterial demonstriert werden können, zeigen zwei Typen. In Andernach-Martinsberg und Niederbieber gibt es eine ausgedehnte (in Andernach im Sommer benutzte) Fundkonzentration, mit einer gemischten Jagdbeute und einem breiten Rohmaterialspektrum der Steinartefakte. In Niederbieber, und vermutlich auch Andernach, sind daneben dichte, um eine Feuerstelle herum liegende Fundstreuungen belegt.

Die Zusammensetzung der Jagdbeute und der Steinartefakte unterscheidet sich von den zuerst beschriebenen Befunden. Hier gibt es Hinweise auf eine Nutzung im Winter.

Zweifellos haben die am Ende der letzten Kaltzeit plötzlich eintretenden Umweltveränderungen das Leben des Menschen drastisch beeinflusst. Die Subsistenz-Basis des Magdalénien der Löß-Steppe und Azilien des Alleröd-Waldes sind völlig verschieden. Eine Konsequenz dieser Änderungen scheint eine verminderte Stabilität der Siedlungen zu sein. Es gibt keine Hinweise, daß die Behausungsstrukturen des Azilien – im Gegensatz zu denen des Magdalénien – wiederholt benutzt wurden. Die Menge und die Verbreitung des Fundmaterials bzw. das Nahrungspotential der Jagdbeute sprechen für einzelne Aufenthalte von mehreren Wochen bis zu höchstens mehreren Monaten.

Ein weiterer Aspekt des Forschungsprojekts betrifft die Gesteine der Steinartefakte, deren Herkunft und die Art ihrer Nutzung.

Diese von Herrn Floss durchgeführten Untersuchungen ergaben für das Magdalénien der Böllingzeit in Gönnersdorf und Andernach weit entfernte Herkunftsgebiete der verwendeten Silices.

In Konzentration I und III von Gönnersdorf und Andernach bestehen die Steinartefakte aus Tertiärquarzit (Süßwasserquarzit) und baltischem Feuerstein sowie einem geringeren Chalzedonanteil. Der Quarzit stammt aus dem Mittelrheingebiet, der baltische Feuerstein wurde vom Inlandeis bis ins Ruhrgebiet und an den Niederrhein geschoben und konnte dort etwa 100 km nördlich des Neuwieder Beckens beschafft werden. Der Weg der Menschen führte durch das Rheintal. Möglicherweise stammt der Chalzedon aus dem Maingebiet und belegt somit auch einen Weg nach Süden.

In Konzentration II von Gönnersdorf und Andernach sind die Steinartefakte aus Maasfeuerstein und paläozoischem Quarzit. Der paläozoische Quarzit stammt vermutlich aus den Ardennen, der Maasfeuerstein aus dem 120 km entfernten Gebiet von Aachen/Maastricht. Vor allem in Andernach läßt sich zeigen, daß Klingen und Lamellen außerhalb der Siedlung, wahrscheinlich schon an den Rohmaterialvorkommen hergestellt und als Grundformen für die retuschierten Werkzeuge mitgebracht wurden. Der Weg der Menschen führte durch Eifel und Ardennen nach Nordwesten. Die im Magdalénien verwendeten Gesteine zeigen, daß die Menschengruppen aus unterschiedlichen, weiter entfernten Gebieten kamen.

Im Azilien der Allerödzeit sind die runden im Vergleich zum Magdalénien sehr viel kleineren Konzentrationen von Niederbieber und Andernach (obere Fundschicht) durch die vorherrschende Verwendung eines Gesteines für die Steinartefakte gekennzeichnet. Dabei handelt es sich um Tertiärquarzit, Kieselschiefer, Chalzedon und Feuerstein. Tertiärquarzit kommt im Mittelrheingebiet, Kieselschiefer in den Schottern von Lahn und Rhein vor. Der im Azilien verwendete Chalzedon stammt von einem Vorkommen bei Bad Godesberg. Bei dem Feuerstein handelt es sich vor allem um Flußgerölle, die in Maasschottern am linken Niederrhein vorkommen. Im Azilien wurden durchweg Rohmaterialstücke transportiert, die dann am Fundplatz zerlegt wurden. Das im Azilien von den Menschengruppen genutzte Gebiet war nicht kleiner als während des Magdalénien.

Die für die Steinartefakte verwendeten Silices lassen, verbunden mit den Siedlungsbefunden, einen deutlichen Unterschied im Siedlungsmuster von Magdalénien und Azilien erkennen: im Magdalénien (Gönnersdorf, Andernach) ein längerer Aufenthalt größerer Menschengruppen und eine anschließende Verlagerung der Siedlung in ein entferntes Gebiet; im Azilien (Niederbieber, Andernach) eine hohe Mobilität kleiner Menschengruppen in einem großen Gebiet.

Vergleichende Forschungen über die Kulturbeziehungen zwischen Europa, der Mittelmeerwelt und dem Orient (*P. Schauer*).

Herr Schauer setzte seine Studien zum Beginn der westeuropäischen Urnenfelderkultur mit Untersuchungen des entsprechenden Fundmaterials in Ost- und Zentralfrankreich fort. Danach entwickelt sich auf einer erstaunlich homogenen Spätbronzezeit-Fazies zwischen Rhein und Charente ein buntes Bild von bislang nur vereinzelt nachweisbaren, landschaftlich deutlich unterschiedenen Frühurnenfeldergruppen, die sich vor allem durch geriefte und kannelierte Grabkeramik auszeichnen. Älteres Bronzegerät gehört gelegentlich zur Beigabenausstattung und belegt damit die Traditionsfäden, die diese neuen Gruppen mit den vorausgehenden mittelbronzezeitlichen verbinden. Jenes inselartige Verbreitungsbild der westeuropäischen Urnenfelder-Initialphase hebt sich von dem weitgehend »geschlossenen«, atlantischen Bronzezeitkreis einerseits und der gesamteuropäischen, mittelbronzezeitlichen Hügelgräbersitte deutlich ab.

Die frühurnenfelderzeitliche Bevölkerung zwischen Rhein und Charente gibt sich bislang lediglich in kleinen Gräberfeldern mit wenigen, weit auseinanderliegenden Bestattungen zu erkennen. Die älteren mittelbronzezeitlichen Friedhöfe werden nur selten weiter genutzt. Dagegen scheint die Besiedlung sogenannter mittelbronzezeitlicher »Zentralorte« auf Höhen fortgeführt worden zu sein. In fruchtbaren Tälern und nahe bei Gewässern wurden die neuen Siedlungen wohl in Form von Einzelhöfen oder kleinen Weilern angelegt. Nach dem Fundgut scheinen neue Opferplätze in felsiger Umgebung aufgesucht worden zu sein, an denen jedoch die alten Traditionen der bronzezeitlichen Versenkungsoffer fortgeführt wurden. Die Zahl der Depotfunde nimmt zu Beginn der Urnenfelderzeit deutlich zu, ebenso die Anzahl sogenannter »Einzelfunde« aus Gewässern – Fundgattungen, die in die Bereiche von Kult und Religion gehören. Anhand des urnenfelderzeitlichen Fundbestandes aus Ost- und Zentralfrankreich wird wie in anderen Arealen der jungbronzezeitlichen Urnenfeldergrabsitte deutlich, daß die neue Epoche aus lokalen mittelbronzezeitlichen Traditionen erwuchs.

Herr Schauer wandte sich außerdem der Urnenfelderzeit in Südfrankreich/Nordostspanien zu. Jüngst vorgelegte Ausgrabungsergebnisse zeigen an, daß der Formierungsvorgang der südfranzösisch-nordostspanischen Urnenfeldersitte bereits während deren älteren Phase (Ha A, 13.-11. Jh. v. Chr.) abgeschlossen ist. Von besonderem Interesse für die damit zusammenhängenden Fragen sind Bronzefunde, häufig aus ungesicherten Fundzusammenhängen, ohne daß bislang entschieden wäre, von welchen Traditionen und aus welchen Landschaften West- und Mitteleuropas die dafür maßgeblichen Anregungen stammen. Aus den Sammlungen unseres Instituts konnte Herr Schauer zu dem bislang bekannten Fundbestand ein seltenes bronzenes Ringgriffmesser der älteren Urnenfelderzeit von Tarragona beisteuern, dessen nächste Parallelen in Norddeutschland zwischen oberer Elbe und oberer Oder (Friesacker-Messer) nachgewiesen werden.

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*).

Im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen der auf das frühe Italien einwirkenden und von dort ausgehenden Fernbeziehungen beschäftigte sich Herr von Hase erneut mit den Verbindungen zwischen dem etruskischen Mittelitalien sowie Oberitalien und Zentraleuropa. Es kam ihm bei seinen Untersuchungen darauf an, den bisher von der Forschung weniger beachteten Beginn dieser Kontakte zwischen der Villanovakultur im Süden und der späten Urnenfelder- und frühen Hallstattkultur in Zentraleuropa weiter aufzuhellen.

Als Beleg für die sich bereits am Ende der Urnenfelderzeit abzeichnenden überregionalen Kontakte – Ausdruck der sogen. urnenfelderzeitlichen Koiné – kann man die Antennenschwerter vom Typ Tarquinia mit ihren italischen und mitteleuropäischen Varianten betrachten, ist doch ein enger typologischer Zusammenhang dieser ganzen Gruppe unverkennbar. In welcher Weise aber und über wie viele, den Prototyp mit nur geringen Abwandlungen reproduzierenden Werkstätten diese in Mittelitalien zwar gut



Abb. 19 Verbindungen zwischen Italien und Zentraleuropa in der späten Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit anhand ausgewählter Bronzen.



Abb. 20 Verbreitung früheisenzeitlicher Fibeln mittel- und oberitalischer Herkunft in Zentraleuropa.

belegte, aber sicher nicht dort entwickelte Schwertform sich über ein so weites Gebiet verbreiten konnte, ist noch nicht geklärt.

Als eindeutige Belege für einen ersten vom villanovazeitlichen Italien nach Norden gerichteten Kontakt sind dagegen verschiedene andere Bronzefunde anzusehen (Abb. 19), wobei hier zwischen wirklichen Importen und lokalen Nachbildungen zu unterscheiden ist. Zur erstgenannten Gruppe gehören undekorierte halbmondförmige Villanovarasiermesser, Bronzeblechurnen, wie der bekannte Fund aus Gevelinghausen, Kr. Meschede, zu dem ein Pendant aus Veji bekannt ist und möglicherweise auch die von einigen Forschern als Südimport angesprochene Bronzeblechurne aus Przesławice, ehem. Kreis Grudziadz, in Polen. Hinzu kommen vereinzelt bis Norddeutschland und sogar Polen belegte früheisenzeitliche Fibeln unterschiedlichen Typs, die aus Zentral- bzw. Oberitalien stammen müssen (Abb. 20). Das Fragment eines italischen Kammhelmes aus einem Grab in Hallstatt (Ha C) verdient in diesem Zusammenhang ebenso erwähnt zu werden wie der leider noch unpublizierte Rest eines italischen Bronzecinurone aus Wörgl bei Kufstein.

Ergänzt werden diese frühen Importe durch einige unter südlichen Anregungen entstandene lokale Arbeiten, in denen man aber Nachbildungen italischer Vorbilder sehen muß. Hierzu zählen u. a. pferdenförmige Trensenknebel sowie kleine Dreiecksanhänger mit Ärmchen und Vogelprotomen. Ohne Zweifel handelt es sich bei der hier angesprochenen Importgruppe bisher um Einzelstücke ohne erkennbaren Zusammenhang, die zum Teil wenigstens erst über einige Zwischenstationen an ihre weit im Norden gelegenen Auffindungsorte gelangten. Als Vorläufer für die sich im späteren 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. etablierenden Fernbeziehungen zwischen dem etruskischen Italien und Zentraleuropa, besonders den Machtzentren der westlichen Hallstattkultur, verdienen sie jedoch die Aufmerksamkeit der Forschung.

Das Ausgreifen der früheisenzeitlichen Villanovakultur nach Norden fällt in den gleichen Zeitraum, in dem das etruskische Mittelitalien im Mittelmeergebiet eine aktivere Rolle zu spielen beginnt, worauf nicht zuletzt entsprechende Funde in den griechischen Heiligtümern wie Olympia, Delphi und sogar Samos hinweisen.

Die Untersuchungsergebnisse werden in den Akten des internationalen Symposiums »Etrusker nördlich von Etrurien«, das vom 2.-5.10.1989 in Schloß Neuwaldegg (Österreich) stattfand, veröffentlicht.

Späturnenfelderzeitliche Waffengräber in Mitteleuropa und Italien sowie ihre kulturellen Beziehungen (C. F. E. Pare).

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft konnte Herr Pare im Berichtszeitraum mit einem mehrjährigen Forschungsprojekt über die späturnenfelderzeitlichen Waffengräber in Mitteleuropa und Italien beginnen. Ausgehend von einer Erfassung sämtlicher Waffengräber der späteren Urnenfelderzeit (9.-8. Jahrhundert v. Chr.) im Untersuchungsgebiet soll dem Phänomen nachgegangen werden, daß die im 10./11. Jahrhundert v. Chr. nur selten vorkommenden Waffengräber in der späteren Urnenfelderzeit plötzlich über weite Räume Europas hinweg gehäuft auftreten. Dies deutet auf tiefgreifende soziale und religiöse Veränderungen hin. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang die Funde in den mitteleuropäischen Waffengräbern, die Hinweise auf Kontakte zu Italien und damit auf südliche Anregungen geben. Solche Beziehungen lassen sich z. B. anhand von Schwertern, Messern, Trachtbestandteilen und Bronzegefäßen zeigen. Da bestimmte Waffengattungen und -kombinationen sowohl nördlich der Alpen als auch im Karpatenbecken und auf der Apenninhalbinsel vorkommen, ermöglicht es der detaillierte Vergleich von Grabinventaren, weiträumige Kulturverbindungen aufzuzeigen. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Nachweise bildet jedoch zunächst eine eingehende chronologische Aufarbeitung der Waffengräber und ihre Parallelisierung mit dem mittelitalischen Chronologiesystem.

Dazu erarbeitete Herr Pare zunächst eine Stufengliederung der wichtigsten oberitalischen Gräberfelder in Bologna, Este und Golasecca. Für Bologna erstellte er eine Kombinationstabelle mit 290 Gräbern und 94 Beigabentypen. Nach einer ersten Sortierung der Daten mit Hilfe von EDV (Korrespondenzanalyse) führte er eine feinere Gliederung durch, die die Existenz von vier Entwicklungsstufen (Bologna IA, IB,

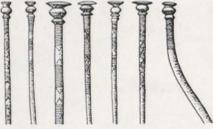
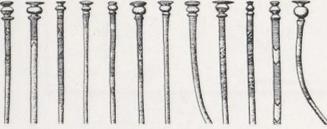
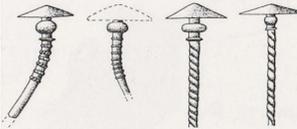
				
				IA
				IA/IB
				IB
				IIA
				IIB

Abb. 21 Verteilung von urnenfelder-/frühhallstattzeitlichen Nadeltypen in Gräbern der Stufen Bologna I und II.

IIA, IIB) aufzeigte. Dabei gehört die Stufe I ins 9. Jahrhundert v. Chr., die Stufe II ins 8. Jahrhundert v. Chr. Die Parallelisierung der mitteleuropäischen mit der Bologner Chronologie kann exemplarisch an Abb. 21 aufgezeigt werden: Die vier dargestellten Nadeltypen stammen alle aus gut datierten Gräbern der Stufen Bologna I und II. Es fällt auf, daß die Nadeln mit kleinem Vasenkopf (1. Spalte), die in Mitteleuropa für die letzte Urnenfelder-Stufe (Ha B3) gut belegt sind, fast ausschließlich in Gräbern der Stufen IA und IB vorkommen. In den Gräbern der Stufe IIA finden sich nur lokale Weiterentwicklungen dieses Nadeltyps (2. Spalte). Die auch in frühhallstattzeitlichen Gräbern des Ostalpenraums belegten Nadeln mit kegel- oder schirmförmigem Kopf (3.-4. Spalte) gehören ebenfalls nur zu Gräbern der Stufe II von Bologna. Aus dieser Untersuchung folgt, daß die bisher angenommene Parallelisierung der mitteleuropäischen und italischen Kulturstufen modifiziert werden muß. In seiner nach wie vor grundlegenden Arbeit zur Chronologie der Urnenfelderzeit setzte H. Müller-Karpe die letzte Urnenfelderstufe (Ha B3) mit der zweiten früheisenzeitlichen Stufe Italiens (Villanova II, 8. Jahrhundert v. Chr.) in Beziehung und schloß daraus, daß die Urnenfelderkultur bis um 700 v. Chr. dauerte. Die Studien von Herrn Pare zeigen jedoch, daß die späte Urnenfelderzeit (Ha B3) vielmehr mit der ersten früheisenzeitlichen Stufe Italiens (Villanova I, 9. Jahrhundert v. Chr.) parallelisiert werden muß. Daraus ergibt sich, daß in Mitteleuropa eine erhebliche Zeitspanne zwischen dem Ende der Urnenfelderzeit (etwa 800 v. Chr.) und dem Anfang der

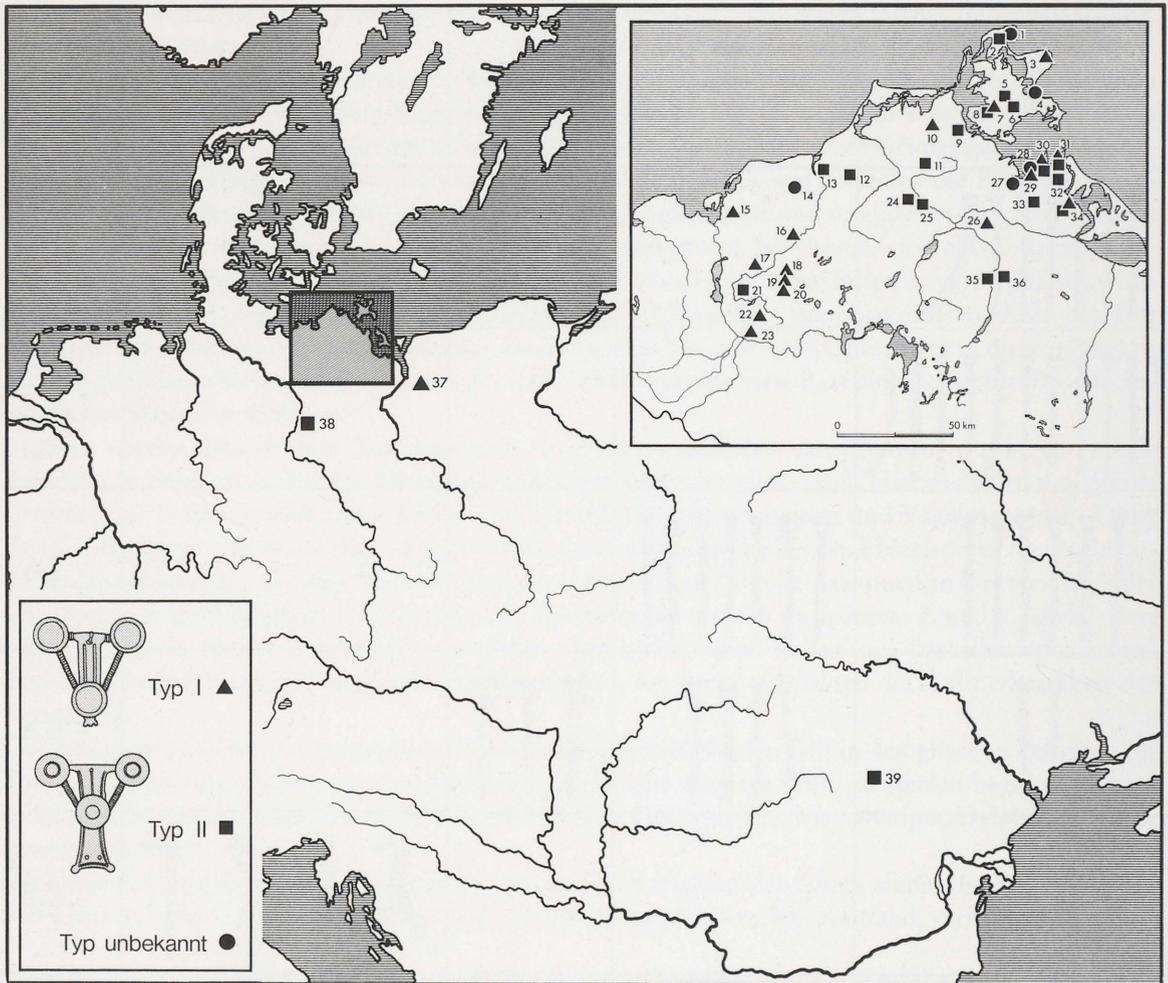


Abb. 22 Verbreitung der Pommerschen Fibeln. – Nicht kartiert: Exemplar im RGZM, Inv. Nr. O. 21258, Fundort Ungarn.

älteren Hallstattzeit (Ha C, um 720 v. Chr.) durch eine bisher nicht erkannte Stufe («frühe Hallstattzeit») ausgefüllt werden muß.

Untersuchungen zu Kulturverbindungen in Fürstensitzen der älteren Eisenzeit in Mitteleuropa (*M. Egg*).

Nach dem Abschluß der Restaurierung und der wissenschaftlichen Untersuchung der Funde aus dem Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark (vgl. ausführlich oben S. 694 ff.) begann Herr Egg mit der Abfassung eines Manuskripts über seine Forschungsergebnisse, die in der Reihe der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums veröffentlicht werden.

Die Kelten im Spannungsfeld zwischen Gallien, Osteuropa und der mediterranen Welt

Kelten und Germanen im letzten Jahrhundert v. Chr. (*R. Bockius*).

In Fortsetzung seiner Studien zur Herkunft der Germanen und ihre Abgrenzung zu Nachbarvölkern im ersten Jahrhundert v. Chr. anhand des archäologischen Fundmaterials wandte sich Herr Bockius nach



Abb. 23 Verbreitung der Jastorf-Flügelnadeln mit Querplatte und seitlich ansetzendem Nadelschaft.

den Rundschildbuckeln weiteren Materialgruppen zu, die das nach Süden gerichtete Ausstrahlen jung-eisenzeitlicher Kulturgruppen aus der Zone nordwärts der Mittelgebirgsschwelle weiter verdeutlichen. Im südwestlichen Ostseeraum begegnen für die Jastorf-Zivilisation typische Trachtgegenstände mit vergleichsweise eng umrissener Verbreitung: Die Spätform der Pommerschen Fibel taucht fast ausnahmslos in Mecklenburg-Vorpommern auf (Abb. 22, Typ II). Dort findet man die darüber hinaus noch in Südostholstein sowie auf den dänischen Inseln getragene Kugelfibel mit kreuzförmigem Emaildekor ebenso (vgl. Abb. 5) wie eine Spielart der Jastorf-Flügelnadeln, die noch bis ins nördliche Brandenburg und im Osten bis über die Oder streut (Abb. 23).

Abgesehen von der räumlichen Überschneidung jener Kleidungsbestandteile in Mecklenburg-Vorpommern zeichnen sich die genannten Formen durch dieselbe Zeitstellung aus: Wie die Sichtung aller näher datierbaren Funde ergab, gehören sie in einen Horizont, der sich mit dem keltischen Mittellatène synchronisieren läßt.

Gemeinsam ist diesen zur zeitgenössischen Tracht im südwestlichen Ostseegebiet zählenden Fibeln und Nadeln schließlich der Umstand, daß sie mit einzelnen Zeugnissen auch weit außerhalb ihrer Herkunftslandschaften und in kulturell gänzlich fremdem Milieu innerhalb bzw. an der östlichen Peripherie der keltischen Welt auftreten. Der Befund läßt eine Stoßrichtung nach Süden zum nördlichen Balkan erkennen, und hinter der sich hierin widerspiegelnden Mobilität ist am ehesten eine spätestens während des 2. Jahrhunderts v. Chr. einsetzende Bevölkerungsbewegung bislang noch unbekannter Größenordnung zu vermuten.

Forschungen zur Militärgeschichte und den Flotten der Römerzeit

Untersuchungen von Ziegelstempeln der 8. Legion (*K. Kritsotakis*).

In Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Reddé (Nantes) untersuchte Herr Kritsotakis Ziegel der 8. Legion aus deren Lagern in Mirebeau und Straßburg auf ihre mineralogische und chemische Zusammensetzung. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob beide Gruppen an verschiedenen Orten hergestellt wurden oder ob sich Hinweise ergeben, daß die ältesten in Straßburg verbauten Ziegel noch aus dem vorher von der 8. Legion belegten Mirebeau »mitgebracht« wurden. Die durchgeführten Untersuchungen zeigten, daß sich beide Ziegelgruppen sowohl mineralogisch als auch chemisch deutlich voneinander unterscheiden. Während die Ziegel aus Mirebeau aluminium- und calciumreich sind und durch die Mineralassoziation Gehlenit, hexagonisches Anorthit und Wollastonit charakterisiert sind, haben die Ziegel aus Straßburg einen höheren Anteil an Siliciumoxid (Kieselsäure) und werden durch das Auftreten des Cristobalits gekennzeichnet. Beide Ziegelgruppen sind demnach eindeutig aus Tonen völlig unterschiedlicher Tongruben hergestellt worden. Ein weiterer Hinweis auf verschiedene Produktionsorte ergibt sich auch aus den Brenntemperaturen: Die in Mirebeau verwendeten Ziegel weisen eine Brenntemperatur um 850°C auf, die Ziegel aus Straßburg wurden bei Temperaturen zwischen 900 und 1000°C gebrannt.

Die weiteren Untersuchungen gelten Ziegelstempeln der 8. Legion aus flavischen Auxiliarkastellen im Wetteraugebiet. Einige wenige Ziegel der 8. Legion in der Ziegelei der 22. Legion von Nied sind bisher immer als Hinweis darauf gewertet worden, daß die 8. Legion während ihres Aufenthalts im Wetteraugebiet zur Zeit der domitianischen Chattenkriege (83 - 85 n. Chr.) in Nied Ziegel hergestellt hat. Läßt sich nachweisen, daß die Nied Ziegel der 8. Legion tatsächlich am Ort hergestellt wurden und keine späteren Ziegel aus Straßburg sind, wie man sie ab hadrianischer Zeit vielfach im nördlichen Obergermanien findet, könnte die Analyse weiterer Ziegel aus Kastellen, die in dieser Zeit besetzt waren, und der Nachweis auf den Herstellungsort Nied zu einer chronologischen Strukturierung der Ziegelstempel der 8. Legion im 1. Jahrhundert n. Chr. führen.

Forschungen zur römischen Schifffahrt (*O. Höckmann*).

Unter den in Mainz, Löhrrstraße, zutage getretenen Holzteilen befanden sich auch drei Eichenbalken (Abb. 24), die nach der rohen vierkantigen Zurichtung als Rohmaterial für Bauhölzer und Planken gedient haben. Nuten und durchgehende Löcher in Horizontalrichtung zeigen, daß die nicht schwimmfähigen Eichen in Flöße aus leichtem Nadelholz eingebunden waren. Ein vertikales Viereckloch an einem Ende des längsten Balkens hat voraussichtlich eine Stütze für ein relingartiges Gerüst aufgenommen, von dem aus ein oder mehrere lange Streichruder geführt wurden; mit ihnen ließ sich das Floß in sehr begrenzter Weise steuern. Ausgehend von diesem Befund befaßte sich Herr Höckmann mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Flößerei für die Versorgung mit Bau- und Brennholz in römischer Zeit. Die Holzbeschaffungsmaßnahmen im Spessart unter Septimius Severus für den Kriegsschiffsbau in Mainz sind ein Beispiel für »Bedarfsspitzen« an Bauholz aus historischen Gründen. In spätrömischer Zeit

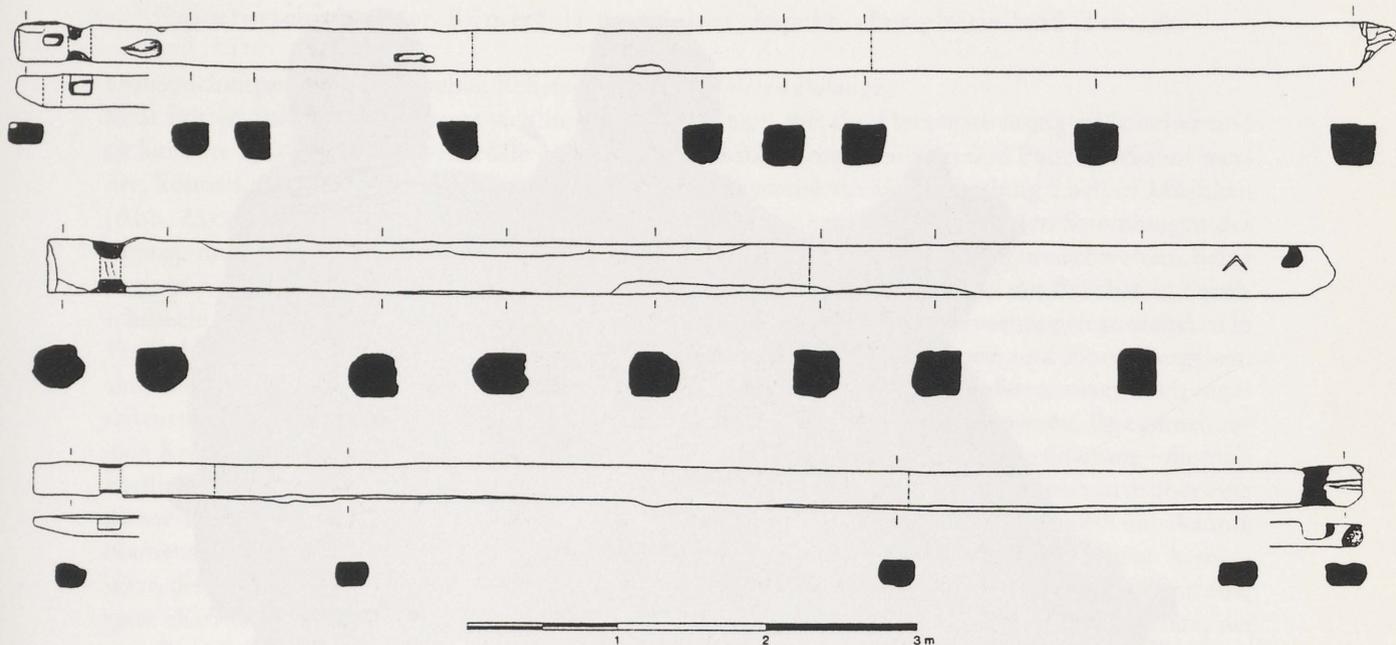


Abb. 24 Römische Floßteile aus Mainz, Löhrrstraße.

scheint gutes Bauholz schon knapp geworden zu sein; hierfür spricht, daß die Schiffe aus Mainz aus dünnen Planken gebaut sind, die mit der Säge aus Eichenstämmen geschnitten sind: Das Material wurde also im Gegensatz zu früheren Zeiten intensiv ausgenutzt. Insofern muß überraschen, daß die drei Balken dicht stromab des Kriegshafens am Brand ungenutzt in Ufernähe liegengeblieben sind. Da von den Verbindungshölzern keinerlei Reste erhalten waren, scheinen die Balken von einem Holzlagerplatz stromauf der Fundstelle zu stammen, wo ankommende Flöße auseinandergenommen wurden. Sie dürften durch ein oder mehrere schwere Hochwässer von dort abgeschwemmt und mehr im Wasser schwebend als schwimmend über die Hafenspiers hinweggetragen worden sein, um in deren Strömungsschatten auf Grund zu sinken. Hierfür spricht ihre Lagerung in Strömungsrichtung. Offenbar hat man an dieser Stelle nicht nach ihnen gesucht; vielleicht sind sie auch vom selben Hochwasser unter Kies verborgen worden. Als bisher einzige Originalzeugnisse römischer Flößerei in Deutschland verdienen die drei Eichenhölzer von der Löhrrstraße mehr Beachtung, als sie bisher finden konnten.

Herr Höckmann erstellte im Berichtszeitraum einen umfassenden Zwischenbericht über seine Forschungsergebnisse an den spätantiken Schiffen aus Mainz, Löhrrstraße.

Über seine Forschungen zur römischen Schifffahrt hinaus beschäftigte sich Herr Höckmann mit Problemen der neolithischen Navigation und der griechischen Nautik. Anhand ausgewählter antiker Vasenbilder und Modelle konnte er die These von Morrison und Casson bestätigen, daß es vor Einführung der Triere zwei verschiedene Arten von Pentekonteroi (Fünfigruderern) gegeben hat: Der eine Typ stellte ein langes schmales Kriegsschiff mit 25 Remen in einer Ebene an jeder Seite dar, der andere war ein kürzeres und breiteres seegängiges Fahrzeug mit einer gewissen Ladekapazität, bei dem die Remen in zwei Ebenen angeordnet waren – 12 und 13 auf jeder Seite. Der letztgenannte Typ zeichnete sich wegen seiner geringeren Länge durch seine Wendigkeit aus und eignete sich aufgrund seiner solideren Bauart auch für Rammgefechte besser als die langen, schmalen Schiffe. Die Flotte von »Samainai« – Ruderschiffe, die sowohl für den Kampf als auch für Handelsfahrten taugten –, die Polykrates von Samos um 550 v. Chr. bauen ließ, dürfte aus dem zweiten Typ der Pentekonteren bestanden haben.



Abb. 25 Oben: beschädigte Punze mit Darstellung einer Symposionsszene aus München, Sammlung Loeb (Inv. Nr. SL 342).
Unten: Formschüssel mit identischer beschädigter Szene aus dem Museum Arezzo.

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata (*F. P. Porten Palange*)

Frau Porten Palange beschäftigte sich im Berichtszeitraum mit der Herausarbeitung stilistischer und technischer Kriterien, mit deren Hilfe gefälschte arretinische Formschüsseln und Punzen erkannt werden können. Anhand zweier Punzen – einer Symposionszene aus der Sammlung Loeb in München (Abb. 25) und einer Nereide mit dem Helm des Achill auf einem Seepferd aus den Sammlungen des Metropolitan Museum in New York (Abb. 26) – konnte sie eindeutige Fälschungen nachweisen: Beide Punzen zeigen leichte, bis jetzt unbemerkt gebliebene Beschädigungen, die exakt mit Brüchen in Formschüsseln aus Arezzo mit identischen Szenen übereinstimmen. Wie ihre Untersuchungen an weiteren in Verdacht stehenden Stücken in München, London, Oxford, New York, Boston und Florenz ergaben, sind diese beiden Punzen nicht die einzigen Fälschungen, auch eine Reihe von bisher als arretinisch angesehenen Formschüsseln und Formschüsselfragmente haben sich als nicht antik erwiesen. Ihre gemeinsamen Kriterien sind: Einstempeln der Dekoration in die Formschüssel ohne vorherige Glättung – die Strichlinien, die das Bildfeld oben begrenzen, sind erst nach der Einstempelung der Hauptmotive über eine dünne Hilfslinie freihändig angebracht worden – die Namensstempel zeigen unike, sonst unbekannte Namenskombinationen – die ornamentalen oder vegetabilen Dekorationen sind aus Motiven kombiniert, die sonst nur für verschiedene Werkstätten belegt sind – die Brüche verlaufen in der Regel auf eine ganz charakteristische Weise, die die Motive nicht nennenswert beschädigen. Es wurde begonnen, die von Frau Porten als Fälschungen erkannten Stücke mit Genehmigung der zuständigen Museen einer Thermolumineszenzanalyse zu unterziehen.

Die Forschungsergebnisse von Frau Porten werden im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums veröffentlicht.



Abb. 26 Umzeichnung einer beschädigten Punze mit Darstellung einer Nereide aus dem Metropolitan Museum, New York (Inv. Nr. 26.81.3).

Untersuchungen zur Terra Sigillata (*B. Pferdehirt*).

Die Fortführung der Untersuchungen von Frau Pferdehirt zur Chronologie der unverzierten italischen Sigillaten ergab, daß von vier augusteisch/frühtiberischen Gruppen, die sich durch ihre charakteristischen Typenspektren voneinander absetzen, zwei nicht archäologisch relevant sind. Während sich die

aus historischen Gründen älteste Gruppe – gekennzeichnet durch das Vorkommen von Steilrandtellern sowie der kompletten Service Ia, Ib, Ic und II – und die jüngste Gruppe, bei der nur noch Teller des Service Ic sowie Teller und Näpfe des Service II auftreten, auch dann noch klar absetzen, wenn man das prozentuale Verhältnis von Service I zu Service II miteinander vergleicht, vermischen sich bei der Auflistung der Prozentverhältnisse die Fundorte der Gruppen zwei und drei, bei denen Service Ia vorkommt (»Oberaden-Horizont«) bzw. fehlt (»Haltern-Horizont«). Dies bedeutet, daß das Service Ia in der Zeit, als die augusteischen Anlagen nördlich der Alpen entstanden, bereits so aus der Mode gekommen war, daß aus seinem Fehlen an einem Fundplatz nicht ohne weiteres auf einen Beginn nach 9 v. Chr. – dem Ende von Oberaden – geschlossen werden darf.

Frau Pferdehirt begann mit der Aufnahme der Sigillata aus dem Legionslager von Mirebeau in Frankreich, die bei den Grabungen von Herrn Prof. Dr. Reddé (Nantes) seit 1986 zutage traten.

Studien zur antiken Medizin (*E. Künzl*).

Zusammen mit der Medizinhistorikerin Frau Dr. Zimmermann aus Jena bearbeitet Herr Künzl die heute im Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Friedrich Schiller-Universität in Jena aufbewahrte reiche Sammlung Meyer-Steineg. Die bisher nur cursorisch publizierte Sammlung gewann in der medizin-historischen Literatur erhebliche Bedeutung, da sie einige Besonderheiten aufweist, u. a. einen angeblich frühkaiserzeitlichen Grabfund aus Ephesos mit 38 Arztinstrumenten, darunter ein Kranioklast und ein Blasensteinhaken (Abb. 27,2-3) sowie den einzigen bisher erhaltenen Beleg eines Pfeilziehlöffels (Abb. 27,1). Die Neubearbeitung der erhaltenen Teile der Sammlung (34 Stücke

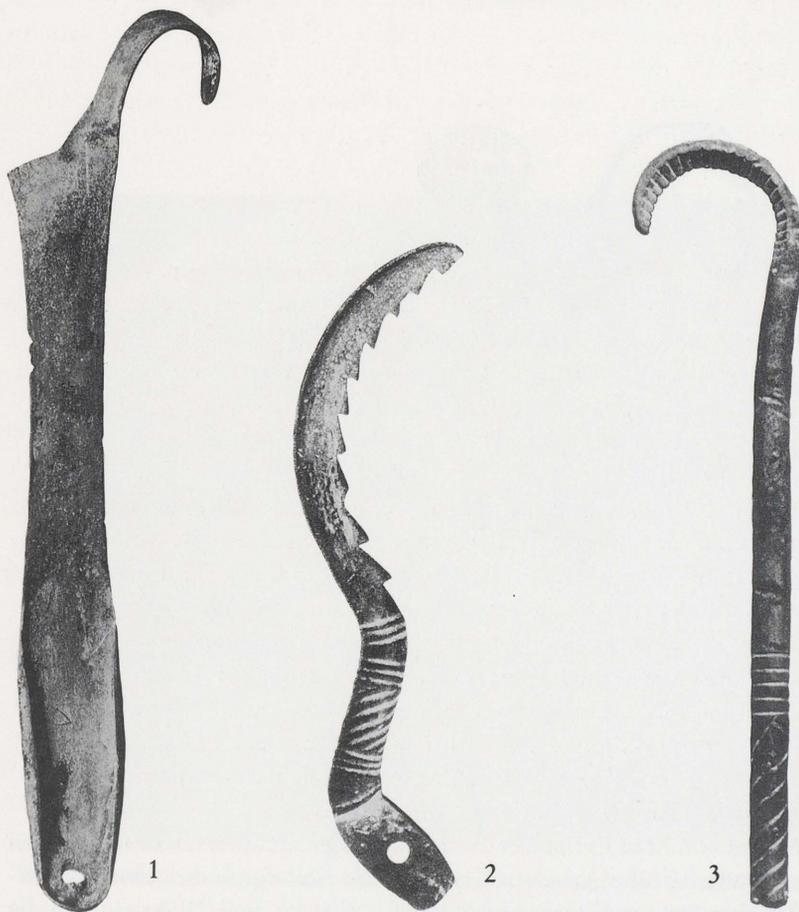


Abb. 27 Medizinische Instrumente aus der Sammlung Meyer-Steineg. – 1 Pfeilziehlöffel. – 2 Kranioklast. – 3 Blasensteinhaken.

scheinen heute endgültig verloren zu sein) führt jedoch zu Ergebnissen, die z.T. erheblich von der früheren Einschätzung abweichen.

Die fünf angeblich aus Ninive stammenden altmesopotamischen chirurgischen Instrumente sind mit Sicherheit nicht antik; das gleiche dürfte für die heute allerdings verschollenen, fünf altägyptischen Instrumente gelten. Der oben erwähnte Grabfund aus Ephesos entpuppt sich bei näherer Betrachtung als nicht geschlossener Fund, in dem Stücke unterschiedlichster Zeitstellung versammelt sind. Ein kleiner Meißel ist als modern anzusehen, und der Blasensteinhaken (Abb. 27,3) sowie der Kranioklast (Abb. 27,2) müssen wegen ihrer Dekoration an den Griffen in byzantinische Zeit datiert werden. Doch auch wenn die Sammlung Meyer-Steineg nun kein frühkaiserzeitliches Arztgrab aus Ephesos mehr enthält, so wird sie durch die beiden byzantinischen Instrumente doppelt wertvoll, da aus dieser Zeit bisher fast gar keine originalen Chirurgengeräte vorliegen.

Eine Besonderheit stellt auch nach wie vor der Pfeilziehlöffel (Abb. 27,1) dar, für den es bisher keine Parallele gibt. Für die Echtheit spricht die Übereinstimmung mit dem entsprechenden Text des Celsus, in dem das Instrument angesprochen wird, andererseits fehlt ihm die in der Antike übliche formale Gliederung, die auch an einfachen Geräten stets zu beobachten ist.

Die Steindenkmäler des römischen Mainz (*H. G. Frenz*).

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Arbeiten am Corpus Signorum Imperii Romani für Mainz und Umgebung erreichten im Berichtszeitraum einen vorläufigen Abschluß, die es Herrn Frenz ermöglichten, ein gegenüber der älteren Forschungsmeinung verändertes Bild zur Stadtgeschichte des römischen Mainz zu zeichnen. Insbesondere die Vorstellung von Mainz in der frührömischen Zeit muß danach revidiert werden. Denn zusätzlich zu Drususmonument und Germanicusbogen, die literarisch und epigraphisch bekannt sind, lassen sich für das frühe 1. Jahrhundert v. Chr. weitere Großbauten und intensive Steinbautätigkeit nachweisen, die das Bild von der hölzernen Barackenvorstadt eines Militärlagers ablösen durch die Vorstellung von einem architektonisch gestalteten Kultbereich zu Ehren des ersten römischen Kaiserhauses, vor allem seines claudischen Zweiges. Dazu gehören neben dem Drususmonument (Eichelstein) und dem Germanicusbogen, dessen Überreste wahrscheinlich in Mainz-Kastel aufgedeckt wurden, ein nur anhand von Spolien nachweisbarer Tempel (Abb. 28) und – nach den Vermutungen von H. Bellen – ein früher Theaterbau. In der Folgezeit kamen weitere vorflavische sakrale und zivile Steinbauten hinzu.

Die Gedenkfeiern für Drusus und Germanicus mit der *decursio* des Heeres und der *supplicatio* der Vertreter der gallischen *civitates* bedingte die architektonisch repräsentative Gestaltung eines Platzes außerhalb der Militärlager. Sie wiederum wurde nur durch die permanente Anwesenheit der Truppen auch nach dem Ende der frührömischen Offensive ermöglicht. Beides darf demnach als Auslöser der dauerhaften römischen Besiedlung und somit als Beginn der Mainzer »Stadtgeschichte« angesehen werden.

Die Steindenkmäler des römischen Worms (*W. Boppert*).

Im Rahmen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Arbeiten zum Corpus Signorum Imperii Romani setzte Frau Boppert ihre Untersuchungen der römischen Steindenkmäler in Worms fort. Die Kartierung der Fundstellen von Grabsteinen zeigt z. B., daß die in Worms anwesenden Soldaten im 1. Jahrhundert n. Chr. die nördliche Nekropole am Mainzer Tor gegenüber der südlichen im Bereich des ehemaligen Klosters Mariamünster bevorzugt haben. Später lassen sich auf beiden Friedhöfen Soldaten verschiedener Einheiten bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. hinein nachweisen.

Unter den mehr als 40 Votivdenkmälern sind Weihungen an Iuppiter und Iuno stark vertreten. Ihre Weihesteine konzentrieren sich auf den Bereich des ehemaligen Bischofshofes am Dom, weshalb dort auch das römische Forum angenommen wird. Darüber hinaus finden sich Spuren von Verehrung sonst in unserem Gebiet selten nachweisbarer Götter wie Dionysos und Magna Mater.

Die besondere Verehrung, die Mercur, auch mit der einheimischen Kultgefährtin Rosmerta, zuteil wurde, unterstreicht nachdrücklich eine fast lebensgroße Kultbildgruppe des Götterpaares aus Dittelsheim-Heßloch (Kr. Alzey-Worms) im Wormser Museum, die im Zusammenhang mit der Arbeit am

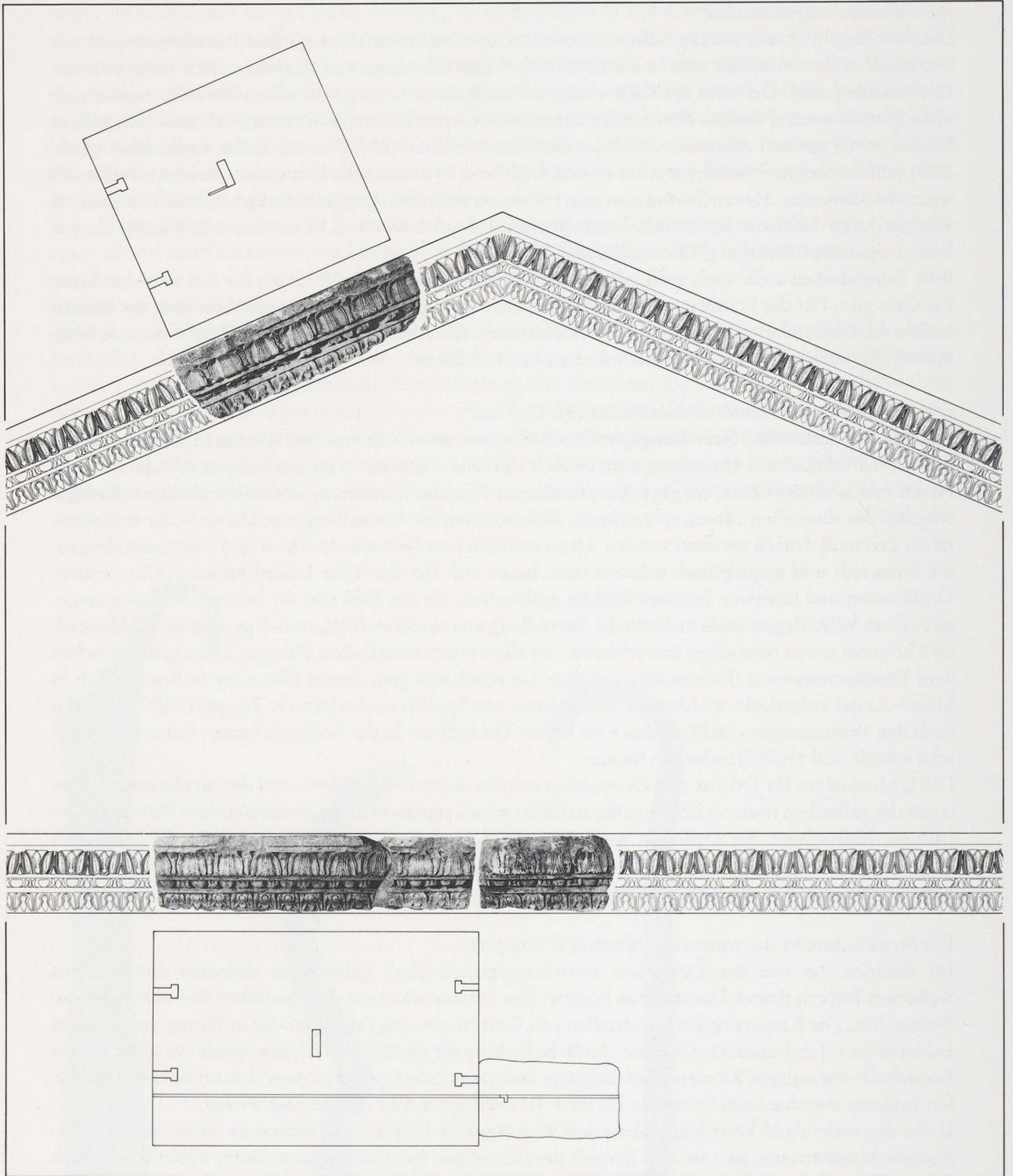


Abb. 28 Hypothetische Rekonstruktion des Giebels eines frühkaiserzeitlichen Tempels in Mainz. – M ca. 1 : 30.

CSIR rekonstruiert werden konnte. Die Fragmente zweier freiplastisch gearbeiteter Statuen in bemerkenswerter Qualität waren mit weiteren Skulpturenfragmenten nach ihrer Auffindung 1894 in das Museum nach Worms gelangt, wo sie ohne Deutung an verschiedenen Stellen aufbewahrt wurden. Das Fragment einer einen Geldbeutel umschließenden Hand konnte nun der männlichen mit einer Chlamys bekleideten Statue zugeordnet und diese damit als Mercur gedeutet werden. Der Wormser Mercur läßt in seinem zurückhaltend muskulös gebildeten Körper und in der noch erkennbaren Ponderation eine im Typus des Hermes von Olympia von Praxiteles geschaffene Statue als griechisches Vorbild erahnen. Sein ikonographisches Erscheinungsbild, das gekennzeichnet ist von dem Geldbeutel in der linken Hand und dem Caduceus im rechten Arm, repräsentiert einen in den nördlichen Provinzen selteneren Typus, der so aber auch auf Mercurreliefs in Mainz, Altrip und Eisenberg bezeugt ist.

Zum Fundkomplex aus Dittelsheim-Heßloch gehört ebenfalls der untere Teil einer weiblichen Gewandstatue, die im erhaltenen Gewandabschnitt einen Statuentypus zitiert, wie er ähnlich bei den Statuen der Großen und Kleinen Herculinerin aus dem praxitelischen Umkreis vorliegt und auch bei einer Reihe von Reliefs aus der näheren Umgebung von Worms, z. B. bei Iunodarstellungen auf Viergöttersteinen in Alzey, bezeugt ist. Die Deutung des Fragments als weibliche Gottheit und Kultgefährtin Mercurus gründet sich auf den gemeinsamen Fundort, vergleichbare Größe und qualitätvolle Ausführung.

Die einander zugewandten Statuen dürften in der Cella eines gallorömischen Umgangstempels im Gebiet zwischen Westhofen und Dittelsheim-Heßloch in der Nähe der römischen Straßenkreuzung gestanden haben. Die Lage des aufgrund des Bauschutts vermuteten Heiligtums folgt den an den Tempelbezirken dieser Gottheiten beobachteten topographischen Bedingungen – an Straßen und bevorzugt auf Berghöhen. In der Kultbildgruppe, die in das späte 1. oder 2. Jahrhundert gehören dürfte, tritt deutlich die Vorliebe der einheimischen Bevölkerung für die Verehrung von Götterpaaren zu Tage, wie sie auch für Nemetona und Mars Loucetius bezeugt ist, dessen Heiligtum im Süden von Worms eine eindrucksvolle Inschrift belegt.

Die Ergebnisse der Untersuchung am Kultbild werden veröffentlicht im Archäologischen Korrespondenzblatt.

Gallien in der Spätantike

Die kirchliche Organisation der Dioecesis Galliarum vom 4. bis zum 7. Jahrhundert

(M. Weidemann).

Frau Weidemann konnte anhand der schriftlichen Überlieferung, insbesondere einer neuen Untersuchung der Bischofslisten und Konzilien, Kontinuität und Diskontinuität der Bistumsorganisation in der Gallischen Diözese darstellen und diesen Befund interpretieren: Das durch die kontinuierlichen Bistümer umrissene Gebiet entspricht der Herrschaft des Syagrius und des Arbogast, während die Unterbrechung der Bistumsorganisation in der Lugdunensis III (Kirchenprovinz Tours) von den Bretonen und die in der Lugdunensis II (Kirchenprovinz Rouen) von den Bagauden seit der Mitte des 5. Jahrhunderts verursacht worden ist; in der Belgica II (Kirchenprovinz Reims) geht die Unterbrechung seit um 460 auf die Salfranken, in der Germania II (Kirchenprovinz Köln) auf die Rheinfranken und in der Germania I (Kirchenprovinz Mainz) auf die Alamannen zurück (Abb. 29). Die Reorganisation dieser um 450/60 abgegangenen Bistümer – die ausnahmslos und spätestens seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert bestanden hatten (Abb. 30) – nach der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig um 496, der zuvor den Herrschaftsbereich des Syagrius und des Arbogast erobert hatte, vollzog sich in mehreren Etappen und fand seinen Abschluß mit der Wiederbesetzung von Basel und der Neugründung von Konstanz zu Anfang des 7. Jahrhunderts.

In diesem Zusammenhang sei auf die Vordatierung der Reorganisation von Köln hingewiesen, die bisher für zeitgleich mit der Reorganisation von Mainz gehalten worden ist. Die Vordatierung war möglich durch die Identifizierung eines Konzilsteilnehmers von 533 als Bischof von Köln (Abb. 31).

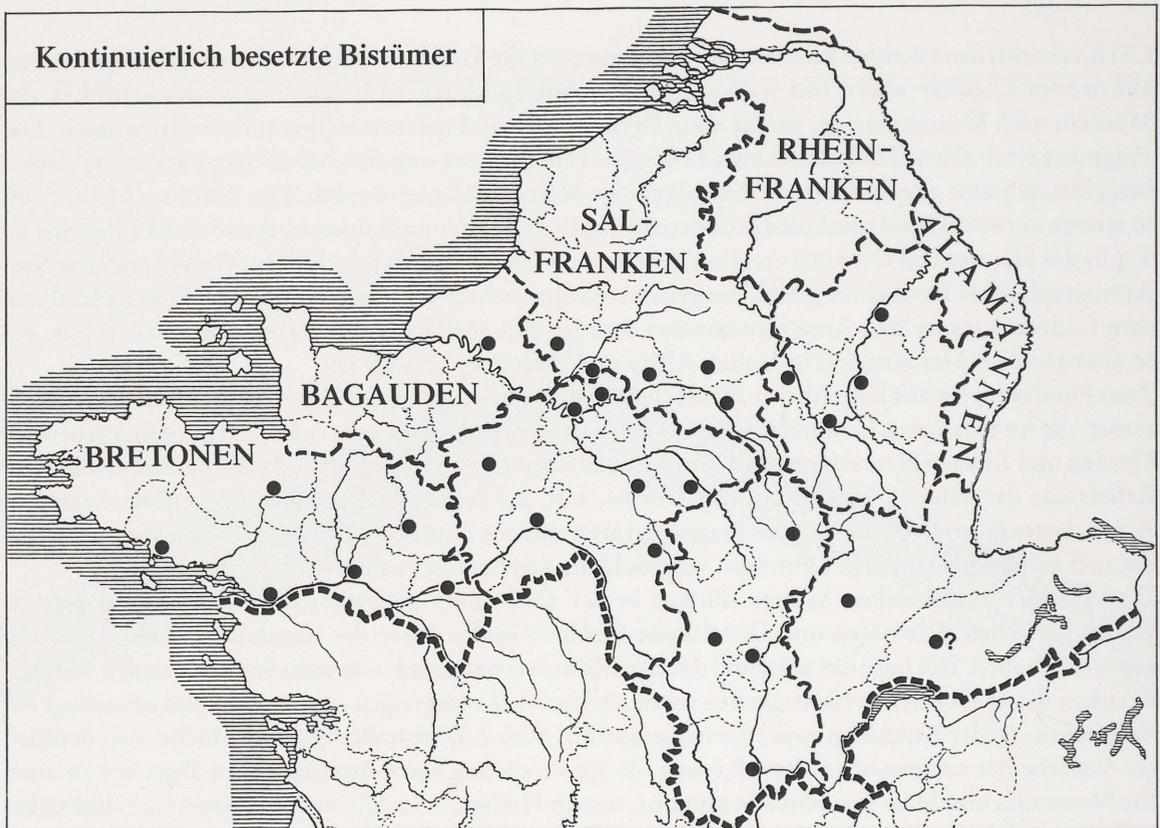


Abb. 29 Kontinuierlich besetzte Bistümer in der Dioecesis Galliarum.

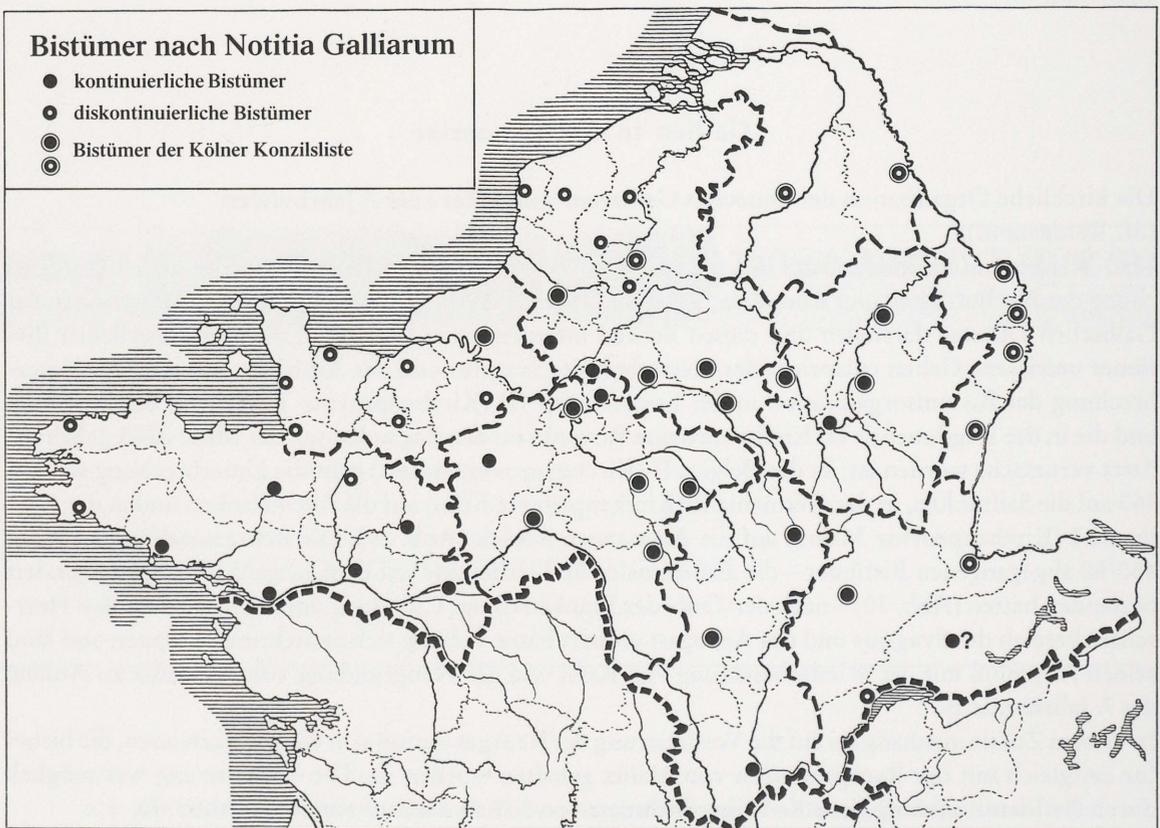


Abb. 30 Gallische Bistümer nach der Notitia Galliarum.

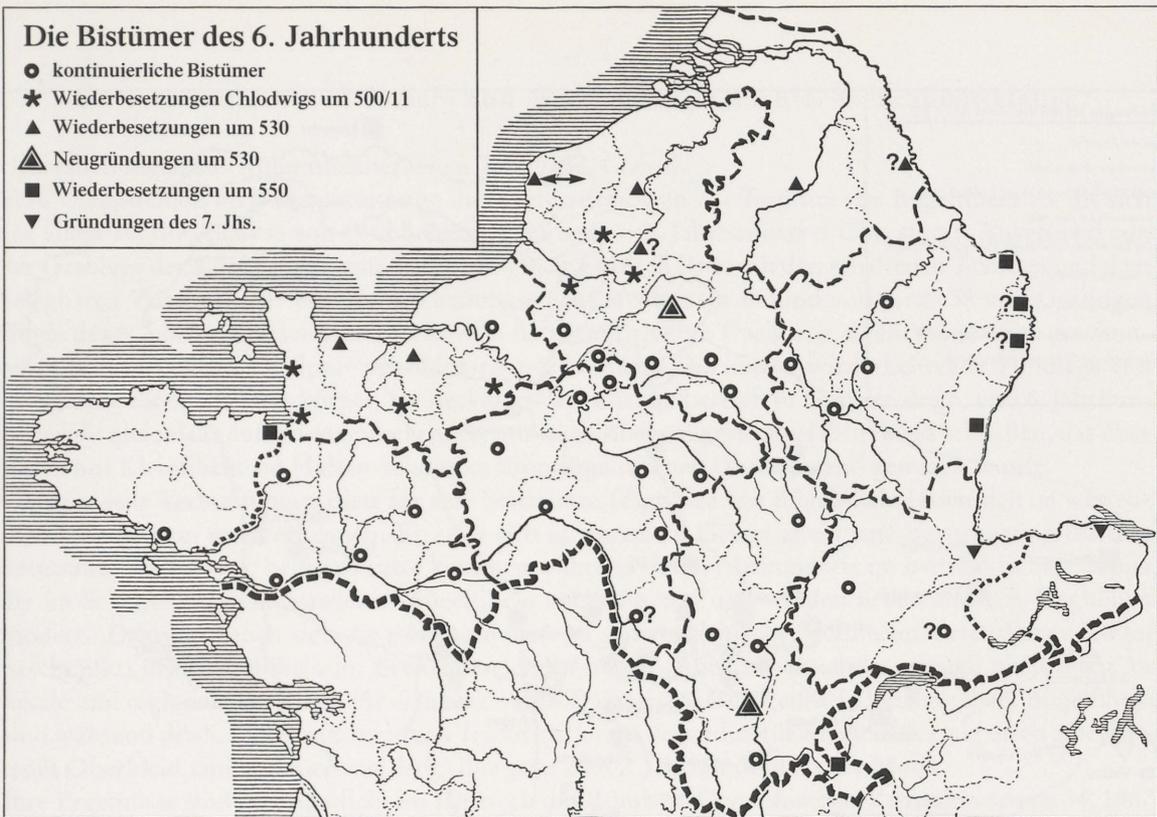


Abb. 31 Gallische Bistümer im 6. Jahrhundert.

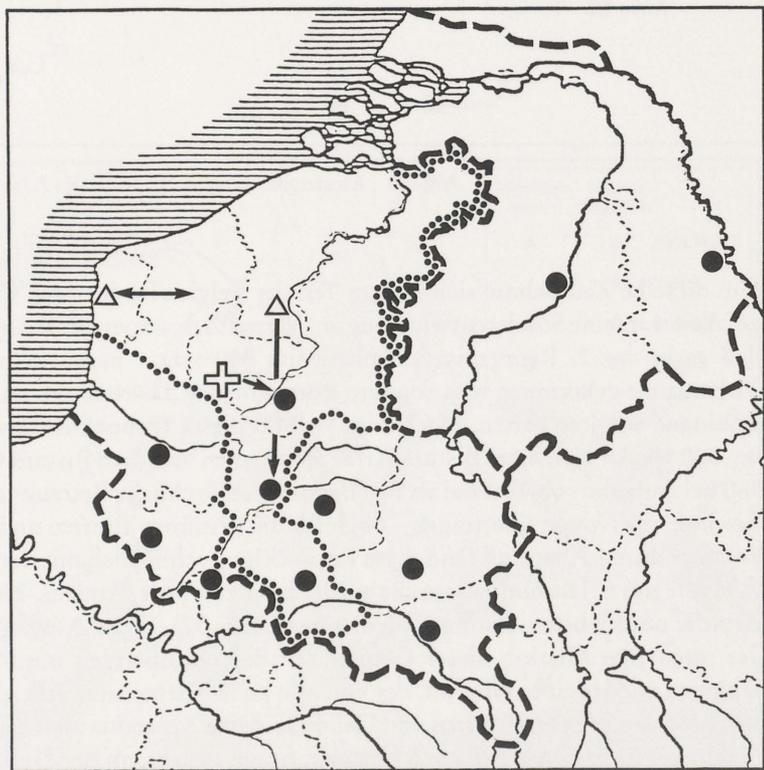


Abb. 32 Die Entwicklung der Bistümer in der Belgica II während des 6. Jahrhunderts.

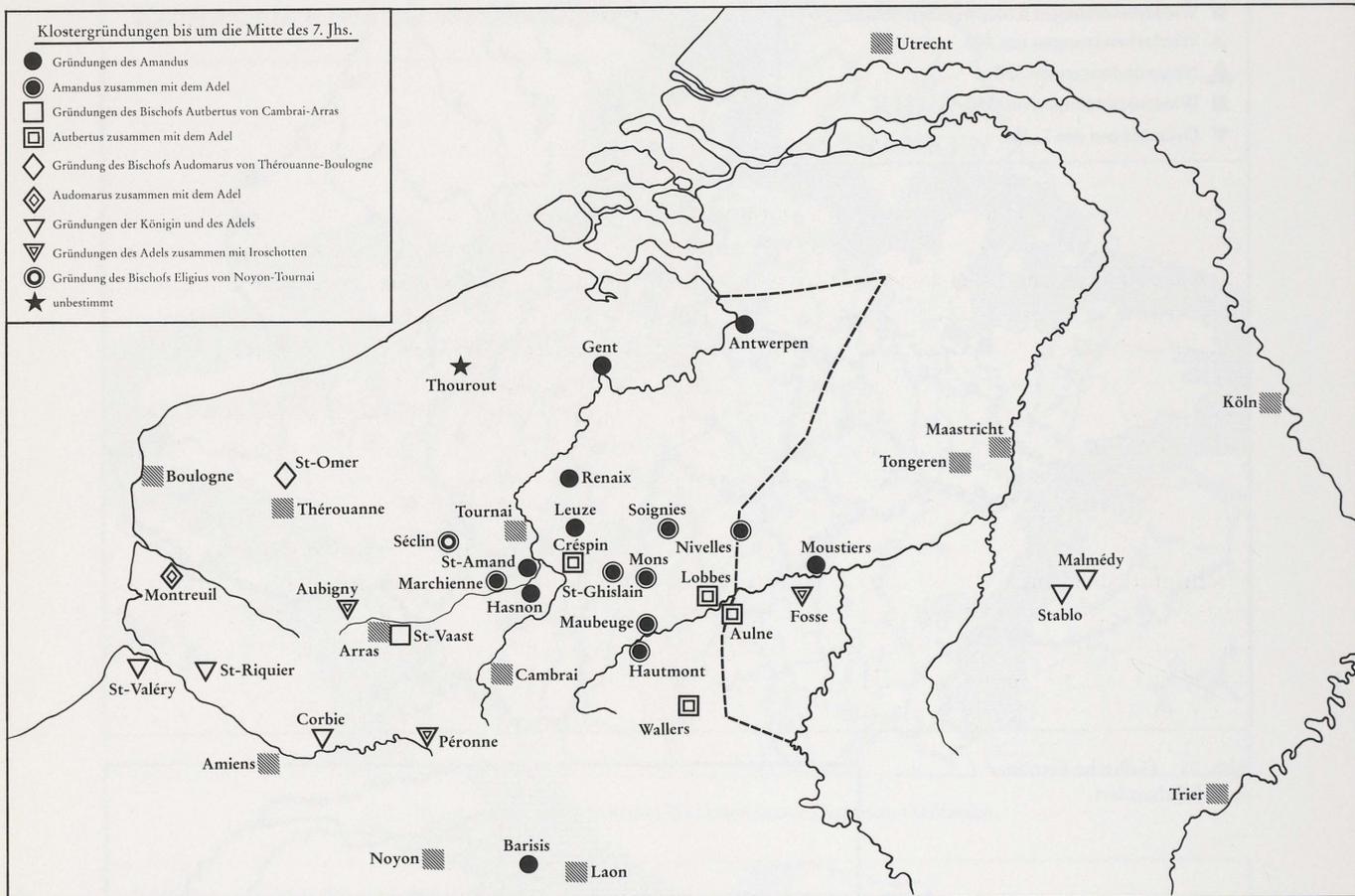


Abb. 33 Klostergründung bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts.

Um dieselbe Zeit bahnte sich in dem Teil der Belgica II, der nach Chlodwigs Tod (511) an Chlothar I. gefallen war, eine Sonderentwicklung an. Vermutlich waren die ökonomischen Verhältnisse die Ursache, daß es in der 2. Reorganisationsphase um 530 schon nicht mehr zur Reorganisation des Bistums Thérouanne gekommen war, sondern Boulogne und Thérouanne einen gemeinsamen Bischof mit Sitz in Boulogne erhalten hatten. Nach dem Vorbild dieses Doppelbistums wurde offenbar schon um 540 das um 500 wieder errichtete Bistum Arras aufgegeben und dem Bistum Cambrai angegliedert und noch vor 560 bei Aufgabe von Tournai als Bischofssitz die kirchliche Betreuung des Territoriums von Tournai dem Bischof von Noyon übertragen – obgleich die Bistümer Tournai und Noyon keine gemeinsame Grenze besaßen. Ihren Abschluß fand diese Entwicklung schließlich mit der Aufgabe von Boulogne, das in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht wieder besetzt wurde. Amiens, Noyon und Cambrai waren zu dieser Zeit die nördlichsten Bistümer Neustriens (Abb. 32). Diese Ausgangslage erklärt die Voraussetzungen der intensiven Mission dieser Gebiete seit der Dagobertzeit um 629/39. Boulogne und Thérouanne erhielten wieder einen Bischof, der von nun an in Thérouanne saß; gleichzeitig wurde auf Betreiben der Bischöfe von Noyon-Tournai und Cambrai-Arras Amandus zum Bischof ohne festen Amtssitz geweiht und mit der Mission in diesem Raum beauftragt. Gab es vor der Dagobertzeit hier kein einziges Kloster, so zeigt die Verbreitung der bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts gegründeten Klostergemeinschaften deutlich den Erfolg dieser Maßnahmen (Abb. 33). Mit Amandus erscheint unter dem gallischen Episkopat somit im Norden ein Bischof neuen Typs, der in vieler Beziehung als unmittelbares Vorbild des 694 zum Bischof des neu gegründeten Bistums Utrecht geweihten Willibrord angesehen werden kann.

Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Frühmittelalter

Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Tracht (G. Clauß).

Frau Clauß schloß im Berichtszeitraum ihre Untersuchungen zur Tragsitte von Bügelfibeln ab, die sich vor allem auf die Analyse von Grabbefunden aus dem 5.-7. Jahrhundert n. Chr. stützt. Ausgehend von der Grablege der Königin Arnegunde (560/65) in St. Denis in Paris mit den erhaltenen Textilien und dem belegbaren Zuschnitt der einzelnen Kleidungsstücke sowie dem Befund von Grab 38 von Güttingen (Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr.) ergibt sich für diese Zeit eine Tracht mit einem vorne offen geschnittenen und mit einem Fibelpaar verschlossenen Oberkleid. Die immer wiederkehrende Fundlage von Bügelfibelpaaren am Oberkörper, im Becken- oder Schenkelbereich in Gräbern des 5. und 6. Jahrhunderts läßt gleichfalls auf ein entsprechendes, mit Bügelfibeln zugestecktes Oberkleid schließen, das über einem mit Kleinfibeln am Halsausschnitt zusammengehaltenen Untergewand getragen wurde.

Geschlossene Verbreitungsgebiete für eine bestimmte Tragweise von Bügelfibeln lassen sich im westeuropäischen Raum nicht erkennen. Es zeigt sich in manchem Gebiet allein eine Bevorzugung für eine bestimmte Steckweise; beispielsweise kommen während des 6. Jahrhunderts im ostfränkischen Gebiet die im Schenkelbereich getragenen Bügelfibeln auf (Abb. 34) und werden neben anderen Traghöhen modern. Dagegen haben sich die Alamanninnen im südwestdeutschen Raum im wesentlichen darauf beschränkt, ihre Bügelfibeln im Beckenbereich zu tragen (Abb. 35). Auch lassen sich nicht mehr als lokale und regionale Vorlieben für eine bestimmte Tragweise von Bügelfibeln herausstellen. Bügelfibeln sind während des 5. und 6. Jahrhunderts Trachtstück und Verschuß für ein gleichförmig offen geschnittenes Oberkleid und kommen mit dem Übergang zum 7. Jahrhundert aus der Mode.

Ihre Ergebnisse sind veröffentlicht im Jahrbuch des Römisch-Germanischen-Zentralmuseums 34, 1987 (1989) 491 ff.

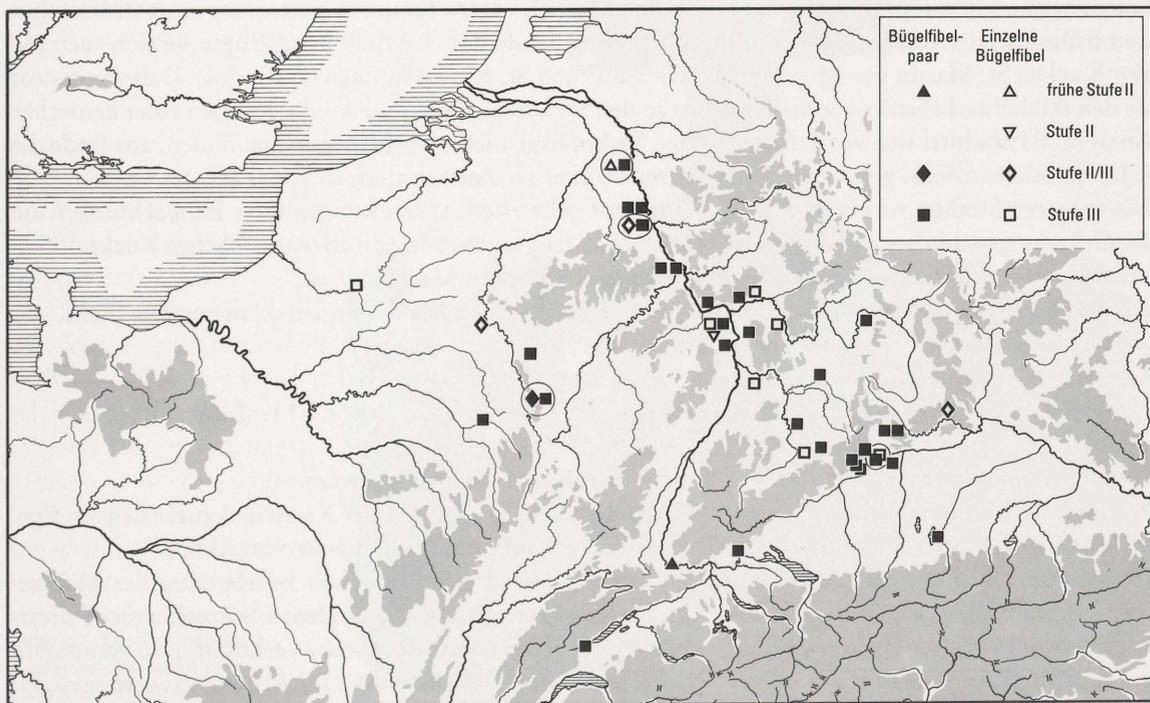


Abb. 34 Verbreitung der Frauengräber mit Oberkleid-Bügel-fibel(n) in Schenkellage.

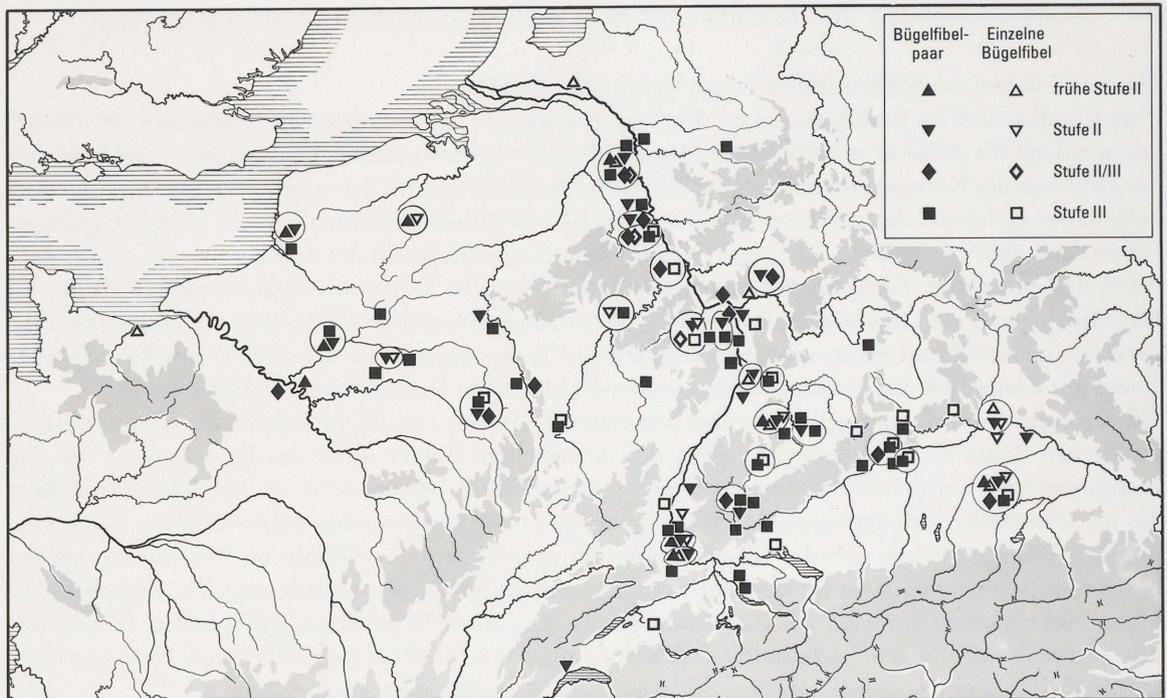


Abb. 35 Verbreitung der Frauengräber mit Oberkleid-Bügel-fibel(n) in Beckenlage.

Spätromische und frühmittelalterliche Kirchen in Frankreich (*B. Theune-Großkopf*).

Frau Theune-Großkopf arbeitete weiterhin an den Stichworten für ein Repertorium zu spätromischen und frühmittelalterlichen Kirchen in Frankreich. Im Laufe dieser Arbeit beschäftigte sie sich auch mit den Kirchen St. Martin von Mondeville (Calvados) und St. Martin in Caen (Calvados). Dabei unterzog sie den Baubefund ebenso wie die Beigaben in den Sarkophagen in und um die Kirchen einer kritischen Analyse. Es zeichnet sich ab, daß die ältesten Sarkophage nicht, wie bisher angenommen, ans Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr. gehören, sondern bereits früher zu datieren sind.

Die weiteren Studien von Frau Theune-Großkopf gelten den Auswirkungen ihrer Beobachtungen auf die Gründungsdaten beider Kirchen und dem sich daraus ergebenden Bild der angeblichen Rückständigkeit der unteren Normandie im Gegensatz zu den fränkischen Machtzentren.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden im Archäologischen Korrespondenzblatt veröffentlicht.

Spätantike und barbarische Elemente in der Kunst des 8.-11. Jahrhunderts

Untersuchungen zur Goldschmiedekunst der Salierzeit (*M. Schulze-Dörrlamm*).

Nach Abschluß ihres Manuskripts für das Buch »Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes« begann Frau Schulze-Dörrlamm mit Untersuchungen zu Alter und Herkunft der Reichskrone (Abb. 36).

Den Anstoß dazu gaben die neuen Forschungsergebnisse, die sie bei der Bearbeitung des Mainzer Schatzfundes erzielen konnte. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß die goldenen Schmuckstücke dieses Schatzes, welche zum Teil stilistisch sehr eng mit den Platten der Reichskrone verknüpft sind, keinesfalls aus ottonischer Zeit, sondern alle ungefähr aus dem mittleren Drittel des 11. Jahrhunderts stammen. Da das Alter dieser Schmuckstücke erstmals ganz unabhängig von der Reichskrone, d. h. nur mit Hilfe archäologischer Funde und bildlicher Darstellungen bestimmt worden war, schien es ratsam, nun auch

das Alter der Reichskrone mit archäologischen Methoden zu überprüfen und evtl. präziser zu fassen. Immerhin gibt es viele archäologische Funde, die durchaus für eine Datierung der Reichskrone herangezogen werden können, bisher jedoch noch keinerlei Beachtung gefunden haben.

Die Schwierigkeiten bei der Altersbestimmung der Reichskrone ergeben sich zum einen aus der Tatsache, daß es weder zeitgenössische Abbildungen noch Beschreibungen von ihr gibt, und zum anderen aus dem Umstand, daß die Krone zwar einen Bügel mit der Namensinschrift Kaiser Konrads (= der Salier Konrad II.) trägt (Abb. 37), daß sich aber die acht bogenförmigen Platten des Reifs sowohl stilistisch als auch im Karatgehalt deutlich von diesem Bügel unterscheiden. H. Fillitz folgerte seinerzeit (1953) daraus, daß die Kronenplatten älter sein müßten als der Bügel und setzte sie in Bezug zu ottonischen Goldschmiedearbeiten, insbesondere zum Älteren Mathildenkreuz in Essen, das zwischen 973 und 982 entstanden ist. Trotz fehlender Parallelen schloß er auch einen früheren Herstellungszeitpunkt nicht aus. Von dieser Hypothese ausgehend, versuchte H. Decker-Hauff dann (1955) anhand historischer Quellen und der Interpretation des »Kronenprogramms« nachzuweisen, daß der Kronreif mit der Kaiserkrone Ottos I. aus dem Jahre 962 identisch sei. Seit den frühen 50er Jahren gilt deshalb das »ottonische« Alter der Reichskrone allgemein als erwiesen, auch wenn inzwischen andere Entstehungs-Daten (967; um 980) vorgeschlagen wurden.

Frau Schulze-Dörrlamm hat sich zunächst von diesen Vorgaben völlig gelöst und versucht, das Alter der Kronenplatten mit Hilfe einer Kombinationstabelle der Verzierungs-elemente zu bestimmen. In diese Tabelle wurden alle sicher oder einigermaßen gut datierbaren Goldschmiedearbeiten des späten 9. bis ausgehenden 11. Jahrhunderts in chronologischer Abfolge eingetragen, bei denen zumindest eines dieser



Abb. 36 Die Reichskrone, Vorderansicht. Kunsthistorisches Museum, Wien. – Photo: Kunsthist. Mus. Wien Nr. III 19.156.

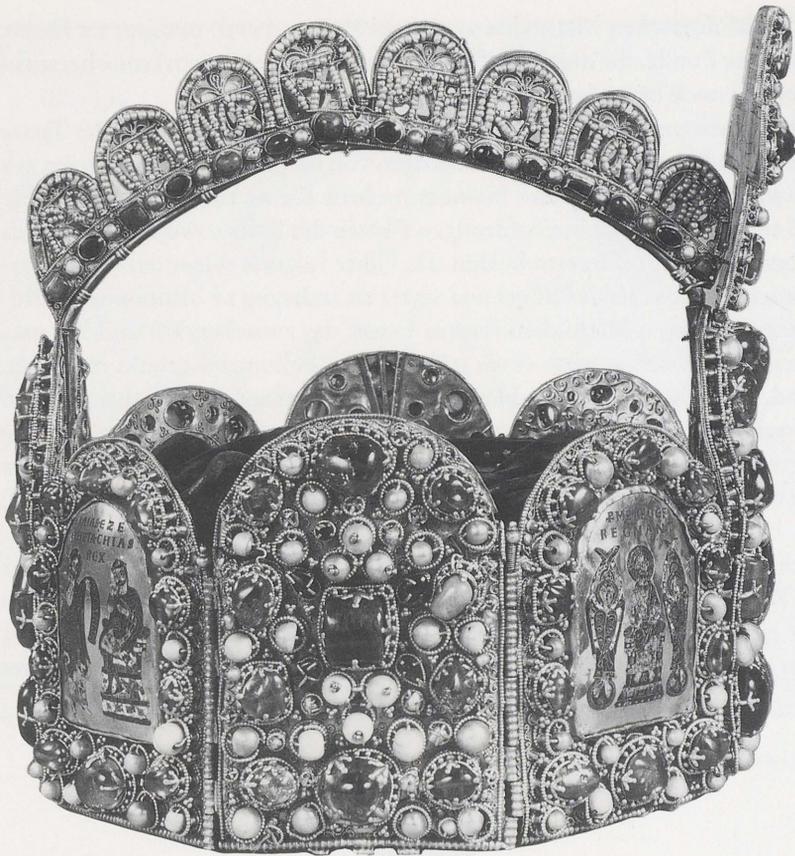


Abb. 37 Die Reichskrone, linke Seitenansicht. Kunsthistorisches Museum, Wien. – Photo: Kunsthist. Mus. Wien Nr. III 19.155.

Verzierungs-elemente vorhanden ist. Dabei zeigte sich, daß die Ähnlichkeit des Kronreifs mit ottonischen Arbeiten sehr gering, mit solchen des frühen 11. Jahrhunderts dagegen recht groß ist. Zwar besitzen seine Platten einzelne sehr altertümliche sowie viele langlebige, also für eine Feindatierung ungeeignete Details, aber auch andere, die erstmals seit Heinrich II. oder sogar erst seit Konrad II. nachweisbar sind. Zu den letzteren gehören vor allem die charakteristischen offenen Perldrahtfassungen mit freitragenden Goldkugeln und dreifingrigen Krallen sowie die Edelsteinfassungen aus offenen Perldrähten mit vier einfachen Krallen. Diese kommen nämlich teils bei der Kegelfibel aus Minden, der Buckelfibel mit Trommelkranz aus Schleswig und dem Stirnkreuz der Reichskrone aus der Zeit Konrads II., teils aber auch noch beim Brustbehang (Loros) und einigen Kegelfibeln des Mainzer Schatzfundes aus dem mittleren Drittel des 11. Jahrhunderts vor.

Da ein Gegenstand grundsätzlich nicht durch die seine ältesten, sondern durch die Summe seiner jüngsten Elemente datiert wird, kann der Kronreif folglich keinesfalls in ottonischer Zeit, sondern erst im beginnenden 11. Jahrhundert geschaffen worden sein, also frühestens für Heinrich II. oder – was wahrscheinlicher ist – für den Salier Konrad II. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß das Stirnkreuz stilistisch ganz besonders eng mit den Kronenplatten einerseits und dem um 1030 gestifteten Reichskreuz Kaiser Konrads II. andererseits (Abb. 38) verknüpft ist. Diese Übereinstimmungen gäbe es sicher nicht, wenn das Stirnkreuz und/oder der Kronreif siebenzig Jahre früher entstanden wären als das Reichskreuz. Zwar sind die drei verschiedenen Teile der Reichskrone zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden, doch war der zeitliche Abstand dazwischen offenbar nicht allzu groß. So dürfte zunächst der Kronreif (nach 1024) für die Kaiserkrönung Konrads II. in Rom (1027) angefertigt, dann der Kronenbügel (frühestens 1027) und zuletzt das Stirnkreuz (um 1030) aufgesteckt worden sein.

Die Untersuchungen haben ferner ergeben, daß die meisten Schmuckelemente auf den Vorderseiten der

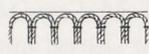
Kronenplatten	Kronenkreuz	Reichskreuz
	Auswahl der Edelsteine (Saphire, Smaragde, Amethyste, Perlen)	
		
		
		
		
		
		
		
		
	Stil der niellierten figürlichen Darstellungen	

Abb. 38 Die Verzierungselemente des Kronenkreuzes und ihre Verbindungen mit dem Kronreif und dem Reichskreuz Kaiser Konrads II.

Kronenplatten typisch für Goldschmiedearbeiten aus dem Mittelmeerraum sind. Somit besteht der begründete Verdacht, daß die Schauseiten des Kronreifs von einem Goldschmied aus Italien (evtl. auch aus Byzanz?) gestaltet wurden, zumindest aber von einem Mann, der den Traditionen der dortigen Goldschmiedekunst in sehr hohem Maße verpflichtet war.

Im Rahmen der Vorbereitung der Salier-Ausstellung widmete sich Frau *Kluge-Pinsker* der Bearbeitung des Fundgutes einer in spätsalischer Zeit gegründeten Burganlage – dem Steinenschloß bei Pirmasens. Sie sortierte und katalogisierte die ca. 30.000 Keramikfragmente von Gefäßen und Ofenkacheln sowie die rund 500 Kleinfunde aus Eisen, Buntmetall, Knochen und Geweih, Glas und Stein und bereitete sie für die zeichnerische Dokumentation vor. Die erste Beurteilung der Funde, die sich an einer zum Zweck der Objektauswahl für die Salier-Ausstellung erstellten Vergleichssammlung von europäischen Burgenfunden des 11.-13. Jahrhunderts orientierte, bestätigte das aus historischen Erwägungen angenommene Anfangsdatum in spätsalischer Zeit um 1100. Der Fundbestand beschränkt sich auf das folgende Jahrhundert. In seinem Umfang und seiner Zusammensetzung sucht der Fundkomplex vom Steinenschloß in Mitteleuropa allerdings seinesgleichen. Der lückenhaften Dokumentation der durch ehrenamtliche Ausgräber unternommenen Ausgrabung zum Trotz besitzen das Fundmaterial und der Architekturbe- fund durch die chronologische Geschlossenheit großen Wert für die Erforschung der Kulturgeschichte einer Adelsburg im 12. Jahrhundert.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Herr *Künzl* nahm vom 7.-9.3. in Paris an einem Symposium über römisches Metallhandwerk im 2. und 3. Jahrhundert teil, das anlässlich der Ausstellung »Trésors d'orfèvrerie gallo-romains« im Louvre von der Ecole du Louvre und dem Konservator der Griechischen und Römischen Abteilung des Louvre veranstaltet wurde. Herr *Künzl* hielt einen Vortrag über »Observations nouvelles sur le plat de Bizerte (Tunisie) à propos d'une restauration«. Die Platte von Bizerta ist in den Werkstätten unseres Instituts untersucht und restauriert worden.

Herr *Böhme* fuhr vom 28.-31.3. zum 20. Burgenseminar der Deutschen Burgenvereinigung, das unter dem Thema »Zur Geschichte der Burgenforschung« auf der Marksburg bei Braubach stattfand.

Herr *Bosinski* besuchte vom 3.-7.4. das von Herrn Prof. Bonifay in Paris veranstaltete Kolloquium über »Les premiers peuplements humains de l'Europe«. Er hielt dort einen Vortrag zum Thema »Les premiers hommes en Rhénanie«, in dem die Arbeitsergebnisse des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) vorgestellt wurden.

Herr *Conard* und Herr *Schuler* fuhren vom 11.-15.4. zur 31. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Ingolstadt. Beide hielten dort Vorträge; Herr *Conard* sprach über »Der Tönchesberg, ein mittelpaläolithischer Fundplatz bei Kruft/Neuwieder Becken«, Herr *Schuler* über »Die Steinartefakte der Grabung 1866 an der Schussenquelle«.

Am 25.4. nahm Herr *Böhme* zusammen mit Frau *Kluge-Pinsker* am 10. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Keramikproduktion in den Rheinlanden im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg teil.

Frau *Boppert* und Herr *Frenz* reisten vom 27.-30.4. zum 1. Internationalen Kolloquium zu Problemen des provinzialrömischen Kunstschaffens nach Graz, wo Herr *Frenz* einen Vortrag »Zu den Skulpturenresten vom Ehrenbogen in Mainz-Kastel« hielt.

Herr *Böhme*, Frau *Clauß*, Herr *Höckmann*, Frau *Kluge-Pinsker*, Herr *Künzl*, Frau *Pferdehirt*, Herr *Schauer*, Frau *Schulze-Dörrlamm* und Herr *Waurick* nahmen am Deutschen Kongreß für Archäologie, der diesjährigen Tagung der nord- und südwestdeutschen Altertumsverbände, teil, der vom 16.-21.5. in Frankfurt stattfand.

Am 18. und 19.5. besuchte Frau *Boppert* den vom Istituto Italiano di Cultura Köln und vom Institut für Altertumskunde und Alte Geschichte der Universität Köln veranstalteten Kongreß über »Die Stadt in Norditalien und in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches«.

Herr *von Hase* reiste vom 29.5.-3.6. nach Italien, wo er am 17. Convegno di Studi etruschi e Italici in Chianciano teilnahm, der dieses Jahr unter dem Thema »Die Kultur von Chiusi und seinem Gebiet« stand.

Vom 5.-10.6. nahm Herr *Bosinski* an der Tagung »L'Acheuléen dans l'Ouest de l'Europe« in Saint Requier bei Abbeville teil und hielt dort einen Vortrag über das Altpaläolithikum und die Acheuléen-funde in Mitteleuropa.

Herr *Frenz* und Herr *Künzl* fuhren am 23. und 24.6. zur 19. Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes nach Bonn, wo Herr *Künzl* an einer Podiumsdiskussion über die Frage »Forschung und/oder Lehre. Wie gut ist die archäologische Ausbildung?« teilnahm.

Herr *Bosinski* hielt auf einem Symposium über »Human Origins and Future«, das während der Academia Europaea am 26. und 27.6. in London stattfand, einen Vortrag mit dem Titel »Human Origins and Europe«.

Am 27.6. reisten Herr *Böhme*, Frau *Kluge-Pinsker* und Frau *Schulze-Dörrlamm* nach Heidelberg zum 11. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft »Keramikproduktion in den Rheinlanden«.

Herr *Künzl* hielt am 2.7. auf der jährlich in Mainz stattfindenden Sitzung des Arbeitskreises Alte Medizin einen Vortrag. Das Thema lautete: »Kurze Information über aktuelle archäologische Aktivitäten: Neue Funde und Publikationsvorhaben«.

Vom 24.-27.8. nahm Herr *Höckmann* in Athen am 3. Symposium über »Ship Construction in Antiquity« teil. Er sprach dort über »Some thoughts on the Greek pentekonter«.

Herr *Waurick* und Frau *Pferdehirt* besuchten vom 2.-10.9. den 15. Internationalen Limeskongreß, der diesmal in Canterbury stattfand.

Herr *Künzl* fuhr vom 10.-13.9. zum 3. Internationalen Kolloquium »Textes Médicaux Latins Antiques« nach Saint-Etienne. Er hielt dort einen Vortrag über die Sammlung Meyer-Steineg in Jena.

Vom 18.-22.9. nahm Herr *Kritsotakis* in Berlin an der 67. Jahrestagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft teil. Er sprach über »Chemisch-mineralogische Diskriminierung römischer Ziegelsteine aus Straßburg und Mirebeau (Frankreich)«.

Herr *Street* hielt auf der Tagung »The Late Glacial of North West Europe«, die vom 19.-22.9. in Oxford stattfand, einen Vortrag über »Bedburg-Königshoven: an early Holocene Mesolithic site in the Lower Rhineland«.

Herr *Künzl* reiste am 21.9. zum Internationalen Kolloquium über römische Wandmalerei, das vom 20.-22.9. vom Archäologischen Institut der Universität Köln ausgerichtet wurde.

Herr *Böhme* besuchte vom 24.-28.9. das 40. Sachsensymposium im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.

Frau *Weidemann* nahm auf Einladung des Centrum voor Middeleeuwse Studies der Katholike Universiteit Nijmegen an dem internationalen Kongreß »Willibrord, zijn Wereld en zijn Werk« teil, der aus Anlaß der 1250. Wiederkehr seines Todesjahres vom 28.-30.9. in Nimwegen veranstaltet wurde. Ihr Vortrag stand unter dem Thema »Die kirchliche Organisation der Provinzen Belgica und Germania vom 4. Jahrhundert bis in die Zeit des hl. Willibrord«.

Herr *Ankner*, Herr *Eckmann*, Frau *Felten* und Herr *Frohberg* nahmen vom 1.-7.10. an der diesjährigen Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren in Bochum teil.

Vom 2.-5.10. fuhr Herr *von Hase* zum Symposium »Etrusker nördlich von Etrurien – Etruskische Präsenz in Norditalien und im Alpenraum sowie ihre Einflüsse auf die einheimischen Kulturen« auf Schloß Waldegg bei Wien. Er sprach dort über das Thema »Etrurien und Mitteleuropa. Zu den ersten italisch-etruskischen Funden des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. im Norden – eine Bestandsaufnahme«.

Frau *Kluge-Pinsker* und Herr *Böhme* besuchten am 3.10. das 12. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft »Keramikproduktion in den Rheinlanden« in Heidelberg.

Vom 3.-7.10. nahmen Frau *Justus*, Herr *Schäfer* und Herr *Street* in Paris am XXIIIe Congrès Préhistorique de France teil. Frau *Justus* hielt einen Vortrag über »L'occupation des cratères volcaniques de l'Eifel (Rhénanie) par les Néandertaliens (Homo sapiens neanderthalensis)«, Herr *Schäfer* sprach über »The late middle pleistocene site Schweinskopf-Karmelenberg (Central Rhineland, West Germany). Analysis of the treatment of different raw materials: attributes – technology – human attitudes« und Herr *Street* redete über »Bedburg-Königshoven. Comment vivre au début du Mésolithique«.

Herr *Frenz*, Herr *Künzl* und Frau *Pferdehirt* fuhren vom 4.-7.10. zu dem internationalen Kolloquium »Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus«, das aus Anlaß der 2000sten Wiederkehr des Gründungsdatums des Lagers Oberaden vom Westfälischen Museum für Archäologie in Münster und der Stadt Bergkamen in Bergkamen veranstaltet wurde. Herr Künzl hielt einen Vortrag über »Die medizinische Versorgung der römischen Armee unter Kaiser Augustus und die Reaktion der Römer auf die Situation bei den Kelten und Germanen«; der Vortrag von Herrn Frenz stand unter dem Thema »Zum Beginn des repräsentativen Steinbaues in Mainz«.

Vom 5.-8.10. nahm Frau *Theune-Großkopf* an den »XIe Journées internationales d'archéologie Mérovingienne« in Poitiers teil.

Herr *Höckmann* reiste vom 12.-16.10. nach Giardini Naxos auf Sizilien. Dort fand ein Treffen der mit Unterwasserarchäologie befaßten italienischen Kollegen statt, zu dem man auch drei ausländische Schiffsarchäologen gebeten hatte. Herr Höckmann hielt dort einen Vortrag über »Schiffahrt im Norden des Römerreichs«.

Vom 12.-27.10. fuhr Herr *Bosinski* auf Einladung des Institute of Vertebrate Paleontology and Paleoanthropology (IVPP) der Academia Sinica nach China. Anlaß der Reise war ein Symposium zum 60. Jahrestag der Entdeckung des ersten *Sinanthropus*-Schädels von Choukoutien. Herr Bosinski hielt einen Plenumsvortrag über »Lower palaeolithic in the Rhineland (Western Germany)«. Am 26.10. sprach er am Archäologischen Institut der Peking-Universität über »Gönnersdorf and Andernach. Two Magdalenian Settlements in the Rhineland (Western Germany)«.

Herr *Höckmann* nahm auf Einladung des Veranstalters am 21. und 22.10. am diesjährigen »Flößertag« in Lauenburg/Elbe teil und sprach dort über »Römische Floßteile aus Mainz«.

Vom 25.-29.10. besuchte Herr *Höckmann* das internationale Symposium »La perception de la Méditerranée à travers les cartes et les récits des voyageurs« in Tunis, bei dem Fragen der Entdeckungs- und Kartographiegeschichte des Mittelmeers von der Vorzeit bis zum Mittelalter erörtert wurden. Er hielt einen Vortrag über »La navigation néolithique en Méditerranée«.

Herr *Schaaff* vertrat unser Institut während der aus Anlaß des 80. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Dehn im Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg veranstalteten akademischen Feier am 3. und 4.11. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Kolloquiums zu Problemen der Latènezeit sprach er über »Das Grab von Léry, Dép. Eure. Hellenistische Einflüsse in der Normandie«.

Vom 7.-9.11. nahm Herr *von Hase* am 10. Kongreß zur Archäologie Latiums teil, mit dem diesmal eine Ehrung Massimo Pallottinos anläßlich seines 80. Geburtstages verbunden war.

Herr *Bosinski* fuhr vom 10.-12.11. zum Kolloquium »Palaeolithic Art« in Oxford, das von der Universität Oxford und der Prehistoric Society veranstaltet wurde. Er hielt einen Vortrag über »Female representations in the Magdalenian Rhineland«.

Im Rahmen eines Symposiums zur Neubauplanung des Neandertal-Museums bei Düsseldorf sprach Herr *Bosinski* am 18.11. über »Herkunft, Weg und Schicksal des Neandertalers nach den archäologischen Quellen«.

Vom 10.-15.12. nahm Herr *Böhme* an dem Symposium »Die europäische Stadt im 11. Jahrhundert« in Paderborn teil, ausgerichtet vom Institut für Vergleichende Stadtgeschichte, Münster, und von der Universität Gesamthochschule Paderborn.

Herr *Bosinski* fuhr vom 13.-16.12. zur Tagung »Il più antico popolamento della Valle Padana nel quadro delle conoscenze Europee« nach Forlì, wo er über die Ausgrabungen in Kärlich sprach.

Ausstellungen

Vom 9.-11.3. hielt sich Herr *Bosinski* in Madrid auf und nahm im dortigen Nationalmuseum an der Eröffnung der Ausstellung »Los Comienzos del Arte en Europa Central« teil. Im Begleitprogramm hielt er einen Vortrag mit dem Titel »L'art magdalénien en Europe centrale«.

Am 23.4. vertrat Frau *Clauß* das Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Tournai, die Stadt des Frankenkönigs Childerich« in Krefeld, Museum Burg Linn.

Frau *Pferdehirt* fuhr am 19.6. zur Eröffnung der Ausstellung »Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim« im Conseil Général de la Moselle in Metz.

Am 6.9. nahm Herr *Böhme* an der Eröffnung der Ausstellung »Antike Helme« teil, die nach Berlin (vgl. Jahresbericht 1988. Jahrb. RGZM 35, 1988, 762f.) nun auch in Bonn gezeigt wurde. Zur Ergänzung der Bonner Ausstellung stellte unser Institut die Kopie des Krefelder Spangenhelms zur Verfügung.

Herr *Schaaff* vertrat unser Institut am 27.9. bei der Eröffnung der Ausstellung »Archéologie de la France – 30 ans de découvertes« im Grand Palais in Paris.

Herr *Waurick* fuhr vom 27.-28.11. nach Basel, wo er unser Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Schutz und Zier« im Antikenmuseum vertrat.

Auswärtige Vorträge

Auf Einladung wissenschaftlicher Institutionen, gelehrter Gesellschaften und Universitäten sprachen im Berichtszeitraum Kolleginnen und Kollegen in Bensheim, Berlin, Bonn, Frankfurt, Gerolstein, Hamburg, Hannover, Ingelheim, Mendig und Trier.

Besonders erwähnt seien außerdem die folgenden Vorträge:

Im Rahmen eines Vortragszyklus »Die Römer an Rhein und Donau« im Archäologischen Landesmuseum der Christian-Albrechts-Universität in Schleswig sprachen am 26.9. Herr *Waurick* über »Die römische Armee – Organisation und Aufgaben«, am 31.10. Frau *Pferdehirt* über »Die Eroberung Germaniens und Rätiens durch die Römer. Von den Feldzügen des Augustus bis zum Bau des Limes unter Trajan« und am 28.11. Herr *Höckmann* über »Die Schiffahrt im Norden des Römerreichs«.

Auf Einladung des »Instituts for forhistorisk arkaeologi« der Universität Århus in Moesgard hielt sich Herr *Böhme* vom 3.-7.4. in Dänemark auf, um zwei Vorlesungen über soziologische und ethnographische Deutungen archäologischen Fundmaterials anhand separierter Gräber der Merowingerzeit bzw. früher angelsächsischer Friedhöfe und ihrer Verbindungen zum Kontinent zu halten.

Vom 2.-9.5. war Herr *Künzl* Gast des Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Universität Jena, des Museums für Ur- und Frühgeschichte Weimar und des Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität Berlin. Er hielt am 3.5. in Jena einen Vortrag über »Pompeii. Die medizinische Versorgung einer antiken Stadt mittlerer Größe«, am 4.5. in Weimar über »Römische Triumphaldenkmäler« und am 8.5. in Berlin über »Archäologische Beiträge zur Medizingeschichte: Methoden, Ergebnisse, Ziele«.

Herr *von Hase* reiste vom 16.-20.5. nach Madrid, wo er auf Einladung des Museo Arqueológico Nacional im Rahmen einer dem antiken Gold gewidmeten Vortragsreihe am 17.5. einen Vortrag über »Etruskische Goldfunde des 8. und 7. Jhs. v. Chr.« hielt. Auf Einladung des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Madrid, sprach er am 18.5. über »Die Ägäis und Italien. Bronzezeitliche Handels- und Kulturbeziehungen vom 16.-11. Jh. v. Chr.«.

Im Rahmen einer Vortragsreihe im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck sprach Herr *Egg* am 12.12. vor den Freunden der Urgeschichtsforschung Tirols über »Bilder aus der Eisenzeit – Neue Denkmäler der Situlenkunst«.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Institutionen im In- und Ausland, wo sie für ihre Forschungsprojekte Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Herr *Street* fuhr vom 8.-18.1. nach Oxford und London. In Oxford übergab er Knochenmaterial aus den Grabungen des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied), um sie mit dem Accelerator datieren zu lassen. In London studierte er im Britischen Museum frühmesolithische Funde, vor allem aus Star Carr, die mit denen aus Bedburg verglichen werden können.

Im Zuge seiner Studien zur Religion der linearbandkeramischen Kultur besuchte Herr *Höckmann* vom 17.-22.4. die Museen in Halle, Weimar und Magdeburg.

Im Rahmen ihrer Untersuchungen zur Goldschmiedekunst der Salierzeit fuhr Frau *Schulze-Dörrlamm* zusammen mit Frau *Fecht* am 30.5. nach Wien, wo Frau *Fecht* die deutsche Kaiserkrone in der Schatzkammer der Wiener Hofburg unter dem Mikroskop nach technischen Details zur Herstellung untersuchen durfte und feststellen konnte, daß die Perl- und Filigrandrähte der Kronenplatten, des Kronenkreuzes und des Kronenbügels von Kaiser Konrad II. von so unterschiedlicher Stärke und Machart sind, daß diese Kronenteile nicht von gleicher Hand geschaffen worden sein können. Hinweise darauf, daß die Einsteckhülsen für den Kronenbügel nachträglich an den Platten angebracht worden seien, wie behauptet wurde, fand sie allerdings nicht. Das Kronenkreuz hat offenbar nie eine eigene Einsteckhülse besessen und dürfte deshalb der Krone hinzugefügt worden sein, als diese bereits den Bügel Konrads II. trug. Auf dem Kronenbügel, dem Kronenkreuz und den Platten entdeckte Frau *Fecht* Reste von Email oder zumindest Indizien dafür, daß die Edelsteinfassungen sowie die Perl- und Filigrandrähte mit Hilfe von Email festgelötet worden sind. Die erhaltenen Reste sollen auf Wunsch von Herrn Dr. H. Trnek vom Kunsthistorischen Museum Wien chemisch analysiert werden.

Herr *Künzl* besuchte am 10.10. die private Sammlung medizinischer Instrumente von Herrn Dr. Breukel in s'-Hertogenbosch (Niederlande). Das Schwergewicht der Sammlung liegt auf byzantinischen Instrumenten des medizinischen und kosmetischen Bereichs.

Herr *Pare* fuhr vom 24.-27.11. nach Mantoche (Frankreich), um für seine Studien zum Fürstengrab von Apremont in Burgund ein eigenes Bild von der Topographie zu gewinnen.

Im Berichtszeitraum unternahm Frau *Porten Palange* mehrere Museumsreisen, um die von ihr beobachteten Hinweise auf gefälschte arretinische Formschüsseln und Stempel am Originalmaterial zu überprüfen. So fuhr sie u. a. nach Arezzo, Florenz, London, Oxford, Boston und New York.

Vom 24.-31.7. besuchte Frau *Pferdehirt* auf Einladung des Archäologischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra archäologische Fundplätze der Slowakei.

Im Rahmen ihrer Ausbildung nahmen auch in diesem Jahr wieder Auszubildende für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut an deutschen Grabungen im Ausland teil:

Frau *Röllig* vom 28.3.-2.6. in Raqqa/Syrien (Islamisches Museum, Berlin);

Herr *Rettel* und Herr *Schulte* vom 2.4.-13.5. in Sigiriya/Sri Lanka (Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn);
Frau *Binsfeld* vom 26.5.-2.8. in Troja/Türkei (Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen).

Außerdem besuchten die Auszubildenden unseres Instituts im Rahmen ihrer Ausbildung im Berichtsjahr u. a. die Ausstellungen »Das Gold des Kreml«, »100 Jahre Künstlerkolonie Worpswede« und »Gold und Kunsthandwerk vom antiken Kuban«. Im Landesmuseum Stuttgart und im Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven besichtigten sie die Restaurierungswerkstätten. Weitere Exkursionen führten zum Donnersberg und zur Saalburg.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslands galten weitere Dienstreisen:

Am 21.2. reiste Herr *Schaaff* nach Châtillon-sur-Seine. Er überbrachte dem Musée archéologique du Châtillonnais in unseren Werkstätten restaurierte Metallfunde. Gleichzeitig führte er Besprechungen mit der neu ernannten Konservatorin des Museums, Frau Berthelier-Ajot, dem Präsidenten der Société archéologique et historique du Châtillonnais, Herrn de Brotonne, sowie dem Bürgermeister von Châtillon-sur-Seine, Herrn Sénateur-Maire Sordel. Im Mittelpunkt der Gespräche standen die Möglichkeiten einer Fortsetzung der bisherigen, erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen den genannten Institutionen und unserem Haus.

Am 24.2. nahm Herr *Weidemann* an einer Sitzung der Commission of European Communities in Brüssel teil, in der es um die Zusammenarbeit der europäischen Länder mit der VR China auf wissenschaftlichem Gebiet ging.

In München unterzeichnete er am 6.3. gemeinsam mit einer Delegation chinesischer Wissenschaftler den Vertrag, der eine Zusammenarbeit unseres Instituts mit chinesischen Gelehrten in Xian regeln soll. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Forschung und Technologie wesentlich unterstützt.

Vom 21.-28.3. reiste Herr *Weidemann* nach Brünn und Nitra in die Tschechoslowakei. Er sprach dort mit Herrn Prof. Dr. Poulík, Herrn Prof. Dr. Chropovský und Herrn Prof. Dr. Vladár Fragen der Vorbereitung des 12. Internationalen Kongresses der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques im September 1991 in Bratislava sowie Einzelheiten weiterer wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit den archäologischen Instituten der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften.

Um in unseren Werkstätten die Kopie eines irischen Hochkreuzes für die Kilian-Ausstellung in Würzburg anfertigen zu können, fuhren Herr *Frohberg* und Herr *Wittköpper* vom 7.-25.4. nach Irland und formten an Ort und Stelle das Kreuz von Clonmacnois ab.

Während seines Aufenthaltes in Madrid im Mai erörterte Herr *von Hase* mit dem Direktor des Nationalmuseums, Herrn Prof. J. M. Luzón Nogué, die Möglichkeit, Kopien von verschiedenen lokal-iberischen Steinplastiken durch unsere Restauratoren für die Ergänzung der zur Zeit im Wiederaufbau befindlichen Ausstellung der Vorgeschichtlichen Abteilung herstellen zu lassen.

Am 2.6. sprach Herr *von Hase* mit Frau Dr. Rizzo in der Villa Giulia in Rom die gemeinsam geplante Neuedition der Tomba Barberini in Palestrina. Am 3.6. diskutierte er mit dem Sprointendente Herrn Dr. Andreassi die Möglichkeit, eine Abformung des Kriegers von Capestrano durch Restauratoren unseres Instituts durchführen zu lassen.

Herr *Bosinski* besuchte am 24.7. das Musée Royal d'Histoire Naturelle in Brüssel und vereinbarte mit Herrn Direktor Dr. Cahen eine Zusammenarbeit, die insbesondere geowissenschaftliche Arbeiten zu mittelpleistozänen Lössen betrifft.

Herr *Waurick* und Frau *Pferdebirt* besichtigten am 10. und 11.8. die Ausgrabungen von Herrn Prof. Reddé im römischen Legionslager in Mirebeau bei Dijon, wo sie eine Zusammenarbeit bei der Fundbearbeitung und Publikation vereinbarten.

Vom 15.-19.8. reiste Herr *Schaaff* nach Kiew. Er besprach mit dem Direktor der Schatzkammer der ukrainischen SSR, Herrn L. I. Laukhart, die Möglichkeit von Restaurierungsarbeiten an bedeutenden skythischen Fundstücken in unseren Werkstätten. Fragen einer weiterführenden zukünftigen Zusammenarbeit standen im Mittelpunkt der Besprechungen mit den Herren Ryzhov und Tschaikowsky, den Leitern der Abteilungen »Ausländische Beziehungen« und »Museum« des Kulturministeriums der ukrainischen SSR.

Herr *Weidemann* führte vom 6.-9.9. in Budapest Besprechungen über gemeinsame Forschungsprojekte mit dem Direktor des Ungarischen Nationalmuseums, Herrn Dr. Fodor, dessen Stellvertreter, Herrn Dr. Kovac, sowie der Leiterin der Frühmittelalter-Abteilung, Frau Dr. Garam. Er hatte außerdem dort die Gelegenheit, unpublizierte frühmittelalterliche Grabfunde zu studieren.

Vom 25.-30.9. reiste Herr *Schaaff* nach Frankreich. Im Institut de recherches archéologiques et paléoméallurgiques in Compiègne führte er Besprechungen mit dessen Präsidenten, Herrn Rapin.

Am 25.9. fand in Bonn eine Gutachtersitzung der DFG über das vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) koordinierte Forschungsvorhaben »Quartär am Mittelrhein« statt, an dem neben den Leitern der wissenschaftlichen Arbeitsgruppen, den Herren Prof. Dr. Schmincke, Prof. Dr. Boenigk, Prof. Dr. von Koenigswald und Prof. Dr. Beug, Herr *Bosinski* und Herr *Weidemann* teilnahmen.

Herr *Egg* hielt sich vom 29.9.-1.10. in Venedig auf, wo er an einer Vorbesprechung für die Ausstellung »I Celti« teilnahm, die für 1991 im Palazzo Grassi geplant ist.

Der Klärung technischer und organisatorischer Fragen bei der geplanten Abformung der Reiterstatue des Kaisers Marc Aurel galten im Berichtsjahr mehrere Gespräche von Herrn *Schaaff*, Herrn *von Hase* und Herrn *Frohberg* mit dem Direktor des Istituto Centrale per il Restauro, Herrn Prof. Dr. d'Elia, und der Leiterin der Archäologischen Abteilung des Instituts, Frau Dr. Melucco-Vaccaro.

Im Berichtszeitraum nahm Herr *Weidemann* vom 19.-21.4. an der Jahressitzung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt, am 24.6. und 29.11. an den Verwaltungsratsitzungen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und vom 2.-4.9. an einer Sitzung des Conseil Permanent und des Comité Exécutif der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques in Dublin teil.

Herr *Weidemann* und Herr *Schauer* nahmen am 13.11. an einer Zusammenkunft der von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten wissenschaftlichen Institutionen teil, die im Fachinformationszentrum Karlsruhe stattfand. Es wurde darüber beraten, wie ein Erfahrungsaustausch der »Blaue Liste-Einrichtungen« zu ermöglichen sei. Von der Versammlung wurde ein Organisationsausschuß, dem auch Herr Schauer angehört, zur Vorbereitung der anstehenden Entscheidungen gebildet. Die Ausschußmitglieder traten am 8.12. im Fachinformationszentrum Karlsruhe zusammen und wählten mehrere Organisationsmodelle aus, die dem Plenum der »Blaue Liste-Einrichtungen« zur Entscheidung vorgelegt werden sollen.

Auch 1989 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Herr *Weidemann* nahm am 9.1. an einer Sitzung des Landesbeirats für Denkmalpflege in Trier teil.

Auf Einladung der Universität Oxford nahm Herr *Böhme* vom 9. bis 10.1. als wissenschaftlicher Gutachter und zweiter Prüfer am Examinationsverfahren zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Fakultät für Anthropologie und Geographie) für Herrn Simon P. Burnell teil, der eine Doktorarbeit mit dem Thema »Merovingian and Carolingian churches and their founder-graves in Southern Germany and Switzerland: the impact of christianity on the Alamans and the Bavarians« abgegeben hatte.

Herr *Weidemann* fuhr am 1.2. zu einer Sitzung der Kulturstiftung der Länder nach Berlin.

Am 2. und 3.2. nahm Herr *Bosinski* als Mitglied der Jury an der Verteidigung der Dissertation von Herrn W. Roebroeks über den paläolithischen Fundplatz Maastricht-Belvedere in der Universität Leiden teil.

Herr *Weidemann* fuhr am 1.9. zu einer Kuratoriumssitzung der Kulturstiftung der Länder nach Berlin.

Am 4.11. nahm Herr *Böhme* an einer Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg bei Braubach teil.

Das Institut wurde bei offiziellen Anlässen durch Mitarbeiter vertreten:

Herr *Böhme* nahm am 21.3. an der Beerdigung von Herrn Dr. Vierck (Universität Münster) in Flintbek bei Kiel teil.

Herr *Weidemann* fuhr am 25.7. zur Trauerfeier und Beerdigung von Herrn Staatssekretär Dahmen nach Rheinbreitbach.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Im Rahmen der Zusammenarbeit unseres Instituts mit der Archäologischen Fakultät der Universität Kairo und mit der Volkswagen-Stiftung wurde für die Einrichtung der Werkstätten und Laboratorien in Kairo, die vornehmlich der Ausbildung arabischer Restauratoren dienen, ausgedehnte Planungsarbeiten zur optimalen Ausstattung ausgeführt. Besuche der Herren *Weidemann*, *Schaaff* und *Ankner* in Kairo hatten der Vorbereitung und Abstimmung ebenso gedient wie Aufenthalte von Herrn Prof. Radwan, dem Dekan der Archäologischen Fakultät der Universität Kairo, sowie von Herrn Sanadili, dem Technischen Leiter der Laboratorien, in Mainz. Nachdem die Geräte, Apparate, Werkzeuge und Chemikalien beschafft worden waren, wurde die Ausrüstung nach Kairo gebracht und dort von den Herren *Hummel* und *Tratschitt* vom 17.10.-8.11. installiert, wobei die ägyptischen Studenten und Techniker in den Gebrauch der Geräte eingewiesen wurden.

Nachdem eine Zusammenarbeit unseres Instituts mit chinesischen Gelehrten vereinbart worden war (vgl. oben S. 751), wurden für die Einrichtung von Werkstätten und Laboratorien zur Entwicklung und Erprobung von Konservierungs- und Restaurierungsmethoden an archäologischem Fundgut aus China beim Archäologischen Institut von Shaanxi in Xian umfangreiche Planungsarbeiten zur optimalen Ausstattung innerhalb des gegebenen Kostenrahmens ausgeführt. Die Apparate, Untersuchungsgeräte, Einrichtungsgegenstände, Chemikalien und die Grundausrüstung an Literatur sind unter Abstimmung der Liefertermine bestellt.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Mesolithische Schamanenmasken aus Bedburg-Königshoven in Nordrhein-Westfalen, Hohen Viecheln in Mecklenburg und Berlin-Biesdorf (8. Jahrtausend v. Chr.) (Abb. 39-40).

Die beiden fast komplett erhaltenen Hirschgeweihe, die von Mitarbeitern des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) ausgegraben worden sind, weisen an den anhaftenden Schädelkalotten je zwei seitliche Löcher auf, die sie als Kopfschmuck eines Schamanen ausweisen. Beide Exemplare wurden ebenso



Abb. 39 Mesolithische Hirschgeweihmaske aus Bedburg-Königshoven, Nordrhein-Westfalen.

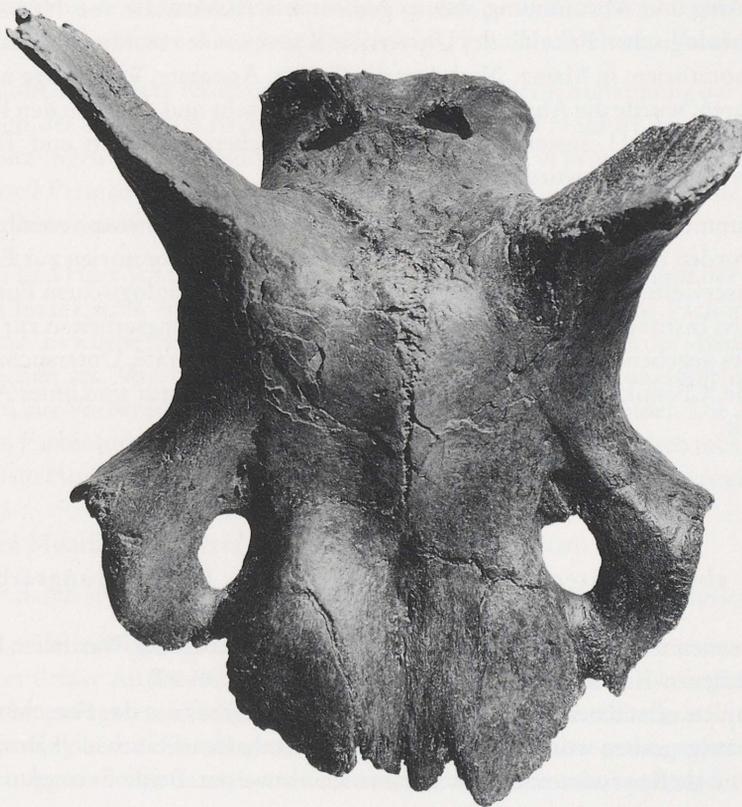


Abb. 40 Mesolithische Hirschgeweihmaske aus Hohen Viecheln, Mecklenburg.

wie die uns für die Ausstellung »Jäger und Schamanen – Bedburg-Königshoven. Ein Wohnplatz am Mittelrhein vor 10.000 Jahren« freundlicherweise zur Verfügung gestellten Parallelen aus Hohen Viecheln und Berlin-Biesdorf abgeformt. Während das Geweih des Exemplars von Hohen Viecheln völlig entfernt wurde, trägt die Maske von Berlin-Biesdorf noch Geweihreste, die durch die für die Alt- und Mittelsteinzeit typische »Spangewinnungstechnik« abgeflacht worden sind.

(In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege in Bonn, dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Schwerin und dem Märkischen Museum, Berlin).



Abb. 41 Silberbecher aus Mari, Syrien.

Goldener Dolch, vier Silberbecher und zwei Goldblechanhänger aus einem Grab vom Tell Hariri(?), Syrien (wohl zweite Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.) (Abb. 41-42).

Aus dem Kunsthandel gelangten ein goldener Dolch mit reich geziertem Knauf – Einlegearbeit aus Lapislazuli und Karneol in goldenem Netzwerk – (Abb. 42), ein doppelkonisches Silberschälchen sowie drei Silberbecher, darunter einer mit Tierdekor (Abb. 41), und zwei Goldblechanhänger in Gestalt von Widderköpfen in eine unserem Institut verbundene Privatsammlung. Die Funde sollen angeblich aus einem Grab vom Tell Hariri, dem Stadthügel von Mari, am mittleren Euphrat stammen. Mit der gleichen Fundortangabe wurden dem Privatsammler aus gleicher Kunsthandelsquelle diverse, zum Teil verzierte Bronzebecher und Schalen sowie ein weiterer Dolch mit Silbergriff und Bronzeklinge angeboten. Diese Antiken gelangten in die Vereinigten Staaten. Es besteht Grund zu der Annahme, daß alle hier erwähnten Funde aus einem oder mehreren reichen Gräbern von Mari stammen. Die Qualität der Funde ist außergewöhnlich, vor allem der Golddolch mit edelsteinverziertem Knauf und die Silberbecher rücken das Ensemble auf die Qualitätsstufe königlicher Gräber des Vorderen Orients, wie sie etwa aus Ur im Südirak durch die Ausgrabungen von H. R. Hall und C. L. Woolley seit den 20er Jahren unseres Jahrhunderts bekannt sind. Daher scheint es nicht unbegründet zu vermuten, daß zumindest die Fundstücke aus jener unserem Institut zugänglichen Privatsammlung aus einem Grab oder mehreren prunkvoll ausgestatteten Gräbern der Stadtkönige von Mari aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. stammen.

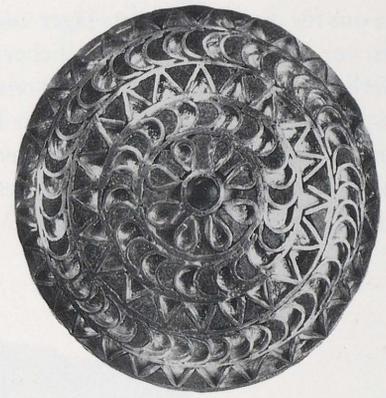
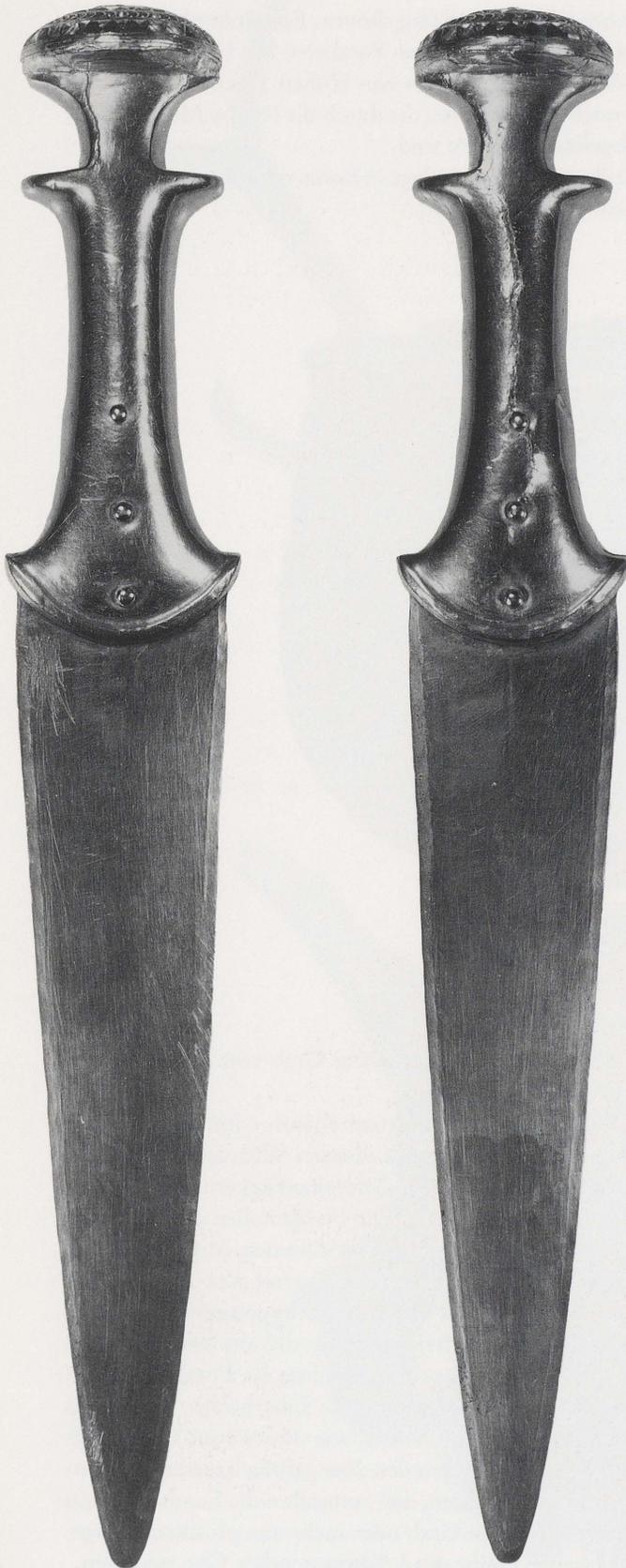


Abb. 42 Goldener Dolch aus Mari, Syrien.

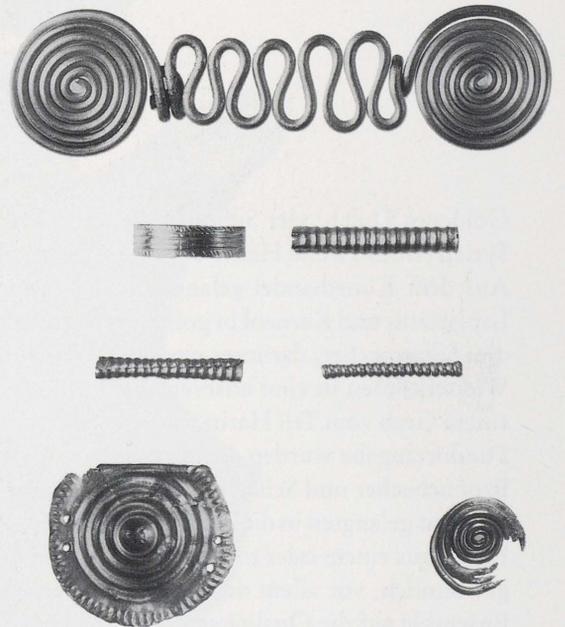


Abb. 43 Urnenfelderzeitlicher Goldschmuck aus Wiesbaden-Erbenheim, Hessen.

Goldschmuck der Urnenfelderzeit von Wiesbaden-Erbenheim (12.-11. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 43). Mehrere goldene Schmuckstücke der älteren Urnenfelderzeit (12./11. Jahrhundert v. Chr.), darunter eine zweiteilige Drahtbügelfibel, ein Fingerring, drei kleine drahtspiralförmige Goldblechröhrchen und ein scheibenförmiger Anhänger stammen aus den Gräbern NF 06,37 und 40 der neuentdeckten Nekropole von Wiesbaden-Erbenheim. Die Goldfunde zählen zur in Südwestdeutschland mehrfach nachgewiesenen Grabausstattung der gehobenen bis höchsten Qualitätsstufe der Urnenfelderzeit, die häufig in aufwendigen Grabbauten (Steinkisten) nachgewiesen ist. Die zweiteilige Drahtbügelfibel der Art Burladingen (nach P. Betzler) gehören zu einer lokalen südwestdeutschen Tracht, ihr Verfertigungsprinzip verbindet diese südwestdeutsche Gruppe mit Mitteldeutschland und dem Nordischen Kreis. (In Zusammenarbeit mit dem Hessischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Wiesbaden).

Fragmente eines Bronzeschildes aus Italien (spätes 8. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 44). Die wenigen Bruchstücke lassen noch die runde Form, Teile des Mittelbuckels, der Schildfessel sowie die reiche Punzverzierung erkennen. Derartige Rundschilde gelten als typische Schutzwaffen der Südvillanova-Kultur in Etrurien, wo wohl auch dieser Schild entstanden sein dürfte. Die typische Bogenverzierung reiht ihn unter die ältere Gruppe der Villanova-Schilde ein, die zumeist noch ins 8. vorchristliche Jahrhundert datiert wird. Die geringe Materialstärke sowie das Fehlen einer verstärkenden Unterlage aus organischem Material wie Holz oder Leder deuten an, daß diese Schilde wohl eher zu repräsentativen oder kultischen Zwecken denn als Waffen eingesetzt wurden. (In Zusammenarbeit mit dem Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn).

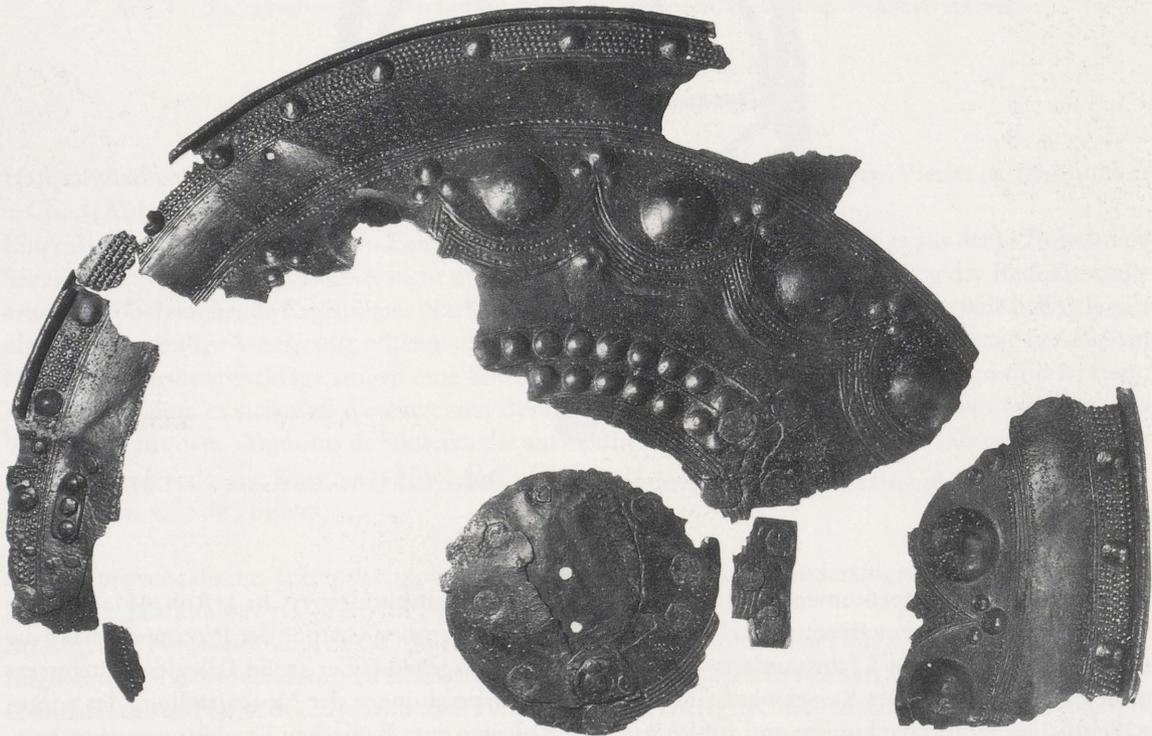


Abb. 44 Reste eines villanovazeitlichen Bronzeschildes aus Italien.



Abb. 45 Urartäischer Bronzekessel mit Stierkopfprotomen aus der Osttürkei (nach L. Vanden Berghe u. L. De Meyer, Urartu [1983]).

Urartäischer Stierkopfprotomenkessel aus der Osttürkei (8.-7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 45). Dieser prächtig erhaltene Bronzekessel mit Dreifuß gehört zur großen Gruppe der Protomenkessel, die sich während des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. vom Orient ausgehend über große Teile des Mittelmeergebietes verbreiteten. Der Kessel wurde im Rahmen der Vorbereitungen der Neuaufstellung der vorgeschichtlichen Sammlung kopiert und auf Wunsch der Kollegen vom Badischen Landesmuseum technologisch untersucht.

(In Zusammenarbeit mit dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe).

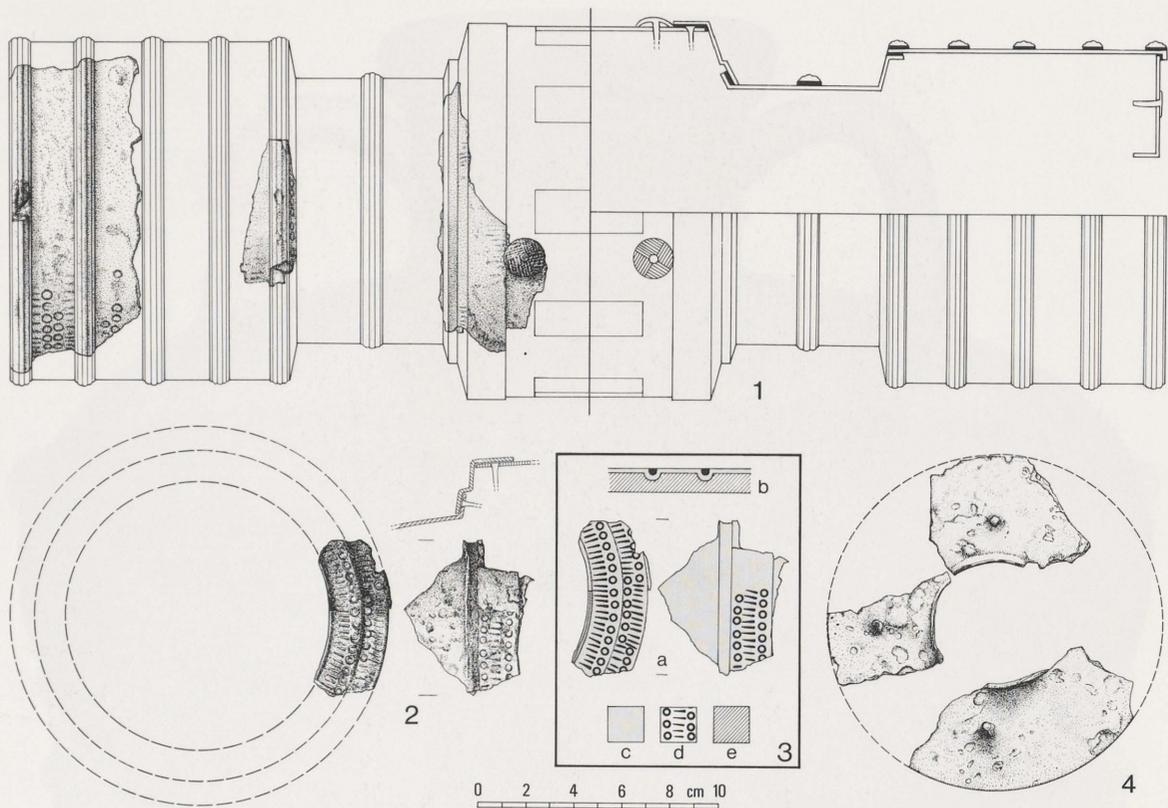


Abb. 46 Radnabenbeschläge eines hallstattzeitlichen Wagens aus Quincay, Dép. Vienne (Frankreich).

Hallstattzeitliche Wagenfunde aus dem »Tumulus de Séneret« bei Quincay, Dép. Vienne (6. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 46).

Einer Bitte des Stadtmuseums von Poitiers folgend wurden einige Wagenbeschläge aus dem »Tumulus de Séneret« in unserem Institut untersucht und restauriert. Vor allem die Restaurierung der Radnabenteile erbrachte überraschende Ergebnisse: Nach der Reinigung der stark korrodierten Eisenteile ließ sich eine überaus aufwendige Verzierung erkennen. Die vollständig mit einem hellen Bronzeüberzug versehenen eisernen Radnabenbeschläge trugen eine komplizierte tauschierte Verzierung aus Linien und Kreisen. Außerdem zeigte es sich, daß die einzelnen Beschlagteile zusammengelötet waren. Damit stellen diese Wagenteile aus dem »Tumulus de Séneret« die aufwendigsten Wagenbeschläge der Hallstattzeit dar, die technologisch sogar die Wagen aus Hochdorf und Kappel am Rhein übertreffen. (Musée de la ville de Poitiers).

Graeco-provençalische Transportamphore von der Heuneburg bei Hundersingen in Baden-Württemberg (6.-5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 47).

Im Zuge der Neuaufstellung der vorgeschichtlichen Sammlung wurde eines der zahlreichen Amphorenfragmente von der Heuneburg zu einem kompletten Gefäß ergänzt. In solchen Amphoren ist im späten 6. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Wein aus den griechischen Kolonien in Südfrankreich zu den Fürstensitzen der Westhallstattkultur in Ostfrankreich und Südwestdeutschland transportiert worden.

(In Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen).



Abb. 47 Südfranzösische Weinamphore aus dem hallstattzeitlichen Fürstensitz Heuneburg, Baden-Württemberg.

Bronzene Rippenciste aus Wijshagen in Belgien (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 48).

Die Rippenciste stammt aus einem frühlatènezeitlichen Adelsgrab, das erst vor wenigen Jahren entdeckt wurde. Die Rippencisten gehören einer sehr langlebigen Gefäßform an, die schon während der Urnenfelderzeit entwickelt und bis in die Frühlatènezeit hinein hergestellt wurde. Ihre Verbreitung erstreckt sich über das Gebiet zwischen Sizilien und Südschweden.

(In Zusammenarbeit mit dem Nationalen Dienst für Archäologie, Brüssel).



Abb. 48 Frühlatènezeitliche Rippenciste aus einem Grab in Wijshagen (Belgien).



Abb. 49 Bronzesitula aus Nesactium (Jugoslawien).



Abb. 50 Keltischer Eisenhelm aus Ensérune, Dép. Hérault (Frankreich).

Bronzegefäße aus Nesactium in Istrien (5.-4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 49).

Die bereits im Jahresbericht 1986 erwähnten Restaurierungsarbeiten an diesem Komplex konnten nun abgeschlossen werden. Insgesamt wurden drei figural verzierte und eine glatte Situla sowie ein zugehöriger Bronzeblechdeckel und ein gürtelblechartiger Gegenstand restauriert. Sie alle kamen zusammen mit anderen Funden, darunter einem Bronzehelm und weiteren Metallgefäßen, in einem offensichtlich mehrfach belegten, mit Steinplatten ausgekleideten Grab zum Vorschein.

(In Zusammenarbeit mit dem Museo Archeologico, Pula).

Keltischer Eisenhelm aus Ensérune, Dép. Hérault (4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 50).

Der stark deformierte und beschädigte Eisenhelm mit einfacher Kalotte und angesetztem Nackenschutz wurde bereits vor Jahrzehnten in dem zum »Oppidum« von Ensérune in Südfrankreich gehörenden Brandgräberfeld gefunden. Ein Grabzusammenhang ist nicht bekannt. Abgesehen von durchbrochenen seitlichen Kokarden zeichnet sich die Kalotte mit Knaufplatte durch ziselierte Ornamentzonen aus.

(Museum Ensérune).

Bruchstücke eines profilierten Stabgürtelhakens aus Bronze (zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) (Abb. 51).

Der zur Frauentracht gehörende Gürtelverschluß zählt zu einer kulturhistorisch interessanten Gruppe von Trachtgegenständen aus dem keltisch-germanischen Kontaktbereich in Mittel- und Süddeutschland. Die Röntgenuntersuchung der Fragmente gab Einblicke in die Fertigungstechnik solcher Stücke: Nach dem Überarbeiten des gegossenen Rohstücks wurden Zierniete mit emaileingelegten Köpfen in die ringförmigen Durchlässe des Stabkörpers eingesetzt. Dabei mußte ein Gußfehler durch Einpassung einer Bronzescheibe ausgeglichen werden.

(Schloßpark-Museum, Bad Kreuznach).

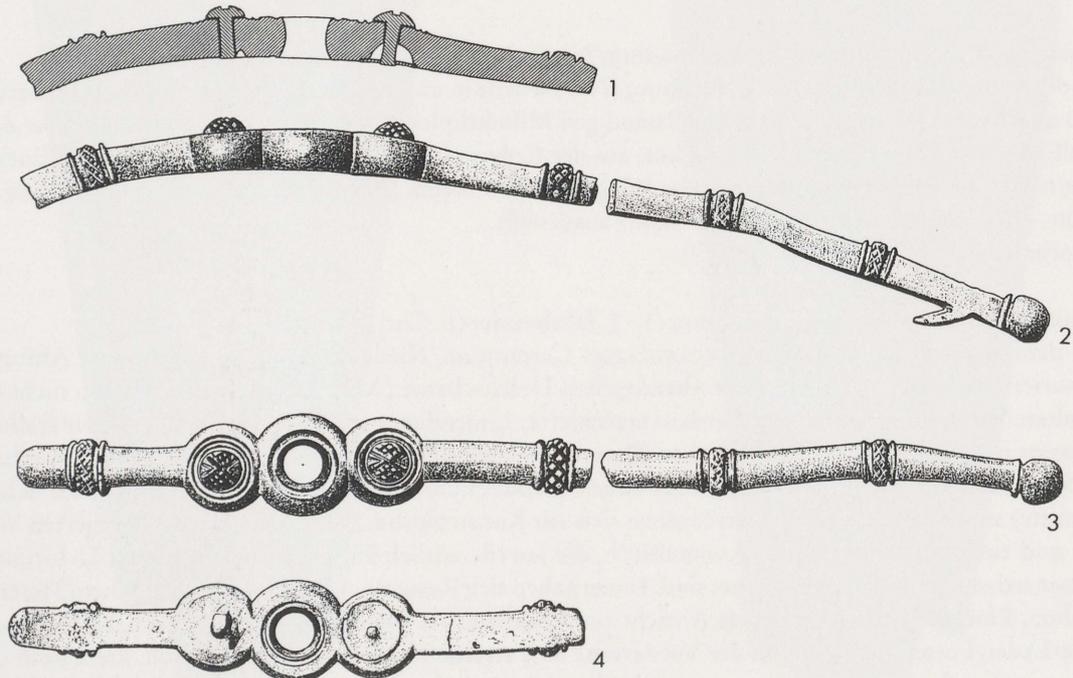


Abb. 51 Bruchstück eines profilierten Stabgürtelhakens aus Bronze: 1 Querschnitt nach einem Röntgenbild. – 2 Seitenansicht. 3 Aufsicht. – 4 Rückansicht.

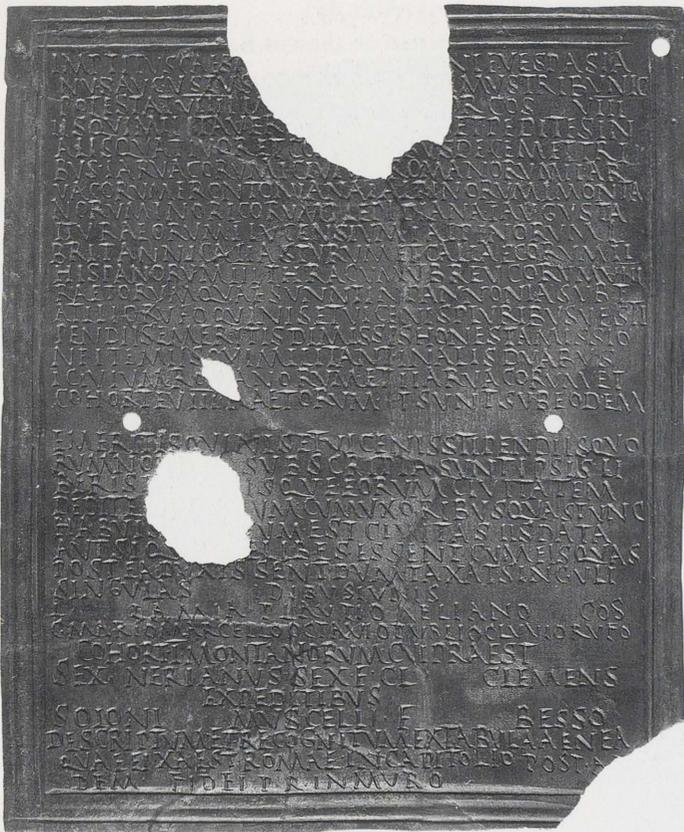


Abb. 52 Römisches Militärdiplom aus Klosterneuburg (Österreich).

Römisches Militärdiplom aus Klosterneuburg, Niederösterreich (13.6.80 n. Chr.) (Abb. 52).

Für die Sammlung des Stifts Klosterneuburg (NÖ) wurde in unseren Werkstätten eine Kopie des bereits 1883 in Klosterneuburg gefundenen vollständigen Militärdiploms angefertigt. Diese Urkunde, die dem Auxiliarsoldaten Soco, Sohn des Musallius, aus der Cohors I Montanorum bestätigt, daß er zur Entlassung nach 25 Dienstjahren das römische Bürgerrecht verliehen bekommen hat, wurde am 13. Juni 80 n. Chr. unter der Regierung des Kaisers Titus ausgestellt.

(Chorherrenstift Klosterneuburg, NÖ).

Römische Rüstungsteile aus Carnuntum (1.-2. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 53-54).

Aus dem Bereich des römischen Legionslagers Carnuntum/Niederösterreich wurden zwei Altfunde restauriert. Bei einer völlig mit Rost überzogenen Dolchscheide (Abb. 53) konnten bis dahin nicht erkennbare Verzierungen freigelegt werden: tauschiertes Liniendekor in Silber und Messing sowie flächige Einlagen in rotem Email. Die figürlichen Motive spielen auf Siegesymbolik (Lorbeerkranz unterhalb der Scheidenmündung, Palmzweig an der Scheidenspitze) und Fahnenheiligtum (Tempel in der Scheidenmitte) an. Wichtige Einzelheiten ergaben sich zur Konstruktion. Sie besteht aus dem verzierten Vorder- und einem unverzierten Rückseitenblech, die jeweils seitlich auf eine im Querschnitt U-förmige, rahmenartige eiserne Schiene genietet sind. Innen haben sich Reste eines Futteres aus organischem Material erhalten. Eine neuerdings vertretene Ansicht zur Konstruktion dieses Scheidentyps, nach der bei einem Holz-Leder-Futtural lediglich an der Vorderseite eine eiserne Platte gesessen haben soll, kann nach der Restaurierung des Fundes aus Carnuntum also korrigiert werden. Die Scheide gehört zu einem Dolchtyp des 1. Jahrhunderts n. Chr. Form und Verzierung sind mit datierbaren Funden aus der Zeit vor 30 n. Chr. (Velsen, NL) und nach 70 n. Chr. (Nimwegen, NL) vergleichbar.



Abb. 53 Römische Dolchscheide mit Tauschierungen aus dem Legionslager Carnuntum, Deutsch-Altenburg (Österreich).



Abb. 54 Römischer Gesichtshelm aus dem Legionslager Carnuntum, Deutsch-Altenburg (Österreich).

Der zweite Fund aus Carnuntum war das Fragment vom Vorderteil eines eisernen Gesichtshelmes: erhalten hatte sich nur die rechte Gesichtshälfte unterhalb der Augen mit dem zugehörigen Haaransatz (Abb. 54). Dieser läßt den Rest einer diademartigen strengen Frisur erkennen mit einem Kranz von schematisch angeordneten Efeublättern. Gute Parallelen gibt es nicht, so daß sich die Ergänzung an mehreren Vorbildern orientieren mußte. Ein Helm des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Rapolano/Italien bot Anhaltspunkte für die Proportionen des Gesichtes und den Kranz, während sich die schematische Frisur bei Helmen des 2. Jahrhunderts aus Resca/Rumänien und Visegrad/Ungarn wiederfindet. Diese spätere Datierung könnte auch für den Fund aus Carnuntum zutreffen.

(Amt der Niederösterreichischen Landesregierung Museum Carnuntum).

Römisches Hängebecken aus Vertault, Dép. Côte d'Or (2.-3. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 55).

Der Fundplatz Vertault, der ehemalige ca. 20ha große römische vicus Vertillum in Burgund, wurde bereits vor einiger Zeit durch mehrere Silberfunde bekannt. Neben den Silbergeräten traten in Vertillum auch Gefäße und Tablettis aus Kupferlegierung zutage, die in unseren Werkstätten restauriert wurden. Zu ihnen gehören ein verzinnter Teller mit Kreisdekor sowie zwei Bronzeschüsseln, darunter das abgebildete Exemplar mit vier Ringen in blattförmigen Attaschen, mit denen das zu der großen Gruppe der Hängebecken gehörende Gefäß z. B. an einem Klappvierfuß aufgehängt werden konnte.

(In Zusammenarbeit mit dem Musée Archéologique, Châtillon-sur-Seine).



Abb. 55 Römische Hängebecken aus Vertault, Dép. Côte d'Or (Frankreich).



Abb. 56 Römische Schlangenfadenflasche aus Nimwegen (Niederlande).

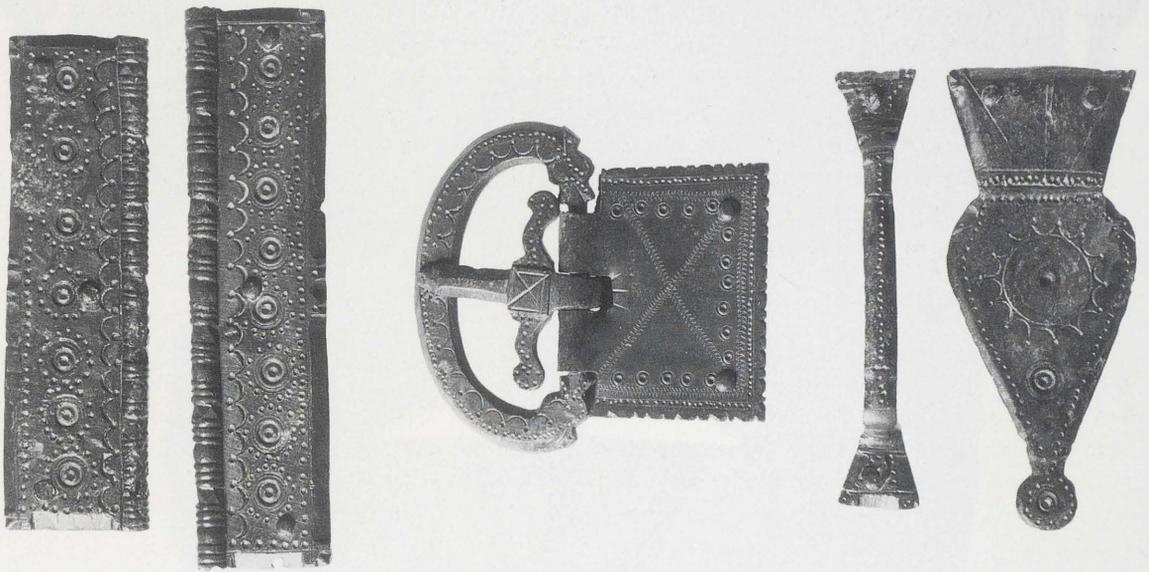


Abb. 57 Beschläge eines spätrömischen Militärgürtels aus einem Grab in Vron, Dép. Somme (Frankreich).

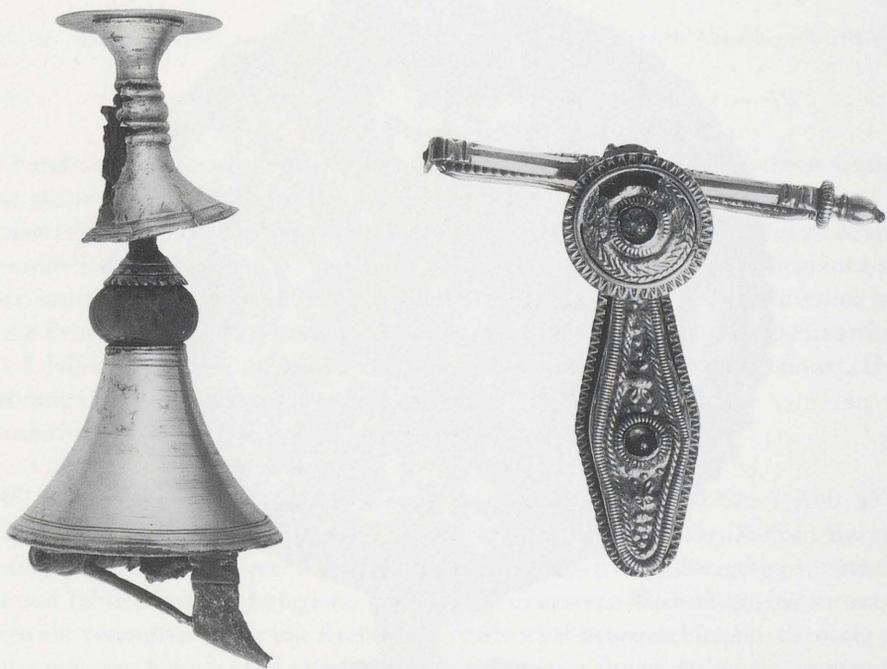


Abb. 58 Silberne Tutulus- und Armbrustfibel mit Bügelzierring und lanzettförmigem Fuß aus einem Frauengrab in Vron, Dép. Somme (Frankreich).

Römisches Schlangenfadenglas aus Nimwegen (Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 56).

Anlässlich einer Ausstellung wurde das bereits 1902 aus einem römischen Steinsarg geborgene Glasgefäß aus Nimwegen in unseren Werkstätten neu restauriert. Die 20,7 cm hohe, plattbauchige Flasche mit Stengelfuß aus entfärbtem Glas trägt eine reiche Verzierung aus aufgelegten vergoldeten sowie opaken weißen, roten und blauen Glasfäden. Dargestellt sind Blätter und Girlanden. Dieser reiche Dekor verbindet das Nimwegener Glas so eng mit einer sehr ähnlichen 27,5 cm hohen Flasche aus Köln, daß beide wohl aus derselben Werkstatt stammen dürften.

(Provinciaal Museum G. M. Kam, Nimwegen).

Spätantike Kupferkanne aus Aguntum, Osttirol.

Aus Aguntum in Osttirol stammen zehn sehr stark korrodierte Fragmente einer spätantiken Kanne aus einer Kupferlegierung mit einem Griff aus Eisen. Nach Mündung und Griff zu urteilen, handelte es sich bei dem Gefäß um eine Wasserkanne. Aufgrund der starken Zerstörung der erhaltenen Reste konnten die Fragmente nur noch gereinigt und gefestigt werden; eine Wiederherstellung des ganzen Gefäßes war unmöglich.

(Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck).

Funde aus Körpergräbern der Zeit um 400 von Vron (Abb. 57-58).

Zwischen 1969 und 1984 wurde nördlich von Abbeville bei Vron, Dép. Somme, ein kontinuierlich vom späten 4. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr. benutztes Gräberfeld mit 325 Bestattungen durch C. Seillier (Boulogne-sur-Mer) ausgegraben. Anschließend gelangte eine größere Anzahl der spätrömischen Grabbeigaben (etwa 375-450 n. Chr.) aus Silber, Bronze und Eisen, vornehmlich Schnallen samt zugehörigen Gürtelbeschlägen, Fibeln, Arm- und Fingerringe sowie Äxte, zur Restaurierung nach Mainz, die nun abgeschlossen werden konnte.

Besonderes Interesse verdienen die vollzählig erhaltenen Gürtelbeschläge eines einst 8 cm breiten Militärgürtels der Zeit um oder kurz nach 400 aus Grab 260 A, bestehend aus zwei schmalen Endbeschlägen mit Astragalröhren, einer Schnalle mit Dornquerarm (Typ Cuijk-Tongern), einem Riemendurchzug sowie einer Riemenzunge (Abb. 57). Die mit feinen Punzmustern verzierte Gürtelgarnitur steht typologisch und chronologisch zwischen den älteren Kerbschnittgarnituren des ausgehenden 4. bzw. beginnenden 5. Jahrhunderts n. Chr. und den sog. einfachen Garnituren des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts n. Chr. und stellt somit ein wichtiges Übergangsglied dar.

Ebenfalls an den Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. gehören die Fibeln des reichen Frauengrabes 269 A. Es handelt sich um ein Paar silberner Tutulusfibeln (Abb. 58, links), zwei verschiedene Stützarmfibeln mit Trapezfuß (nicht in Mainz restauriert) und eine ungewöhnliche silberne Armbrustfibel mit Bügelzierscheibe und lanzettförmigem Fuß (Abb. 58, rechts), die jeweils mit einem vergoldeten Preßblech und einer kleinen blauen Glaskugel verziert sind. Während die Kombination von Tutulus- und Stützarmfibeln ganz typisch für die Tracht wohlhabender germanischer Frauen Nordgalliens (bisher ausschließlich in den Provinzen Belgica II und Lugdunensis II) seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ist, kommt der preßblechverzierten Armbrustfibel mit Bügelscheibe besondere Bedeutung zu, da sie im gesamten linksrheinischen Bereich ohne Parallele ist. Auch im freien Germanien ist diese Fibel ohne genaues Gegenstück; allerdings lassen sich einzelne Verzierungsdetails wie Bügelscheibe, Glaseinlage und Preßblechverzierung auf südsandinavischen Gewandspangen nachweisen. Daher sei die Vermutung ausgesprochen, daß die vornehme germanische Dame aus Vron dieses singuläre Schmuckstück einst aus ihrer nordeuropäischen Heimat mit nach Gallien gebracht hat.

(Musée Boucher de Perthes, Abbeville).

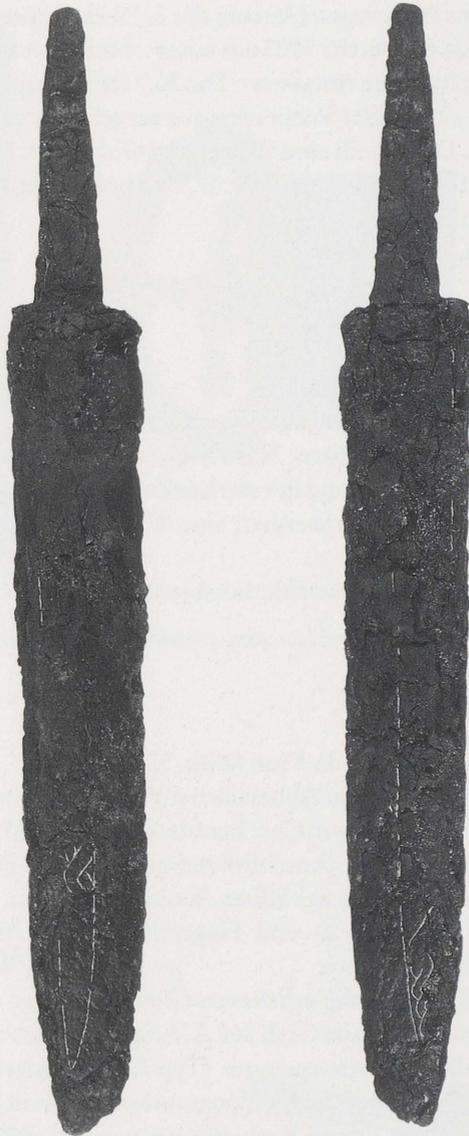


Abb. 59 Fränkischer Breitsax aus einem Grab in Přitluky, Mähren (Tschechoslowakei).

Fränkischer Breitsax aus Přitluky, Mähren (7. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 59).

Bei der Restaurierung des stark verrosteten Hiebswertes kamen Reste eines unterhalb des Nackens entlangziehenden Zierstreifens in Form eines Kordelbandes zutage. Aufgrund seiner Länge (38,5 cm) und Klingebreite (4,2 cm) sowie der Proportion von Klinge und Griffangel kann es als Breitsax bezeichnet und in den älteren Abschnitt des 7. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. Diese typisch fränkische Waffe wurde in einem Männergrab von Přitluky gefunden und gehört zu den wenigen »Importen« aus dem Merowingerreich, die im 7. Jahrhundert in das von Slawen besiedelte Mähren gelangt sind. (Archäologisches Institut CSAV, Brünn).

Irishes Hochkreuz des frühen 10. Jahrhunderts aus Clonmacnois, Co. Offaly (Abb. 60).

Für die Kilian-Ausstellung in Würzburg wurde das vor dem Westportal der Kathedrale von Clonmacnois in Irland stehende 3,90 m hohe Sandsteinkreuz abgeformt.



Abb. 60 Hochkreuz aus Clonmacnois, Co. Offaly (Irland).

Kreuz und Sockel tragen auf allen Seiten figürliche Reliefs, die an die Erlösung des Menschen durch den Opfertod Christi erinnern. In der Kreuzmitte der Westseite befindet sich eine Darstellung Christi am Kreuze (Abb. 60). Darunter sind Szenen aus der Kreuzigungsgeschichte zu sehen: Verrat, Gefangennahme, die Wächter am Grabe. Das Bildnis des thronenden Christus als Weltenherrscher am Tage des Jüngsten Gerichtes auf der Ostseite des Kreuzes wird dagegen durch Reliefs ergänzt, die Begebenheiten aus der Gründungsgeschichte des Klosters zeigen. Keine sinnvolle Erklärung gibt es bislang für die Reliefs von Wagen, Reitern, Tieren und stehenden Menschen in den zwei Sockelzonen.

Einer ergänzten und deshalb umstrittenen Inschrift auf dem unteren Kreuzschaft zufolge ist das Kreuz von Abt Colman (gest. 921) für den irischen Hochkönig Flann Sinna (877-915 n. Chr.) errichtet worden und daher in das frühe 10. Jahrhundert datierbar.

(Kathedrale von Clonmacnois, Irland).

Bronzekruzifix aus Helmstedt, um 1060/80 (Abb. 61).

Für die Salier-Ausstellung in Speyer wurde das romanische Bronzekruzifix aus Helmstedt abgeformt, das sich seit 1547 in der Pfarrkirche St. Liudger zu Essen-Werden befindet. Der aus Bronze gegossene, ursprünglich vergoldete, hohle Corpus von 1,08 m Höhe und 0,96 m Breite gehört zu den ältesten monumentalen Bronzekruzifixen des Hochmittelalters. Aufgrund der Form und Faltengebung des Schurzes kann es in das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts datiert werden.

(Essen-Werden, Pfarrkirche St. Liudger).



Abb. 61 Romanisches Bronzekruzifix aus Helmstedt in St. Liudger zu Essen-Werden.

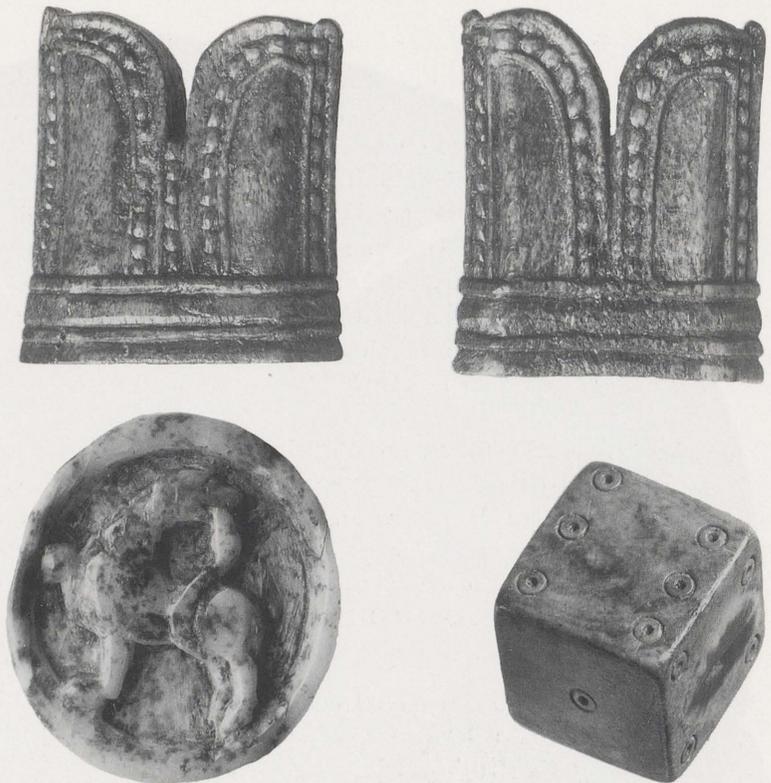


Abb. 62 Spielsteine und Würfel des 12. Jahrhunderts aus der Burg Weinberg bei Hitzacker, Niedersachsen. 1 M = 1:1; 2-3 M = 2:1.

Spielsteine und Würfel aus der Burg Weinberg bei Hitzacker (12. Jahrhundert) (Abb. 62).

Alle Fundstücke stammen aus einer Schicht des 12. Jahrhunderts in der Burg Weinberg bei Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg. Die zwei Schachfiguren aus Hirschgeweih dienen als Türme bzw. Streitwagen und vertreten den abstrakten arabischen Typ, der während des 7. Jahrhunderts im arabischen Kalifat entstanden ist und der sich um 1000 flächendeckend in ganz Europa ausbreitete.

Von einem der im 11./12. Jahrhundert sehr beliebten Tric-Trac-Spiele stammt der scheibenförmige Spielstein mit dem Relief einer Raubkatze, die sich in den eigenen Schwanz beißt.

Der kleine, mit einfachen Kreisäugen verzierte Knochenwürfel weist noch eine altertümliche Anordnung auf, die seit dem 12. Jahrhundert allmählich durch die heutige ersetzt worden ist. Bei ihm liegen nämlich die benachbarten Werte einander noch gegenüber.

(Museumsverband Kr. Lüchow-Dannenberg, Dannenberg).

Grab eines vorinkazeitlichen Fürsten aus Sipán (Nordperu) (Abb. 63-64).

Seit der Überführung der Grabbeigaben in unser Institut Ende 1988 (vgl. Jahresbericht 1988, Jahrb. RGZM 35, 1988, 766) lagern die metallenen Fundstücke aus Kupfer und Kupferlegierungen in eigens dafür gebauten mit Stickstoff gefüllten Behältnissen, um die weit fortgeschrittenen Korrosionsvorgänge einstweilen zum Stillstand zu bringen. Begleitet von naturwissenschaftlich-technischen Untersuchungen begannen die eigentlichen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen, deren erste Ergebnisse vorliegen. Als besonders zeitraubend und schwierig erwies sich, wie erwartet, die Untersuchung und Restaurierung der Metallbeigaben, die sich zum größten Teil in einem sehr schlechten Zustand befinden. Spezielle Restaurierungsverfahren erfordern die unter dem archäologischen Fundgut der Alten Welt weitgehend unbekanntes »südamerikanischen« Metallegierungen und deren Oberflächenbehandlung. Dies gilt insbesondere für die Kupfer-Gold- bzw. Kupfer-Silber-Legierungen, deren Zusammensetzungen »schichtweise« variieren können. Nach den bisherigen, überwiegend in Laboratorien der Vereinigten



Abb. 63 Goldener Jaguarkopf aus dem Grab eines vorinkazeitlichen Fürsten in Sipán (Peru).

Staaten durchgeführten Untersuchungen, können wir für die entsprechenden Funde aus Sipán entweder mit einer elektro-chemischen Vergoldung bzw. Versilberung aus Edelmetallösungen oder mit Anreicherungen der Edelmetalle in der Oberfläche der Legierungen durch partielles Entziehen des Kupfers rechnen. Um diese Verfahrensweisen andiner Metallarbeiter besser klären zu können, sollen umfangreiche Analysen und weitere Beobachtungen vorgenommen werden. Die Metallrestaurierung konzentrierte sich zunächst auf jene Edelmetallfunde bzw. diejenigen »grün«-patinierten Objekte, unter deren Verkrustung sich silberne oder goldene Oberflächen verbargen. Zur Restaurierung dieser Funde wurde ein neues, bislang überwiegend für unedle Metalle angewandtes Verfahren, die Reduktion im Wasserstoffniederdruckplasma mit Hochfrequenzanregung, eingesetzt. Dies war durch die bewährte Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Veprek, ehemals anorganisch-chemisches Institut der Universität Zürich, jetzt Institut für Chemie der Informationsaufzeichnung der TU München, möglich. Auch mit der Restaurierung der 210 figürlichen Tongefäße aus dem Fürstengrab, deren Erdfüllungen zur Inhaltsanalyse gesichert werden, ist bereits begonnen worden.



Abb. 64 Anthropomorphe Tongefäße aus dem Grab eines vorinkazeitlichen Fürsten in Sipán (Peru).

NEUERWERBUNGEN FÜR DIE SAMMLUNGEN

Im Berichtsjahr erwarb unser Institut acht geschlossene Grabkomplexe, die einem Brandgräberfeld bei Numantia in der Provinz Soria in Nordspanien entstammen sollen (Inv. O.40714 – O.40717; O.40723 – O.40726). Es handelt sich durchweg um Waffengräber; sie gehören in den Zeitraum von der Späthallstattzeit bis in die Mittellatènezeit. Die Beigaben bestehen zumeist aus einem Dolch bzw. einem Schwert, mehreren Lanzenspitzen, Schildbeschlägen, einem Messer und aus einer Pferdetränse; Schmuck bildet eine Ausnahme. Die zugehörige Keramik scheint nicht geborgen worden zu sein. Die auf vielen Eisengegenständen auftretende Brandpatina bestätigt, daß es sich um Beigaben aus Brandgräbern handelt.

Die Eisendolche mit Pilzantennen und Spatelscheiden aus Eisenblech (Abb. 65) aus den Gräbern II und VII stammen aus der Späthallstattzeit. Beide Gräber stellen damit die beiden ältesten Bestattungen innerhalb des von uns erworbenen Komplexes dar. Den aus mehreren Eisenteilen zusammengelöteten Griff dieser Dolche zeichnen die abschließenden Eisenscheiben auf den Antennen aus. Sie besitzen eine große Ähnlichkeit mit den hallstattzeitlichen Dolchen Mitteleuropas vom Typ Hallstatt, deren Antennen ebenfalls in Scheiben – allerdings aus Bronze – enden. Hier spiegeln sich möglicherweise Beziehungen zwischen den Mesetakulturen Spaniens und der Westhallstattkultur Mitteleuropas wider. Die auf den beiden spanischen Dolchen erkennbare Löttauschierung läßt ebenfalls Kontakte zum Westhallstattkreis erahnen, wo die gleiche Ziertechnik vielfach angewandt wurde. Die Gräber II und VII enthielten außerdem mehrere Lanzenspitzen und eiserne Schildriemenhalter, die einst den Tragriemen der kleinen, in Spanien üblichen Rundschilder hielten. Während aus Grab II eine einfache zweiteilige Tränse stammt, fand sich in Grab VII ein sog. Kappzaum, eine schon der Kandare verwandte Pferdezügelung. Den Untersuchungen W. Schüles zufolge handelt es sich dabei um eine typisch iberische Art der Zügelung, die schon ab der Stufe A2, d. h. um etwa 500 v. Chr. vollentwickelt auftrat.

Etwas jünger dürfte Grab I anzusetzen sein, das einen sog. Frontón-Dolch aus Eisen enthielt (Abb. 66,1). Diese gut erhaltene Waffe mit ihrer markanten Rippenzier auf der Klinge wird der frühen Latènezeit zugerechnet. Zwei große Lanzenspitzen mit zwei langen dornartigen Lanzenstacheln, ein Schildbuckel aus Eisen und zwei Schildriemenhalter vervollständigen die Bewaffnung des Kriegers aus Grab I.

Die gut erhaltene Eisentränse mit Zügelhaken und geknickten Eisenknebeln bezeugt, daß hier ein Reiterkrieger seine letzte Ruhestätte fand.

Ähnlich wie Grab I dürften auch die Bestattungen V und VI zu datieren sein. Beide zeichnen sich durch geradschneidige Eisendolche mit gestielten Antennen und kastenartigen Parierstücken aus, die absichtlich verbogen wurden. Neben dem Dolch, zwei Lanzenspitzen und einer Eisentränse mit Bogenknebeln lagen in Grab V noch die Reste einer Bronzefibel, die sich jedoch nicht mehr sicher bestimmen läßt. Aus Grab VI stammt eine komplett erhaltene eiserne Kandare, eine erst ab dem 4. vorchristlichen Jahrhundert auftretende, recht brutale Form der Pferdeschirung.

Die Gräber IV und VIII bilden schließlich die jüngste Gruppe: In beiden Bestattungen kamen sog. »kastilische« Latèneschwerter zum Vorschein, die ins 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. In Grab IV unterstützt die Vergesellschaftung des Schwertes mit einem eisernen Pilum die späte Zeitstellung, und für Grab VIII bestätigt der Zweischeibendolch (Abb. 66,2) die Datierung in die Mittellatènezeit. Besondere Bedeutung kommt dieser Dolchform dadurch zu, daß sie das Vorbild für die späteren römischen Militärdolche ist.

Die Funde aus den Kriegergräbern aus der Umgebung von Numantia entsprechen denen aus anderen nordspanischen Nekropolen, wie z. B. in Atienza oder in Quintanas de Gormaz. Demzufolge muß das Gräberfeld bei Numantia der Tajo-Kultur zugeordnet werden.

Der Ankauf der Kriegergräber versetzt uns in die Lage, den eisenzeitlichen Kulturen Iberiens mit ihrer hochentwickelten Waffenschmiedekunst in der Neuaufstellung unserer Sammlung den ihnen innerhalb der eisenzeitlichen Kulturentwicklung gebührenden Platz zuzuweisen.

(M.Egg)

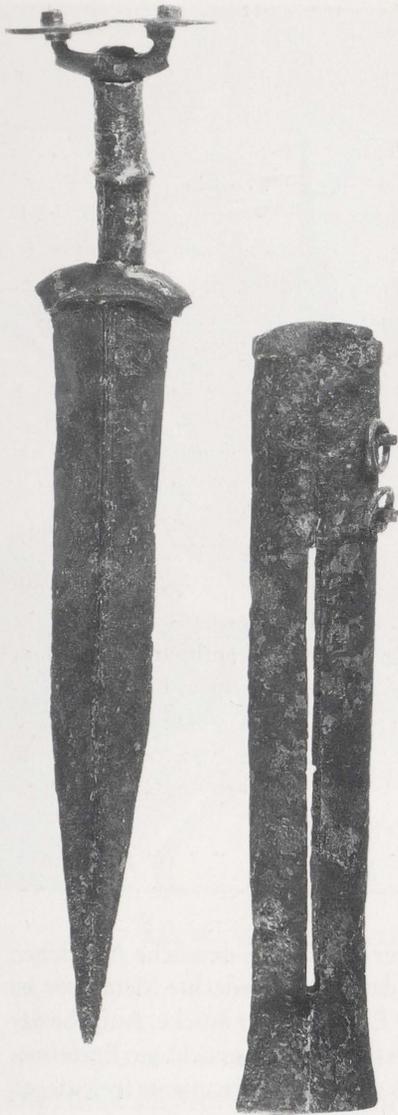


Abb. 65 Späthallstattzeitlicher Eisendolch aus der Gegend von Numantia (Spanien).



Abb. 66 Eisendolche aus der Gegend von Numantia (Spanien): 1 Frühlatènezeitlicher Frontón-Dolch. – 2 Mittellatènezeitlicher Zweiseibendolch.

Dank großzügiger Unterstützung durch die Kulturstiftung der Länder konnte das Römisch-Germanische Zentralmuseum einen außergewöhnlichen Fund keltischer Waffen erwerben (Abb. 67). Sowohl die Zusammengehörigkeit der Fundstücke als auch die archäologische Aussagekraft der einzelnen Waffen verleihen dem für die jüngere Eisenzeit Mitteleuropas bisher beispiellosen Ensemble eine hervorragende Stellung. Die Mitteilungen des Vorbesitzers vermerken, daß alle Einzelteile vor noch nicht allzulanger Zeit an einer Stelle in »Osttirol« bzw. im »Gailtal« entdeckt und ausgegraben worden seien.



Abb. 67 Hortfund keltischer Waffen aus dem »Gailtal« (Österreich).

Die ohne Ausnahme aus Eisen geschmiedeten Waffen tragen auf ihrer Oberfläche deutliche Anzeichen einer Brandeinwirkung. Diese »Brandpatina« schützte weitgehend das von ihr bedeckte Metall vor zu starker, zerstörender Korrosion und sorgte so für die insgesamt gute Erhaltung der Stücke. Aufgabe der bevorstehenden Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten wird es sein, durch vorsichtiges Entfernen der Schmutz- und dünnen Korrosionsschichten die in Spuren bereits sichtbaren Ornamente freizulegen sowie abschließend den Erhaltungszustand zu sichern.

Der Fund setzt sich aus Helmen und Helmteilen, Schwertern, einer Schwertkette, Lanzenspitzen sowie Schildteilen zusammen. In den Besitz des RGZM gelangten (Inv. O.40889):

1-6 Sechs Helme mit Scheitelknäuf, angesetztem Nackenschutz und Dreipaß-Wangenklappen. Zwei der Helme zeichnen sich durch ihre spitzkonische Form (Höhe 23-25 cm) aus, während die übrigen Stücke eine gedrungene, eher halbkugelige Kalotte aufweisen (Höhe etwa 20 cm). Bei drei Helmen ist jeweils der Nackenschutz mit einem Ornament verziert. Ein Helm ist stark deformiert.

7-9 Ein Paar Wangenklappen sowie zwei einzelne Wangenklappen, die nicht zu den Helmen 1-6 gehören.

10-13 Vier Schwerter in verzierten Eisenscheiden (Länge 71-75 cm).

14 Ein Schwert ohne Scheide (Länge 76 cm).

15 Eine zweiteilige Schwertkette.

16 Ein Schildbuckel mit rechteckigem Umriß.

17-29 Dreizehn Bruchstücke von Randfassungen mindestens dreier Schilde. Ein Bruchstück läßt undeutlich eine Verzierung erkennen.

30-31 Zwei Lanzenspitzen der gedrungene Form (Länge 19,5 und 33,5 cm).

32-35 Vier pilumartige Lanzenspitzen, davon drei mit verzierten Blättern (Länge 35-56 cm).



Abb. 68 Verbreitung der keltischen Helme mit einfacher Kalotte und angesetztem Nackenschutz.

Die Helme aus dem »Gailtal« gehören ohne Ausnahme der Gruppe der keltischen Eisenhelme mit einfacher Kalotte und angesetztem Nackenschutz an, deren Vorkommen sich über weite Bereiche des keltischen Siedlungsgebietes von Nordspanien bis nach Rumänien erstreckt (Abb. 68). Die Mehrzahl der Helme stammt aus Gräbern keltischer Krieger. Im nichtkeltischen Tirol kamen sie auch in »Heiligtümern« zum Vorschein.

Die Beispiele aus dem »Gailtal« zeichnen sich durch ihre gute Erhaltung aus. Ohne Ausnahme blieb ihnen der in anderen Fällen meist verlorene Knauf erhalten (Abb. 69). Knauf, seitliche Kokarden und dreipaßförmige Wangenklappen sind mit bereits im Fundzustand erkennbaren, plastischen Ornamenten verziert. Wenn auch im Augenblick noch undeutlich, so sind doch bei dreien der Helme jeweils auf dem Nackenschutz Verzierungszonen zu erkennen. Abgesehen von den beiden mit Goldornamenten geschmückten Prunkhelmen von Agris in Aquitanien und Amfreville in der Normandie trägt bislang nur der Helm aus Silivas in Rumänien (Abb. 70) einen vergleichbaren Schmuck. Für Typologie und Chronologie der Helme mit einfacher Kalotte und angesetztem Nackenschutz erscheint es bemerkenswert, daß der vorliegende Fund sowohl Beispiele mit gedrungener, eher halbkugeliger Kalotte als auch solche mit spitzkonischer Kalotte enthält, woraus sich ein Hinweis auf die weitgehende Gleichzeitigkeit beider Formen ergibt.

Es darf als ein besonders glücklicher Umstand angesehen werden, daß vier der fünf Schwerter des Waffenfundes in ihren Scheiden stecken. Der untere Abschluß der Scheiden, das Ortband, ist bei den vorlie-

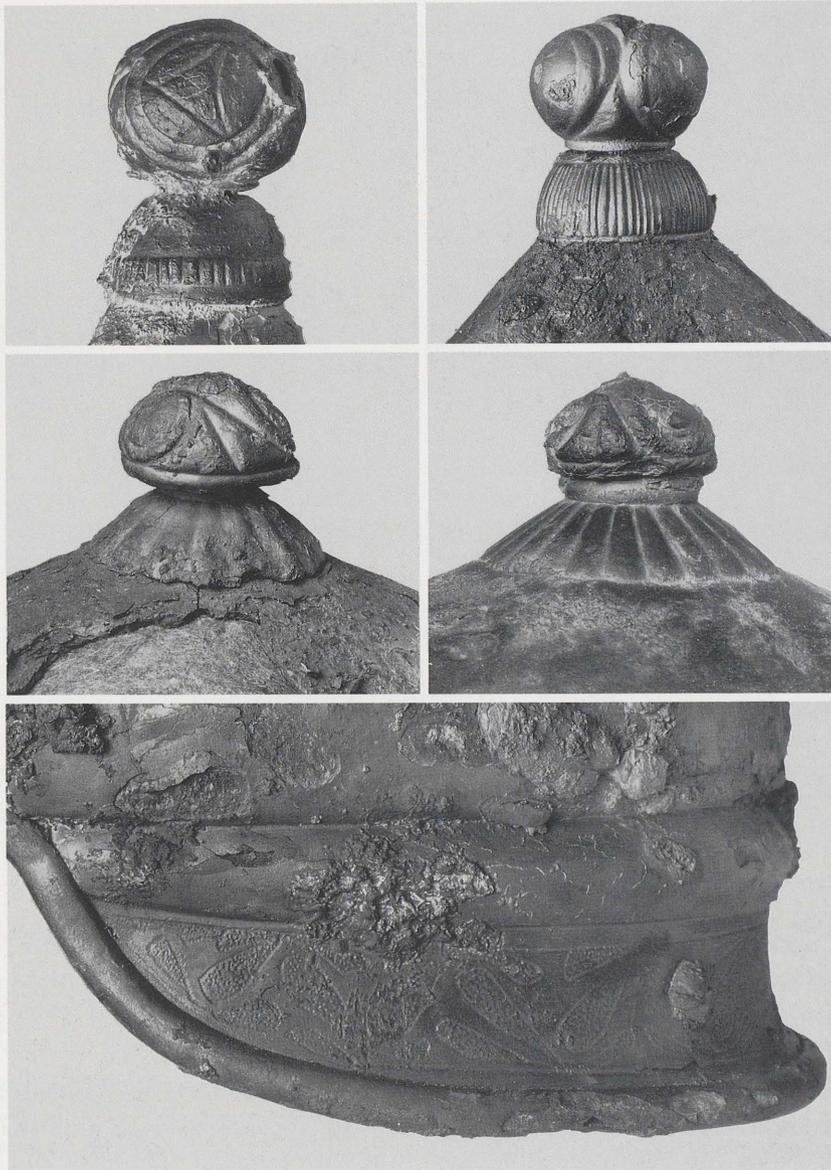


Abb. 69 Vier Helmknäufe und Nackenschutz eines Helms aus dem »Gailtal«.

genden Stücken von leicht gedrungener Gestalt. Dieses charakteristische Merkmal verbindet die Beispiele aus dem »Gailtal« mit einer Vielzahl keltischer Schwerter der Stufe Latène B, deren Vorkommen sich über den gesamten keltischen Siedlungsbereich erstreckt.

Unterhalb des Scheidenmundes zieren unterschiedliche Ornamente die Vorderseiten der Scheiden. Die Ornamente zweier Scheiden sind beim derzeitigen Zustand noch nicht deutlich »lesbar«. Die besser erkennbaren Verzierungen der beiden anderen Scheiden überraschen durch Gestalt und Qualität der Ausführung. Dies gilt im besonderen Maße für das Palmetten-Ornament, das mit größter Sorgfalt ausgeführt, die am besten erhaltene Schwertscheide ziert.

Das Vorderblech der zweiten Scheide mit gut erkennbarer Verzierung trägt eine bezeichnende Drachenzier (Abb. 71).

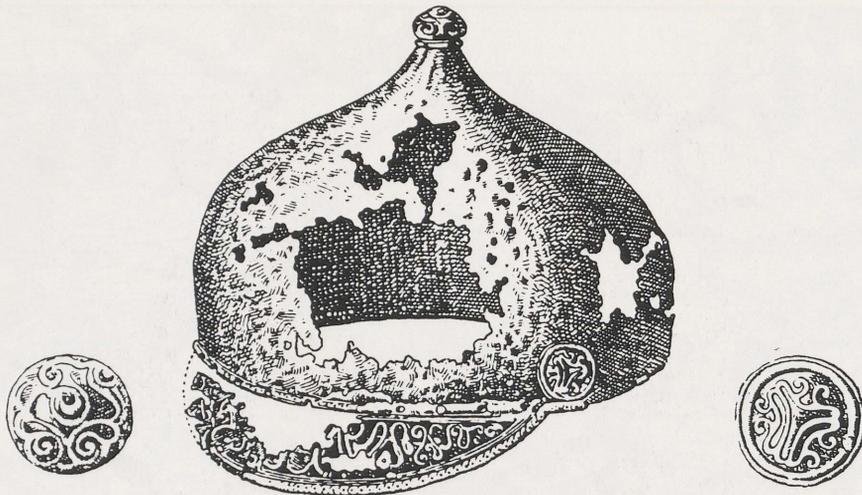


Abb. 70 Keltischer Eisenhelm aus Silivaş (Rumänien).

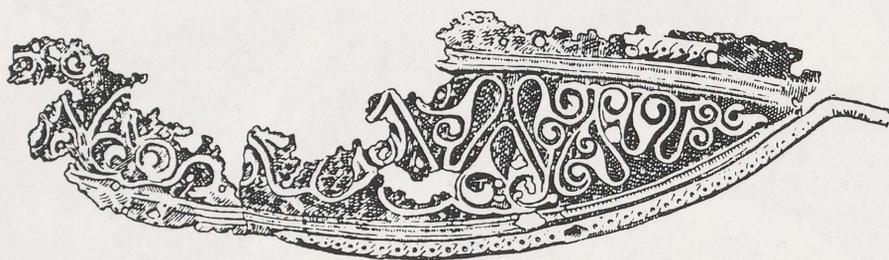


Abb. 71 Schwertscheide mit Drachenzier. – Links: Originalbefund; rechts: Verzierung mit weißer Tusche verdeutlicht.



Abb. 72 Verbreitung keltischer Schwertscheiden mit Drachenzier (nach O.-H. Frey).



Abb. 73 Entwurf einer Verbreitungskarte keltischer Schildbuckel mit rechteckigem Umriss.



Abb. 74 Entwurf einer Verbreitungskarte pilumartiger Lanzenspitzen.

Der Entwurf einer Verbreitungskarte (Abb. 72) zeigt das im keltischen Siedlungsgebiet weit gestreute Vorkommen der Schwertscheiden mit Drachenzier, deren Auftreten in Gräberfeldern im nördlichen Italien mit Süd-Wanderungen keltischer Stämme verbunden werden kann. Das Schwert aus dem »Gailtal« belegt erstmals diese weit verbreitete Scheidenzier im östlichen Alpengebiet.

Die dem Waffenfund angehörende Schwertkette ist geläufiger Bestandteil der Rüstung eines keltischen Kriegers. Die vorliegenden dreizehn Bruchstücke von Schildrandfassungen lassen sich nach ihren unterschiedlichen Maßen drei Schilden zuweisen.

Der zugehörige Beschlag eines Schildbuckels gehört der weit verbreiteten Gruppe der keltischen Buckel mit rechteckigem Umriß an. Der Entwurf einer Verbreitungskarte zeigt (Abb. 73), daß entsprechende Schildbuckel unter den bisherigen Funden des Alpengebietes nicht vertreten waren. Das Beispiel aus dem »Gailtal« ist in einem Teil geschmiedet, worin es sich von allen übrigen Vertretern dieser Gruppe unterscheidet, die stets mehrteilig gearbeitet sind.

Während die bisher besprochenen Waffen und Waffenteile einschließlich der gedrungenen Lanzenspitzen ohne Ausnahme Bestandteile der keltischen Rüstung darstellen, müssen die pilumartigen Lanzenspitzen als Waffen alpenländischer, nichtkeltischer Krieger angesehen werden. Der Entwurf einer Karte ihres Vorkommens zeigt dies in aller Deutlichkeit (Abb. 74). Bis auf wenige Ausnahmen erscheinen sie konzentriert im Fundgut alpiner Fundplätze.

Nach Form und Verzierung können die Waffen aus dem »Gailtal« an das Ende der Frühlatènezeit, in die Stufe Latène-B2 datiert werden. Es liegt auf der Hand, das Auftreten keltischer Fundstücke im Alpenge-

biet mit dem Vordringen der Kelten über die Alpen auf die Apenninhalbinsel und in den Balkanraum in Verbindung zu bringen. Mit großer Wahrscheinlichkeit umfaßt der Waffenfund aus dem »Gaital« die ehemals einem Heiligtum anvertrauten Opfergaben. Ohne die genaue Fundstelle zu kennen, dürfen wir annehmen, daß dieses Heiligtum außerhalb des eigentlichen keltischen Siedlungsraums im Gebiet alpenländischer Völkerschaften lag. Südlichen Vorbildern entsprechend, waren hier die von Feinden erbeuteten Waffen niedergelegt worden.

(U. Schaaff)

Aus dem Nachlaß von H. Russell Robinson erhielt unser Institut 36 rekonstruierte Wangenklappen römischer Helme des 1. vor- bis 1. nachchristlichen Jahrhunderts (Inv. 42124 – 42159).

Für die Frühmittelalter-Abteilung konnten zwei spätrömische Gürtelbeschläge aus Spanien erworben werden, die flächendeckend mit Kerbschnittmuster verziert sind (Inv. O.40885 – O.40886) (Abb. 75).

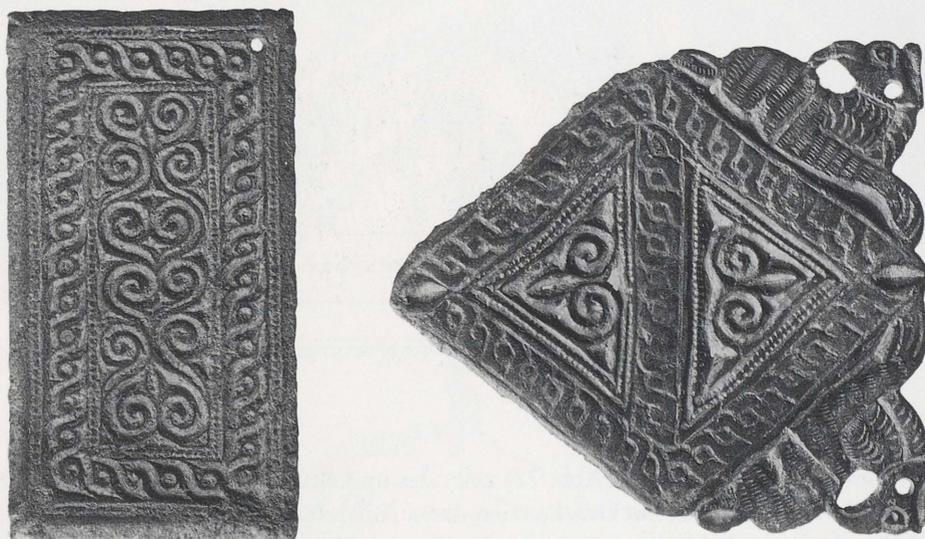


Abb. 75 Spätrömische Gürtelbeschläge mit Kerbschnittmuster aus Südspanien.

Bei den angeblich nahe Sevilla in Südspanien gefundenen bronzenen Beschlagplatten handelt es sich zum einen um ein Rechteckbeschläg (Länge 7,1 cm) mit Spiralrankendekor im Mittelfeld, das von einem Zopfbandfries eingerahmt wird (Abb. 75, links), zum anderen um ein ungewöhnliches fünfseitiges Beschläg (größte Breite 6,2 cm). Die Grundform bildet eine Raute; an zwei der Außenkanten liegt jeweils ein rückblickendes Tier (Seegreif) von annähernd dreieckiger Form. Die rhombische Platte ist durch zwei sich gegenüberstehende Dreieckfelder – jeweils gefüllt mit einer Spiralvolute – gegliedert, die von einem Zopfbandfries gerahmt werden (Abb. 75, rechts). Die zwei mit flachem Kerbschnittdekor verzierten und offensichtlich nicht zusammengehörigen Bronzeplatten dienten einst als Beschläge von spätrömischen Soldatengürteln von etwa 6-7 cm Breite, wie sie typisch für die Ausstattung von höherrangigen Militärpersonen im westlichen Reichsteil waren. Die überwiegend ins letzte Drittel des 4. und den Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. zu datierenden Kerbschnittbeschläge sind vornehmlich in den grenznahen Provinzen des spätantiken Reiches (Britannien, Nordgallien, Rheinland, Donaugebiete bis nach Pannonien)

gefunden worden, und zwar fast ebenso häufig innerhalb von befestigten Anlagen bzw. Kastellen wie in Gräbern von meist germanischen Söldnern des spätantiken Heeres. So ist die Entscheidung nicht einfach zu fällen, ob die zwei südspanischen Gürtelbeschläge von einem Militärplatz oder als Grabbeigaben aus einem Friedhof stammen. In jedem Fall bezeugen sie die in der *Notitia Dignitatum* erwähnte Präsenz von spätrömischen Truppeneinheiten in der Provinz Baetica während des ausgehenden 4. Jahrhunderts n. Chr. und schließen die geographische Lücke zwischen dem Hauptverbreitungsgebiet in Nordgallien und den nicht sehr zahlreichen Kerbschnittgürtelbeschlägen in Nordafrika.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Außerdem konnte die große Sammlung byzantinischer Gürtelschnallen durch den Ankauf von Stücken aus Aserbaidschan, Westanatolien und Spanien erweitert werden. Das größte mit Grubenemail verzierte Exemplar stammt aus Spanien (Inv. O.40899, Abb. 76) und gehört zu einer Variante von byzantinischen Schnallen mit vasenförmigem Scharnierbeschlag, die nur im westlichen Mittelmeerraum verbreitet war. Das typisch »spanische« an ihm sind außer der verschliffenen Vasenform und der Rankenornamentik mit Vogelkopfprotomen vor allem die drei kerbverzierten Schein-Nieten. Diese ersetzen die für die byzantinischen Vorbilder typischen Medaillons mit den Reliefs von Heiligenbüsten.



Abb. 76 Emailverziertes vasenförmiges Scharnierbeschlag einer Gürtelschnalle des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Spanien.

Die Bronzebeschläge aus Westanatolien (Inv. O.40873 – O.40875; O.40877; O.40882; O.40891-98) erweitern unsere Kenntnis des byzantinischen Gürtelschnallen-Spektrums ganz erheblich. Besondere Beachtung verdient das mit einem gezackten Rand und tiefen Mulden mit Grubenemail verzierte Scharnierbeschlag (Abb. 77,1). Bei ihm scheint es sich um eine preiswerte Imitation von goldenen »Pseudoschnallen« zu handeln, die bislang nur in frühawarischen Fürstengräbern gefunden worden sind. Das deutet darauf hin, daß goldene Pseudoschnallen auch im Byzantinischen Reich nicht ganz unbekannt waren. Das schmale zungenförmige Scharnierbeschlag mit dem Relief eines Mannes, der einen Löwen mit der Lanze ersticht (Abb. 77,2), gehört zu einem Schnallentyp, der zumeist mit dem Relief eines Seeungeheuers verziert wurde. Es zählt zu den seltenen Beweisen dafür, daß es bei diesem byzantinischen Gürtelschmuck eine größere Vielfalt an Themen gegeben haben muß.

Eine Variante dieses Typs stellen jene Gürtelschnallen dar, die nicht mit einem Relief, sondern mit einer Gravur vor flächendeckender Hintergrundpunzierung versehen sind. Die beiden Stücke, von denen das eine ein galoppierendes Pferd, das andere eine Blattranke zeigt (Abb. 77,3-4), ergänzen das Bild einer Gruppe, von der bisher nur ganz wenige Stücke gefunden bzw. veröffentlicht wurden. Gürtelschnallen dieser Art waren die ostmediterrane Parallelscheinung zu den aquitanischen Gürtelschnallen des 7. Jahrhunderts n. Chr., die ebenfalls gravierte Darstellungen auf punzverziertem Hintergrund tragen. Die bronzene Gürtelschnalle aus Aserbaidschan (O.40876) und ein Fragment aus Westanatolien (Abb. 78,1-2) gehören wegen ihres dreieckigen Scharnierbeschlags mit axialsymmetrischem Rankenrelief zu einem Typ des 7. Jahrhunderts n. Chr., der bisher nur aus Grabfunden auf der Krim bekannt war. Sie

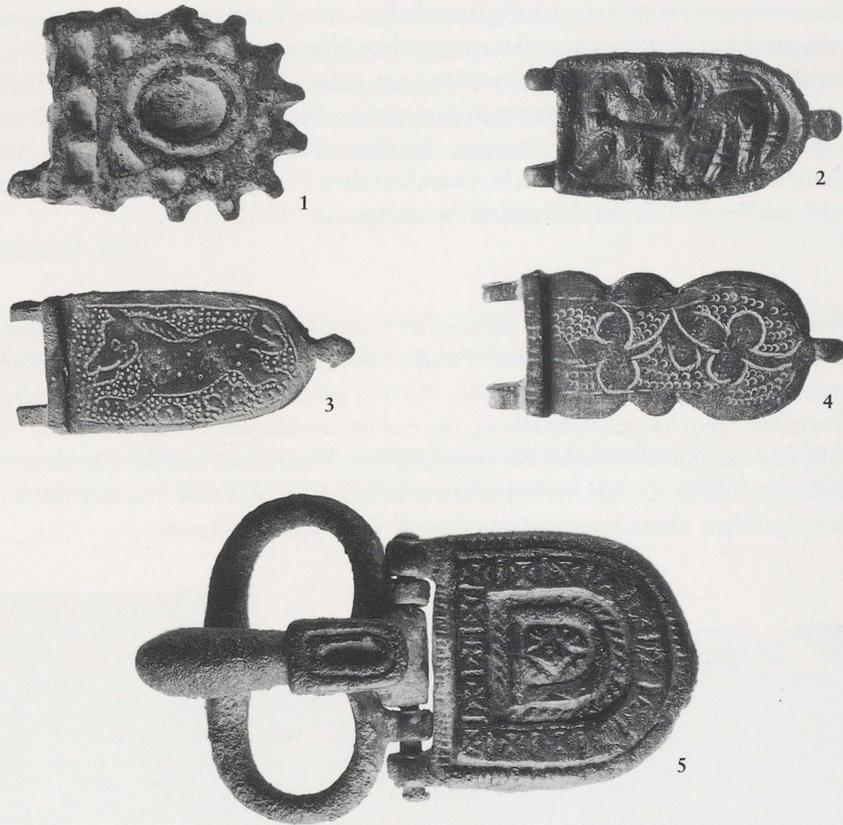


Abb. 77 Bronzene Gürtelschnallen des 7. Jahrhunderts aus Westanatolien.

belegen also, daß dessen Verbreitungsgebiet auch Kleinasien und den Nordwest-Iran umfaßte. An ihrer Stelle wurden im westlichen Mittelmeer die sehr viel schlichteren Gürtelschnallen mit »insektenförmigem« Beschlag getragen, wie man sie z. B. auf Sizilien gefunden hat.

Die drei bronzenen, zungenförmigen Beschläge aus Westanatolien gehören unterschiedlichen Typen an. Nur zwei Exemplare (Abb. 78,3.5) besitzen nämlich eine durchbrochene Deckplatte mit Emailinlagen, die durch einen Endniet an der Bodenplatte befestigt ist. Dieser Schnallentyp des 7. Jahrhunderts n. Chr., den man bisher vor allem aus dem Vorderen Orient (insbesondere Syrien) kennt, war entweder mit Rankenornamenten oder mit Tierszenen aus dem »Physiologus« verziert, wie z. B. die Goldschnalle in der Prähistorischen Staatssammlung München, die J. Werner erst kürzlich in den Bayerischen Vorgesichtsblättern veröffentlicht hat. Die beiden mit unterschiedlichen Ranken versehenen Beschläge aus Westanatolien erweitern das bisher bekannte Verzierungsspektrum dieser Schnallen, die in den Sammlungen des RGZM besonders zahlreich vertreten sind.

Das zungenförmige Bronzebeschlag mit der Darstellung zweier Perlhühner zu Seiten einer Palmette vor einem fein gepunzten Hintergrund (Abb. 78,4) hat bisher noch keine echte Parallele. Immerhin gleicht sein wohl aus Persien übernommenes Ziermotiv dem der byzantinischen Knochenschnalle von Villaverde de Hito in der nordspanischen Provinz Santander. Wegen der Hintergrundpunzierung, die auch die großen, oft mit Tierbildnissen verzierten Bronzeschnallen aus Aquitanien schmückt, kann das Beschlag in das fortgeschrittene 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Damit ist es ein wichtiger Hinweis



Abb. 78 Byzantinische Gürtelschnallen des 7. Jahrhunderts aus Aserbaidschan (1) und Westanatolien (2-6).

darauf, daß auch die anderen byzantinischen Gürtelschnallen-Typen mit zungenförmigem Beschläg und einer Endrundel, bei denen es sich zumeist um schwer datierbare Einzelstücke handelt, noch nicht im 6., sondern erst im Laufe des 7. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sind.

Eine Bronzeschnalle derselben Zeit aus Westanatolien (Inv. Nr. O.40882) besitzt außer einem rundstabigen, nierenförmigen Bügel und einem Dorn mit U-förmigem, ehemals emaillierten Schild ein hohles, U-förmiges Scharnierbeschläg mit drei randständigen Nietzapfen auf der Unterseite. Die Schauseite des Beschlägs zeigt ein geometrisches Ornament in Gestalt eines zentralen Rhombus, der von einer Kordel und von einem erhabenen Band aus kleinen eingepunzten Malteserkreuzen umgeben ist (Abb. 77,5). Letztere beweisen, daß die Bronzeschnalle nach dem Vorbild byzantinischer Goldschnallen mit Emailinlagen gearbeitet wurde, von denen man bisher nur sehr wenige Exemplare kennt. Größte Ähnlichkeit besitzt sie mit einer goldenen Gürtelschnalle aus einem sizilianischen Schatzfund, der in der Dumbarton Oaks Collection aufbewahrt wird. Deren Beschläg trägt nämlich den gleichen erhabenen Rahmen mit dicht gestellten emaillierten Malteserkreuzen.

Der Fundort einer weiteren byzantinischen, ursprünglich ganz emaillierten Bronzeschnalle (O.40884) ist zwar nicht bekannt, dürfte aber vermutlich in Kleinasien gelegen haben. Ihr einteilig gegossenes, zungenförmiges Scharnierbeschläg mit Endniet sowie mit zwei mittelständigen Nietzapfen auf der Unterseite ist einem Schnallentyp entlehnt, dessen Beschläg stets das Relief eines Meerungeheuers trägt. Statt dessen zeigt es aber die Reliefs zweier Tiere in einem Gesträuch. Einer der beiden Vierfüßler kauert am rechten Rand und blickt auf den anderen zurück, der ihn von hinten bespringt (Abb. 78,6). Ob es sich um einen Angriff oder eine Begattung handelt, läßt sich nicht sicher entscheiden. Dieses Motiv findet sich – ebenso wie der gestauchte ovale Bügel mit dem stilisierten Vogelkopfdorn – sonst nur bei byzantinischen Gürtelschnallen mit einem zweiteilig gearbeiteten, durchbrochenen und emaillierten Beschläg. Das neuerworbene Stück ist das bisher einzige bekannte Exemplar dieser eigentümlichen Mischform des 7. Jahrhunderts n. Chr.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 79 Die ehemalige Markthalle in Mainz während des Umbaus für den Forschungsbereich »Antike Schiffahrt«.

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte im Berichtszeitraum 1643 Monographien und 773 Zeitschriftenbände erwerben. Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 2255 Fotos und 868 Dias.

BAUMASSNAHMEN

Nachdem der Verwaltungsrat auf seiner Sitzung 1988 der Errichtung eines Forschungsbereichs »Antike Schiffahrt« an unserem Institut zugestimmt hatte, begannen 1989 die Umbaumaßnahmen in der ehemaligen Markthalle von Mainz, die Ausstellung, Werkstätten und Arbeitsräume des neuen Forschungsbereichs aufnehmen soll (Abb. 79). Während die Stadt Mainz Grundstück und Gebäude zur Verfügung stellt, erfolgt die Finanzierung des Umbaus im Rahmen der gemeinsamen Forschungsförderung von Bund und Ländern durch das Land Rheinland-Pfalz unter Beteiligung des Bundes.

BETEILIGUNGEN AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte im Berichtsjahr Leihgaben für folgende Ausstellungen zur Verfügung:

dem Allard Pierson Museum für die Ausstellung »Cyprus and Aphrodite« in Amsterdam;

dem Rheinischen Landesmuseum Bonn für die Ausstellung »Antike Helme« in Bonn;

dem Kulturred der Stadt Bonn für die Ausstellung »Hauptstadt« zur 2000 Jahr-Feier der Stadt;

dem Museum Altenessen für die Ausstellung »Tournai – Die Stadt des Frankenkönigs Childerich« in Essen;

dem Museum Burg Linn für die Ausstellung »Tournai – Die Stadt des Frankenkönigs Childerich« in Krefeld;

dem Oberösterreichischen Landesmuseum Francisco Carolinum für die Ausstellung »Zypern und Aphrodite« in Linz;

der Prähistorischen Staatssammlung München für die Ausstellung »Licinius – Spätantike zwischen Heidentum und Christentum« in München;

dem Museum der Stadt Straubing für die Ausstellung »7000 Jahre Schmuck« in Straubing;

dem Mainfränkischen Museum Würzburg für die Ausstellung »Kilian – Mönch aus Irland, aller Franken Patron« in Würzburg.

STIPENDIATEN

Im Berichtszeitraum erhielten folgende auswärtige Gastforscher Stipendien unseres Instituts:

Frau *Dr. Cilinská*, die eine Studie über slawische Gräberfelder der Slowakei anfertigte.

Herr *Pare*, der weiterhin Forschungen zu späthallstattzeitlichen Fürstengräbern in Frankreich betrieb.

Herr *Schuler* bearbeitete die paläolithischen Funde von der Schussenquelle.

Frau *Werning*, die ihre Studien zum Neolithikum in China fortführte.

GÄSTE

Am 25.1. besichtigte Herr Prof. Leskov, Leiter der Antikenabteilung am Staatlichen Museum für Orientalische Kunst in Moskau, Werkstätten und Sammlungen unseres Instituts.

Herr Prof. Panesch, Leiter der Kulturabteilung in Maikop, informierte sich am 26.1. über unsere Arbeiten in den Werkstätten.

Am 22.2. besuchte uns das Mitglied der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Herr Bundesminister a. D. Prof. Dr. Leussink. Er unterrichtete sich über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten an den Funden aus dem Grab von Sipán und erörterte Möglichkeiten der wissenschaftlichen Zusammenarbeit im Rahmen des Deutsch-Peruanischen Kulturabkommens.

Vom 28.2.-1.3. besuchte im Rahmen einer Deutschlandreise eine Delegation chinesischer Gelehrter unser Institut, darunter Herr Prof. Shi, Direktor des Archäologischen Instituts Shaanxi und Vizepräsident der Akademie der Gesellschaftswissenschaften Shaanxi, Herr Prof. Xi von der Nordwest-Universität für Polytechnik, Abt. Mechanik, Herr Prof. Tan, Stellvertretender Leiter der Restaurierungswerkstätten des Museums Shanghai, Herr Zhang, Stellvertretender Leiter des Kulturamtes der Provinz Shaanxi, sowie Herr Prof. Feng von der Botschaft der VR China. Sie setzten ihre im November 1988 in China begonnenen Gespräche mit Herrn *Weidemann* fort, bei denen es um eine enge Zusammenarbeit bei Restaurierungsmaßnahmen in China ging (vgl. dazu auch oben S. 751; 753).

Der peruanische Außenminister, S. E. Herr Larco Cox, und seine Gattin begannen ihren Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland vom 17.-19.4. mit einem Besuch unseres Instituts. Sie wurden begleitet vom Botschafter der Republik Peru in der Bundesrepublik, Herrn Garcia Pike, und seiner Gattin, vom Staatssekretär für wirtschaftliche Angelegenheiten und Integration, Herrn Garcia Belaúnde, vom Botschaftsrat und Kabinettsleiter des Ministers, Herrn Valdéz Carillo, sowie vom Botschaftsrat der peruanischen Botschaft, Herrn Velez. Der Vorsitzende unseres Verwaltungsrats, Herr Staatsminister a. D. Holkenbrink, präsiidierte einem Mittagessen zu Ehren der Gäste. Anschließend unterrichteten sie sich über die Restaurierungsarbeiten am Fürstengrab von Sipán. Außerdem unterzeichneten Herr Larco Cox und Herr *Weidemann* ein Zusatzabkommen, das den 1987 zwischen dem Instituto Nacional de Cultura de la República del Perú und unserem Institut geschlossenen Vertrag über das gemeinsame Sipán-Forschungsprogramm erweitert.

Weitere Gespräche über dieses Forschungsprogramm führte Herr Garcia Pike am 3. und 9.5. in unserem Institut.

Die Besichtigung der Restaurierungsarbeiten am Fürstengrab von Sipán war Anlaß für den Besuch einer Reihe weiterer Gäste:

Am 21.4. Beamte des Auswärtigen Amtes, Vertreter deutscher Banken und Herr Braun von der Kreditanstalt für Wiederaufbau, um sich über Förderungsmöglichkeiten für das Sipán-Forschungsprogramm zu informieren;

am 26.4. Frau King, vom Department of Primitive Art des Metropolitan Museums in New York, die sich Restaurierungsmethoden für südamerikanische Metallfunde des Metropolitan Museums erläutern ließ;

am 5.6. Frau Planas de Garcia, Gattin des peruanischen Botschafters, und 25 Damen der lateinamerikanischen und spanischen Botschaften sowie des Auswärtigen Amtes, für die die rheinland-pfälzische Landesregierung ein Mittagessen gab;

am 20.6. Herr Repetto Malaga, Generaldirektor der Museen der Republik Peru;

vom 25.-28.6. der Direktor des Museum of Culture der Berkeley-University of California in Los Angeles, Herr Dr. Donnan, der gemeinsam mit Herrn Dr. Alva Alva die Ausgrabungen in Sipán durchführt und sich hier über die bisherigen Restaurierungsergebnisse informierte und Fragen einer vertieften wissenschaftlichen Zusammenarbeit besprach;

am 29.6. der Direktor des Arizona State Museums in Tucson, Arizona, Herr Prof. Thompson.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft veranstaltete vom 19.-20.5. ihre Mitgliederversammlung im Vortragsaal unseres Instituts.

Am 23.5. führte Herr *Bosinski* den Stellvertretenden Minister für Kultur der DDR, Herrn Höpke, und den Staatssekretär, Herrn Reimann, durch die Ausstellung des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied).

Am 17.4. besuchte eine Gruppe des Department of Archaeology der Universität in Cambridge unter Leitung von Dr. C. Shell den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied). Sie wurde von Herrn *Street* durch die Ausstellung geführt und besichtigte die Ausgrabungen auf dem Tönchesberg.

Vom 18.-21.4. war Herr Dr. Kluge, Staatliche Museen zu Berlin, Gast unseres Instituts. Er bearbeitet im Rahmen der Salier-Ausstellung die Münzen. Herr *Böhme* begleitete ihn am 20.4. nach Speyer, wo der Dom und das Historische Museum der Pfalz besichtigt wurden. Anschließend suchten sie mehrere historische Stätten in der Pfalz auf, die in der Salierzeit von Bedeutung waren (Burgruine Schlössel bei Klingmünster, Trifels bei Annweiler und Limburg bei Bad Dürkheim).

Am 3.5. hielt sich Herr Nabatschikov, Direktor des Staatlichen Museums für die Kunst der Völker des Orients, Moskau, zu Besprechungen im Institut auf.

30 Restauratoren des In- und Auslandes, Teilnehmer der Internationalen Leder- und Pergamenttagung in Offenbach, besichtigten am 12.5. die Werkstätten und Laboratorien.

Vom 30.5.-1.6. tagte der Hochschulausschuß der Kultusministerkonferenz in unserem Hause.

Vom 12.6.-16.6. arbeitete Frau Prof. Neubauer, Universität Leipzig, in der Bibliothek.

Am 13.6. hielt sich Herr Prof. Haesaert, Institut Royal des Sciences Naturelles de Belgique, Section Geologie, Brüssel, im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) auf, um gemeinsame Arbeitsvorhaben zu besprechen.

Teilnehmer an der Sitzung der Kultusministerkonferenz, die auf Einladung ihres Vorsitzenden, Herrn Kultusminister Dr. Gölter, in Mainz stattfand, wurden am 16.6. durch Werkstätten und Laboratorien geführt.

Am 20.6. fand die Vorstandssitzung des Förderkreises des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) in Monrepos statt.

Vom 5.-8.7. veranstaltete Herr Prof. Dr. Weinfurter vom Historischen Seminar II der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in den Räumen des Instituts eine wissenschaftliche Tagung zum Thema »Kontinuität und Wandel im Reich der Salier«.

An dieser Veranstaltung im Vorfeld der Speyerer Salier-Ausstellung nahmen Herr *Böhme*, Herr *Grafen*, Frau *Kluge-Pinsker*, Frau *Schulze-Dörrlamm*, Frau *von Roesgen* sowie Herr und Frau *Weidemann* als Gäste teil.

Vom 15.8.-24.9. war Herr Lordkipanidze vom Geographischen Institut Moskau Gast des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied). Er besuchte in dieser Zeit die Grabungen des Forschungsbereichs und studierte das Fundmaterial.

Am 19.9. besichtigte eine Delegation polnischer Forstbeamter, die sich als Gäste des Landes Rheinland-Pfalz in der Bundesrepublik aufhielten, die Ausstellung des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied).

Der Oberbürgermeister der Stadt Neuwied, Herr Schmelzer, besuchte die Ausstellung des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) am 16.7. mit dem Bürgermeister der Partnerstadt Bromley in Großbritannien und am 4.9. mit Herrn Regierungs-Präsidenten Korbach.

Anlässlich der 59. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft in Bonn fand am 1.10. eine Exkursion unter dem Thema »Tertiär und Pleistozän im Siebengebirge und Neuwieder Becken« statt. Die Teilnehmer der Exkursion besuchten unter der Leitung von Herrn Bittmann, Herrn van Kolschoten, Herrn Roth und Frau *Turner* die Fundplätze Miesenheim I, Wannan und Kärlich. Anschließend wurden sie von Herrn *Bosinski* durch die Ausstellung des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) geführt.

Vom 11.-15.10. besuchten Herr Prof. Dr. Schade, Direktor der Staatlichen Museen zu Berlin, und sein Stellvertreter, Herr Dr. Olsen, unser Institut zu Besprechungen hinsichtlich der Salier-Ausstellung.

Zusammen mit den Herren *Weidemann* und *Böhme* besichtigten sie den Neubau des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, in dem die Salier-Ausstellung gezeigt werden soll, sowie Denkmäler der salischen Zeit in der Pfalz und im Rheingau.

Herr Dr. Seyer, Märkisches Museum Berlin, Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege, überbrachte am 17.10. die beiden Hirschgeweihmasken aus Berlin-Biesdorf und Hohen Viecheln als Leihgabe für die Ausstellung »Jäger und Schamanen« (vgl. oben S. 753 ff.). Während seines anschließenden kurzen Aufenthalts in unserem Haus fuhr er mit Herrn *Böhme* zu topographischen Studien nach Oppenheim, Herrnsheim, Worms, Lorsch, zum Heiligenberg bei Heidelberg und nach Bensheim. In Begleitung von Frau *Pferdehirt* besichtigte er die Saalburg.

Am 30.10. besuchten der Direktor des Schloßmuseums in Güstrow (Mecklenburg) und der Stellvertretende Direktor der Güstrower Barlach-Gedenkstätte den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) des Instituts.

Herr Dr. Ulbrich, Gerda Henkel-Stiftung (Düsseldorf), besichtigte den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) am 31.10.

Herr Dr. Gilardson, Medizinhistoriker in Leipzig, sprach am 22.12. mit Herrn *Künzl* gemeinsame Probleme der römischen Medizingeschichte.

Weiterhin besuchten uns folgende Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland:

Herr Arik, Ankara/Türkei – Herr Auger, Bourges/Frankreich – Herr und Frau Bailly, Bourges/Frankreich – Herr und Frau Bónffy, Budapest/Ungarn – Herr Baratte, Paris/Frankreich – Herr Bechat, Paris/Frankreich – Frau Besnard, Bourges/Frankreich – Herr Blajer, Krakau/Polen – Frau Bollingberg, Kopenhagen/Dänemark – Frau Borromeo, Providence/USA – Herr Brescak, Novo Mesto/Jugoslawien – Frau Bruhn, Providence/USA – Herr Brulet, Leuven/Belgien – Herr Debénath, Bordeaux/Frankreich – Herr Ebnöther, Basel/Schweiz – Frau Garam, Budapest/Ungarn – Frau Girardi-Jurkic, Pula/Jugoslawien – Herr Goncalves, Porto/Portugal – Herr Gonzales, Buenos Aires/Argentinien – Herr Grobovsek, Novo Mesto/Jugoslawien – Herr Haessaerts, Brüssel/Belgien – Herr Harbison, Dublin/Irland – Herr Hartmann, Brugg/Schweiz – Herr Heer, Grandson/Schweiz – Frau Heidinger, Zürich/Schweiz – Herr Heinzelin, Brüssel/Belgien – Frau Hjørungdal, Lund/Schweden – Herr Hudiček, Graz/Österreich – Herr van Impe, Brüssel/Belgien – Herr Jobst, Wien/Österreich – Frau Koster, Nimwegen/Niederlande – Herr Lautridou, Rennes/Frankreich – Herr Levi, Jerusalem/Israel – Frau Mansouri, Little Rock/USA – Herr Mees, Utrecht/Niederlande – Herr Megaw, Bedfordpark/Australien – Herr Michalakopoulos, Athen/Griechenland – Frau Mihovilic, Pula/Jugoslawien – Herr und Frau Nenquin, Gent/Belgien – Herr Neugebauer, Wien/Österreich – Herr Odei, Amman/Jordanien – Herr Petit, Metz/Frankreich – Herr Radulescu, Constanța/Rumänien – Herr Radwan, Kairo/Ägypten – Herr Ringer, Budapest/Ungarn – Herr Roymans, Amsterdam/Niederlande – Herr Sanadili, Kairo/Ägypten – Herr Seiller, Boulogne-sur-Mer/Frankreich – Herr und Frau Stadelmann, Kairo/Ägypten – Herr Szpuna, Tornov/Polen – Herr Tejral, Brünn/Tschechoslowakei – Herr Theuws, Amsterdam/Niederlande – Herr Tournepiche, Angoulême/Frankreich – Frau Vilvorder, Leuven/Belgien – Herr Watkins, Gloucester/Großbritannien – Herr Weber, Amman/Jordanien – Frau Woloszyn, Krakau/Polen – Frau Zabehlicky-Schaffenegger, Wien/Österreich – Herr Zeller, Hallein/Österreich – Herr Zohary, Jerusalem/Israel.

Außerdem konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen:

Berlin – Bonn – Brauweiler – Bremerhaven – Darmstadt – Dortmund – Düsseldorf – Duisburg – Frankfurt – Freiburg – Göttingen – Hannover – Heidelberg – Hildesheim – Bad Homburg – Ingelheim – Karlsruhe – Kiel – Koblenz – Köln – Lüneburg – Mannheim – Marburg – München – Münster – Nürnberg – Offenbach – Oldenburg – Osnabrück – Speyer – Straubing – Stuttgart – Trier – Tübingen – Wiesbaden und Worms.

Im Rahmen des Sipán-Restaurierungsprojektes wurde als Kulturhilfeleistung der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Auswärtige Amt, die Ausbildung von peruanischen Gastrestauratoren in unserem Institut vereinbart. Am 8.9. begann Herr F. Gutierrez Vasques, ein Mitarbeiter von Herrn Dr. Walter Alva Alva, Lambayeque, als erster mit dem jeweils auf ein halbes Jahr veranschlagten Ausbildungsgang.

Weiterhin arbeiteten 1989 als Gastrestauratoren am Institut:

Frau Becker-Veneri, Bozen/Italien – Herr Dahal, Kathmandu/Nepal – Herr Filatov, Moskau/UdSSR – Herr Im Obersteg, Neuchâtel/Schweiz – Herr Leuthard, Zürich/Schweiz – Herr Ramseyer, Lausanne/Schweiz – Herr Santuari, Bozen/Italien – Herr Zemp, Zürich/Schweiz sowie vier Kolleginnen aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

Am Institut begannen 1989 ihren Dienst:

am 1.1. die Verwaltungsangestellte Frau *Jochem*; am 1.4. der Fotograf Herr *Vlad*; am 1.8. die Auszubildende für den Beruf der Bürogehilfin Frau *Schmidt*; am 1.10. die Restauratoren Frau *Hochgesand* und Herr *Wittköpper*, am 13.10. der Aufseher Herr *Rischer* und am 15.10. der Aufseher Herr *Schütz*.

Im gleichen Zeitraum verließen das Institut:

am 10.2. der Aufseher Herr *Schult*; am 28.2. der Restaurator Herr *Petermann*; am 31.3. der Fotograf Herr *Friedrich*; am 31.5. die Reinemachefrau Frau *Rückgauer*; am 31.7. die Reinemachefrau Frau *Nassner*; am 15.8. der Aufseher Herr *Schütz* und am 12.11. der Aufseher Herr *Hejral*.

Die Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Herr *Kleinert* (Hanau), Frau *Martins* (Düdelsheim), Herr *Müsch* (Aachen) und Herr *Schmidt* (Weißenfels) sowie am 1.10. Frau *Augustin* (Fürstfeldbruck) und Frau *Künstler* (Mainz).

Ihre am Rheinischen Landesmuseum Bonn begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, setzten am 1.5. Frau *Sobottka-Braun* und am 1.10. Herr *Peiß* in unserem Hause fort.

Herr *Hiller* setzte am 1.10. seine am Rheinischen Landesmuseum Trier begonnene Ausbildung in unseren Werkstätten und Laboratorien fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, legten am 21.3. Herr *Al-Fifi* (Riad/Saudi-arabien), am 28.4. Frau *Ankner* (Kiedrich), Herr *Alsen* (Münster) und Herr *Bungarten* (Hermeskeil) sowie am 28./29.9. Frau *Binsfeld* (Trier), Herr *Gußmann* (Schleswig), Frau *Hochgesand* (Waldalgesheim), Frau *Kunz* (Mainz), Herr *Nebrich* (Trier) und Herr *Wittköpper* (Mainz) mit Erfolg ab.

Herr *Böhme* wurde 1989 in den Vorstand des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereingung gewählt.

Am 2.1. starb Herr Dr. Menzel, wissenschaftlicher Referent an unserem Institut von 1949 bis 1979.

Am 5.2. starb Frau Zimmermann, Aufseherin in unseren Sammlungen seit 1977.